43
223/(2

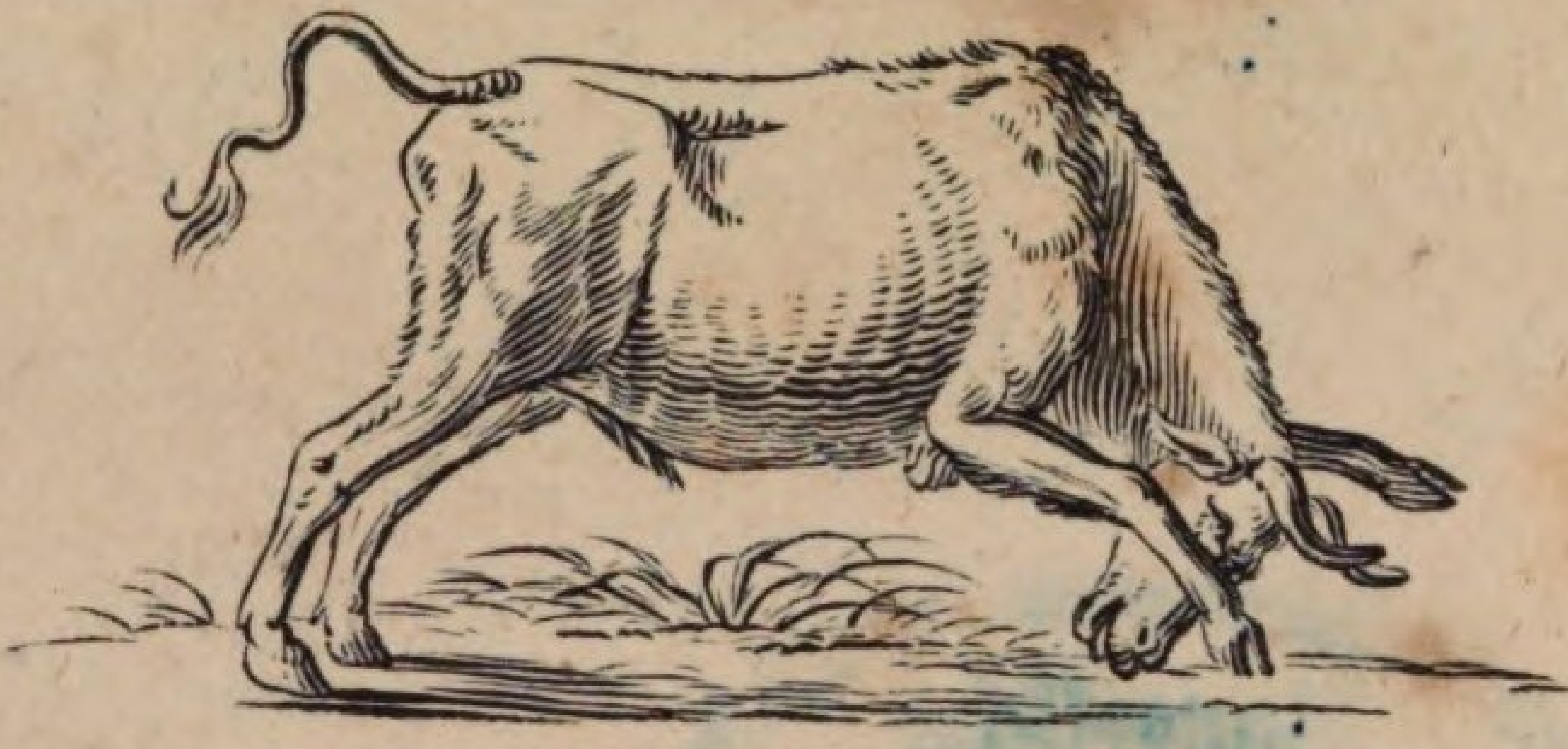
[Hempel]

<36630745250018

<36630745250018

Bayer. Staatsbibliothek

Bayerische
Staatsbibliothek
München



Nachtgedanken

über das

A-B-C-Buch

von

Spiritus Asper, = [Hempel]

für alle, welche buchstabiren können.

Zweytes Bändchen.

Leipzig,
bey Heinrich Gräff
1809.

Dr. 3157

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorklage.

Verzeihung lieber Leser und Buchstabirer! daß ich mit dem zweyten Theile meines Büchleins angestochen komme, ohne abzuwarten, wie der erste vor öffentlichen und heimlichen Gerichten gerichtet wird. Ich bin einmal im Zuge und komme so mit einem Laufe durch

jede Recensentengasse weg: und das heißt jetzt viel erspart, wo man in mehr als einer literärischen Garnison Kriegsrecht hält: zumal für mich, der ich als prosaischer Fußknecht unter der Spießruthe, und als poetischer Reiter unter den Steigriemen stehe. Nun meinetwegen schlagt zu! wenn die Schläge nur aufgeladen sind, getragen werden sie schon und mein Verleger wird ja für Salben und Aquavit sorgen. Meine Vorklage hilft mir nichts und aus der umstehenden Menge wird hie und da eine Stimme — „Haut zu, er hats an mir verdient!“ erschallen, und der redigirende Sergeant wird Trink-

gelder erhalten, damit derb zugeschlagen werde. Doch ich erkenne meine Schuld, ich weiß, daß ich oft wie ein Bärenhäuter gereimet, oft wie ein A=B=C=Schütz peroriret habe, ich kenne meine Desertionen von der Fahne des guten Geschmacks und meine Subordinationsfehler gegen die Decenz und — bedanke mich in voraus für gnädige Strafe, wenn ich nur nicht vom Regimente gejagt werde. — Doch ich bin auch auf den schlimmsten Fall gefaßt und hoffe, wenn ich unter den Linientruppen nicht geduldet werden sollte, unter den leichten Kriegsvölkern, und wenn auch das mir versagt

würde, unterm Trosse mit fort zu kommen.

Ich verlasse meine in militärischen Gleichnissen prophetisch dargestellte Passionsgeschichte und kehre zu meinen Autorsünden zurück; denn vor mir stehet ein großer Sündenbock der Menschheit —

Der Mönch!

Neunzehnte Nacht.

Zum Beten ist der Mönch verpflicht,
Mit Messern stich bey Leibe nicht.

Verpflichtet sind die Mönche wohl zum Beten, aber thun sie es denn? — Jetzt mögen sie eher als sonst es thun, denn an vielen Orten lehrt sie die Noth beten und wollte der Himmel auch arbeiten. Damals, wie die A-B-C-Buchsverse geschmiedet wurden, glaubte man freylich die Mönche seyen zu nichts als

zum Beten verpflichtet, und übrigens sey mit ihnen so gefährlich umzugehen, wie mit scharfen Messern, und darum stellte sie mein sinnreicher A=B=C=Edarius in ein Distichon. Ja! man ließ damals die Mönche für sich beten und sie thaten es gern und prahlten damit:

„Wir beten in den düstern Zellen
„Für euch, ihr Layen! früh und spät
„Um euch, die ihr in tausend Fällen
„Zur Hölle stürzt und auf des Sündenpfuhles Wellen
„Umher treibt wie ein schwankend Bret,
„Das Licht der Gnade aufzuhellen!
„Wir halten strenge Bußdiät,
„Den bösen Feind, der auf das Waitzenbeet
„Das Unkraut in die besten Stellen
„Mit seinen Wucherkrallen sä't,
„Um seinen Erndtelohn zu prellen!“
So schrie'n die kahlgeschorenen Gesellen
In ihren Mast= und Futterställen
Und beteten mit heißer Pietät —
(Wie sah man andachtsvoll die Bäuche schwellen!)
Vier Mal des Tag's das Tischgebet.

Die Mönche, die alles und also auch die Bibel nur halb verstanden, nahmen sich nur die

Hälfte des Spruchs „Bete und arbeite!“ zu Herzen und überließen das Arbeiten und Fluchen den Layen. Wehe dem, der das ändern wollte! denn aus den Vorlegmessern und Gabeln wurden scharfe Schwerdter und Dolche und die Wölfe warfen ihre Schaafskleider ab und zerrissen die Märtyrer der Wahrheit. Ja mancher kraftvolle Milo wurde die Beute der ergrimmten Raubthiere; denn wenn der abgestorbene Glaubensstamm auch oft durch Risse sein dereinstiges Schisma voraus sehen ließ, nur einem Hercules, einem Luther war es möglich, den gesunden Theil des Stammes vom verdorrten zu trennen und aus dem geretteten Codex den himmelan strebenden Baum des Protestantismus empor treiben zu lassen. —

Heil der Menschheit, daß dieser kräftige Riß geschah, denn wenn auch der Reichsadler dabey in seinem Horste zitterte und Ströme von Blut die neuen Erkenntnißbäume düngten, — herrlich und schön gediehen auf ihnen die Früchte der Weisheit und Wahrheit. Ja!

dankbar blicke ich zu dir empor, gewaltiger Reformator! starker Heros! der den Alpheus der Wahrheit in den verengten Schafstall der Kirche leitete und der Hydra des Mönchthums ihre tausend Köpfe abschlug. Fluch den Lästerzungen, welche dein göttliches Werk ein Hinderniß der Cultur und Aufklärung nennen! Mitleid den Querköpfen, die auf deinen Achseln empor geklommen im Schwindeltraume des Egoismus die Moräste und Klippen nicht sehen, über welche sie die von dir erweckte Vernunft glücklich hinweg geführt hat! — Schande für das 19te Jahrhundert, daß Männer von Geist und Bildung, — durch dich in das gelobte Land der Vernunft geleitet, sich in die dürren Oeden frömmelnder Speculation hinein stürzen, oder zum Apisdienst des Mysticismus zurück kehren. Freylich im Lande Gosen und in der thebaischen Wüste fleußt Milch und Honig oder es giebt doch ruhige, stille, sehr bequeme Sanssouçi's und der Isisdienst ist ein schmerzstillender Liquor für einen mit Todtsünden

beladenen Freygeist, — ein kitzelndes Opiat für den sanguinischen Schwärmer, der seinen Leichnam der Erdenlust aufgeopfert hat und nun von seiner frechen Phantasie sich noch zu moralischen Schäferstunden und ascetischen Buhlereyen verkuppeln lassen will. — Leider grassiret diese Lustseuche in den Hallen der Aesthetik und es ist Zeit, ihr recensirenden Areopagiten, daß ihr mit der Schärfe des Schwerdts unter die mystischen Wüstlinge hinein schlaget und die tollen Madonnenfieber-Patienten an Ketten legt, ehe dieses bachantische Gezüchte mit seinen Klapperblechen die keuschen und nüchternen Musen von unsern Höhen verscheucht. Das fehlte noch diesen tumultuarischen Zeiten, daß auch das friedliche Reich der Künste und Wissenschaften von diesen eleusinischen Bachanten revoltirt würde, die, wo sie einen Orpheus erblicken, ihm den Lorbeer aus den grauen Locken reißen, und alle Gesetze der Wahrheit und Schönheit mit Füßen treten. In ihrem Hefenrausche nehmen sie, — ihre mysterieuse Wün=

schelruthe für eine Homeromastix und ihre Faschingspritschen für critische Futterschwingen, mit welchen sie die Goldkörner der Literatur in den Lethe schleudern zu können gedenken, damit ihre falsche Bettlermünze und ihr leuchtes Papiergeld im literarischen Handel und Wandel hinfort allein gelte! —

Fort mit euch vom Parnaß, ihr elenden Sonnettenklingler und mühseligen Reimer! ihr gleicht mit euren Reimkunststückchen den indianischen Bettelmönchen, die sich aus eignem fanatischen Antriebe oft grausame und doch lächerliche Prüfungen auflegen und nichts thun.

Denn wißt, wenn die Critik in euren Künsteleyen
Am Anfang, in der Mitte und am Schluß
Von Reim auf Reim und Verseleyen
Den Sylbenmesser schlagen muß,
Dann zürnet sie, daß ihr dem Pegasus
Das hohe angeborne Feuer
Mit einem Eselszügel zäumt,
Und euch in eurer spreugefüllten Scheuer
Am Silberquell der Musen träumt,
Sie spricht „solch eine Lyra ist nur eine Leyer,
Zu viel gereimt ist ungereimt.“

Aber warlich aller Spott ist an dieser Clique verloren, auf welche Oberons Zauberhorn und Schillers Glockenklang nicht einmal mehr wirkt. Hoher Gigantenkönig, kraftvoller Enceladus! treibe diese Onosceliden von deinem Sonnenthrone, an dem sie sich wärmen und verschmähe es, solchem Volke noch eine Brücke ins Himmelreich der Verleger zu halten! Solches Marktgewühl entehrt deine Propyläen und darum treibe diese ästhetischen Wechsler und Doppler aus deinem Tempel, damit der ganze Olymp dir verdoppelte Ehrfurcht zolle! — Ich war lange um ein animalisches Bild dieser Rotte verlegen; ein Traum aus dem Hornthore hat mir es zugeführt:

Ich sah an Deutschlands Dichterhimmel
Das singende Geflügel ziehn
Und von dem flatternden Gewimmel
Die Schatten auf der Erde fliehn.

Hoch in des Aethers reiner Zone
Schwamm hier und da ein Silberschwan
Und segelte mit süßem Tone
Zum Sonnenwagen kühn hinan.

Im tiefern Luftkreiß trieben Geyer
Und Falken frey ihr wildes Spiel
Und nahmen manchen Erdenschreyer
Zu ihrer Satyrlaune Ziel.

Auch kreißte manche finstre Eule
Um einen wüsten Luginsland
Und wieß mit Nänienngeheule,
Daß sie den Geist der Zeit verstand.

Im Walde und am Traubenhügel
Erprobte eine ganze Schaar
Von frohem singenden Geflügel,
Daß sie der Kehle mächtig war.

Melodisch tönte durch die Bäume
Der Nachtigallen Liebessang,
Indeß durch weite Gartenräume
Des Guckgucks Selbstlob wiederklang.

Die Lerchen trillerten im Felde,
Die Staare schwatzten laut im Rohr
Und dort im Meyerhofe stellte
Ein Hahn den Schuldirector vor.

Die Schwalben zwitscherten geläufig
Bey jeglicher Gelegenheit
Und der verliebte Spatz sang häufig
Von seiner Minnefertigkeit.

Der Taucher zankte auf dem Teiche
Sich mit dem Wasserhuhn herum
Und polternd las bey Hamlets Leiche
Ein Truthahn sein Collegium.

Wo wucherndes Verlegerreißig
Zum Lorbeerhayn die Pfade sperrt,
Da saßen Stieglitz, Plattmönch, Zeisig
Und hielten Almanachsconcert.

Tief in der Vorzeit Nebelthale
Scholl eines Honigguckgucks Ruf,
Der sich zum Nectar-Ideale
Den Meth des Mittelalters schuf.

Am Hochgerichte krächzten Raben
Den Bußpsalm leeren Schädeln vor —
Die Schädellehre prieß im Graben
Darneben laut ein Entenchor.

Im Saamenkleee schlug die Wachtel
Bey der Pfarrey zu Taubenhayn
Und in Lucindens Haubenschachtel
That keck ein Wiedehopf sich ein.

Die Turteltauben girrten schmachtend
In einer Bettlervilla Roms
Und Fledermäuse, lichtverachtend
Schrie'n aus den Winkeln eines Doms.

Hier schwatzten bunte Papageyen
Vom Jamben und vom Anapäst
Und dort trug Veilchen und Levkoyen
Ein Hänfling flötend sich ins Nest.

Hier pfiff ein wohlgelehrter Gimpel
Im Metrikbauer Triolets,
Indeß die Amsel nett und simpel
Versuchte Vaudeville - Couplets.

Dort klagte zur Bewundrung traurig
Ein weitgekehlter Pelican
(Das Donauufer dröhnte schaurig!)
Den sterbenden Coriolan.

Hier wähnt' ein Strauß im vollen Rennen,
Er sey ein sonnennaher Aar
Und wollte hohes Epos nennen,
Was sandumstäubte Prosa war.

Dort legt' ein Hühnchen taube Eyer
Ins Budoir der Eleganz
Doch Aristid schrieb ihm mit Feuer
Den Ostrakismus auf den Schwanz.

Kurz alles dudelte und lärmte
Und krähte, zischte, ächzte, schrie
So wie der Dichtergeist erwärmte
Das sangberufne Federvieh. —

Sieh da hob eine dichte Wolke
Von wilden Gänsen sich empor
Und stach vorm ganzen Sängervolke
Mit ihrem Gikgak gellend vor.

Sie flogen tief am trüben Sumpfe
Wo Rohrling sich und Unke regt,
Und hatten jede auf dem Rumpfe
Der andern fest den Kopf gelegt.

So schwirrten sie im trägen Fluge
Zum Zug geordnet wie ein Keil,
Treu der gewählten Gikgakfuge
Vom Vorder- bis zum Hintertheil.

Da gab Apoll erzürnt die Zügel
Des Hippogryphs dem Momus frey
Und trieb das schnatternde Geflügel
Vom Pindus nach Botanybay.

Doch habe ich denn die Weihen des Mönchthums erhalten, daß ich wie ein fanatischer Controversprediger gegen diese ästhetischen Ketzer eifere? Dem Himmel sey Dank, noch haben sie das gelobte Land nicht inne, noch ist es nicht vonnöthen das Kreuz gegen sie zu predigen. Sie hausen im Schlaraffenlande der

Phantasie, bey der schönen Melusine und Magellone, beym gehörnten Siegfried und Fortunati Wünschhütlein und plündern die Legendenschränke und heiligen Marterkammern, um ihre Kunstwerke gleich den grotesken Bildern des Prinzen von Palagonien auszustaffiren. Indessen gut wäre es immer, wenn ein Kraftmann wie Doctor Martinus mit seiner Donnerstimme unter dem wilden Haufen aufträte: denn wenn sie auch die festen Säulen und Hallen des Minerventempels nicht umstürzen, so stürmen sie doch wie Carlstadt und seine Secte auf die herrlichen Statuen und Gemählde, welche das erhabene Gebäude zieren. Darum verziehe nicht großer Reformator! und sende deinen Geist hernieder, auf daß wir erlöset werden von solchem Uebel! — Die jetzige protestantische Welt dachte ja jetzt deiner so ernstlich, daß sie Collecten zu einem Denkmal für dich sammelte. Freylich waren die Bauleute dabey so einig, wie beym Thurmbau zu Babel, — aber ich meine überhaupt, Denk=

male deiner Thaten sind schon aller Orten vorhanden.

Ich, wenigstens

Ich denke dein, wenn weise Tugendlehren
Der Philosoph im Gotteshause spricht,
Und prunklos seinen Gott zu ehren,
Mit feyerlichen Chören
Das Volk die Andachtsstille bricht.

Ich denke dein, wenn seinen Erntesegen
Der Landmann unverkürzt zur Scheuer bringt
Und Fleiß und Arbeit allerwegen
Mit Lärm und muntern Schlägen
Zur Aschermittewoch erklingt.

Ich denke dein, wenn sich im Küchentopfe
Am Freytag gutes Fleisch mir zeigt
Und mein Toupé mit steifem Zopfe
Dem lockenvollen Schopfe
Des Pfarrers kaum das Wasser reicht.

Ich denke dein, stopft' ich ein Loch im sechsten
Gebot mit Gnadenhammerschlag,
Und wenn ich schwachen Trauungstexten
Mit Advocatenärzten
Bahn durch verbotne Stufen brach.

Ich denke dein, wenn, da im Wartburgszwinger
Mein Heyrathsstundenglas zu Ende läuft,
Mein Genius mit keckem Finger
Nach deinem Teufelszwinger
Dem großen Tintenfasse greift.

Ich denke dein, wenn bunt der Schulmonarchen
Gewand der schwarzen Mode trotzt
Und in den alten Kloster=Archen
Von kecken Aristarchen
Die Selectanerclasse strotzt.

Ich denke dein, trotz fröhlichen Gewimmels —
Wenn Amors Brand am Priesterrocke leckt
Und Hymen satt des Festgetümmels
Zu Oeffnung seines Himmels
*)
Den Schinken in die Esse steckt.

Verzeih ehrwürdiger Doctor Martinus, daß dein Andenken mich in meine Faunenlaune führte! — Laß! Freund kurzweiliger

*) Anmerkung des Setzers. Da ich verpflichtet bin, auf die Deutlichkeit und die Ehrbarkeit des Autors zu sehen, so schalte ich hier folgende Zeile ein
(„Denkt an die Wilhelmine — Thümmels!“

Tischreden mich Gnade finden, wenn ich über den Miniaturmausoläen, womit die Pygmäen meiner Zeit deine Riesenwerke ehren wollen, in Eifer gerieth. Unser armes phlegmatisches, vielköpfiges, durch Aderlässe und Amputationen erschöpftes Deutschland vermag es nicht, die Verdienste großer Ahnen durch Obelisken und Pyramiden zu ehren. Lassen wir das den reichen Britten, wo Einer ihrer Nabobs mehr zu Nelsons Monumente unterschreibt, als die gutmüthigen Sammler seit Jahr und Tag zu Luthers Ehrendenkmal zusammen gebettelt haben. Nur einen Weg weiß ich, auf welchem mit leichter Mühe der unsterbliche Palmenzweig von uns errungen werden kann. Man setze tausend Thaler — sage 1000 Thaler — auf das beste Epos zu Luthers Ehre und binnen Jahr und Tag haben wir mehr als eine Lutheriade: denn unser Pegasus hungert und wird um eine solche fette Ration Meistersprünge thun. Freylich eine Mosaide im Romanzentacte müssen wir uns verbitten, — aber

sollte denn Calliope keinen Geweihten mehr in unserm Vaterlande haben? —

Doch was mit den übrigen Tausenden machen! Wohlan theilt es unter arme Pfarrer und Schullehrer, welche ihr Geschick zu dürftigen Heerden und wüsten Weinbergen verstieß. Dixi! —

Zeit wirds, daß ich vom contrairen Seitenwege zu den Mönchen und Messern zurückkehre! Mein Satyr erlaubt mir auf das ad modum Linnei geordnete System des Herrn von Born mich zu beziehen und die sinnvollen, hohlköpfigen, brummenden, bettwärmenden Synonyma sich selbst aussprechen zu lassen.

Aber wie stehts mit den Messern? —

Bey uns in Deutschland sind sie mitunter so stumpf geworden, daß man darauf nach Rom reiten könnte, um dort die Todtenmette der Hierarchie zu hören. Die französische Revolution hat auch das hierarchische Messer weich gemacht und wenn es sich auch wieder an den Stufen des neuen Thrones härtet, so kann es

doch vor den Staatsdegen und Ehrensäbeln nicht zum Schneiden kommen und der Himmel gebe, daß die geistliche Waffe bald in Lichtenbergs Auctionsverzeichniß als „Messer ohne Stiel, an welchem die Klinge fehlt“ — kommen möge. —

Bey uns Protestanten haben die Consistorien bloß noch das Heft in der Hand und können damit höchstens einem armen Ludimagister Kopfnüsse geben, oder einem ungezogenen Seelsorger blaue Flecke stoßen, denn die Canzleyfedermesser sind kein tödtliches Gewehr und dienen allenfalls die Federn spitzig zu schneiden und für die Sportelcasse die gehörigen Aderlässe zu bewirken. Mancher Consistorialpräsident und mancher Ephorus führt aber noch sein Taschenmesser, womit er die räudigen Schafe und die sündigen Hirten privatim barbiret und das wollen wir ihnen so lange gönnen, als bloß Sünder in der Gemeinde in die Cur genommen werden. Manches hohe Sanhedrin steckt in das drohende Heft eine Faschingspritsche oder eine

Truthahnsfeder (denn der calecutische Hahn ist ja der Consistorialvogel,) und auch die Herrlichkeit können wir den Gernegroßen lassen, so lange sie damit die Spinneweben aus den Kirchenfenstern kehren und den Staub aus den Priesterröcken klopfen; denn ohnedem an den ehernen Stirnen solcher Weltkinder wie Bahrdt und Consorten zerknicken die ohnmächtigen Waffen und die Zuschauer lachen, daß den heiligen Vätern die Bäuche weh thun.

Auch unsere Mönche mit Weibern und ohne Tonsur sollten eigentlich nur zum Beten verpflichtet seyn und die Oeconomie der Kirche, wie die Eheteufeleyen sollten unter dem Messer des Staates stehn. Es will sich nicht so recht mit der Reinheit des bischöfflichen Wandels vertragen, — denn

Wenn vor Asmodi's Lug und List
Gewarnt, ein Bräutigam den Bettsprung scheuet
Und in des Brautstands Galgenfrist
Den Schritt zum Hochgericht bereuet;

Wenn hier ein Hahnrey Zeter schreyet,
Weil seine Frau den Nachbar küßt: —
Wenn dort die Dulderin mit Schwüren sich vermißt,
Daß stets ihr Ehehimmel schneyet
Und nie, so sanft es Hymen grüßt,
Tobiä Hündlein freundlich ist:

Wenn aufgerufen dann zum Maaß der Kräfte
Die Mediciner noch darein
Sich mengen und die Thyrsusschäfte
Copeylich an die Actenhefte
Als bestes Sachverdienst sich reihn, —
Wie können die profanen Zänkerey'n
Wohl ein verdienstliches Geschäfte
Für Zions heil'ge Wächter seyn!

Nein! ihr ehrwürdigen Väter! fern müsse von euch seyn der fescenninische Zank der Advocaten und die Goldprobe der Trauringe. Ihr habt noch genug zu thun übrig! Jetzt fast drey Hundert Jahr post monachos ejectos hat sich im Schafstall der Kirche sattsamer Unrath angehäuft, so daß es beynahe einer herculischen Reform bedarf: — der Mißbräuche unter den Pastoren nicht zu gedenken.

Der Sturm der Zeit hat manches Loch ins Dach
Und in die Wand des Stalls gerissen,
Daß bey des Winters Ungemach
Die armen Schafe frieren müssen:
Und hie und da versiegt der Lehre reiner Bach
Bedeckt mit Glaubensfinsternissen.

Die Hirten lachen kühn der Fesseln
Der Formula concordiae!
Sie mengen in den Trinitatisklee
Den frommen Heerden Zweifelsnesseln
Und jagen von den weichen Ruhesesseln
Der Absolution sie scheltend in die Höh'.

Ja manche halten die bedrängten Heerden
Matriculmäßig in der Schur
Und tragen auf des Mönchthums Fährten
Den Reichthum der vertrauten Flur
In ihre Speicher ein — um pfaffenfett zu werden.
Ihr Consistorien, wohlan beginnt die Cur
Der kranken Kirche! gleich den Knasterbärten
Der alten Zeit und haltet noch auf Erden
Mit euren Messern — Hirtenschur!

Dabey mag man jedoch auch nicht vergessen, die Radirmesser wohl anzuwenden und die alte Mönchsschrift aus den Agenden zu radiren. Desgleichen thuts Noth die Zügel locker

zu schnallen, welche der Eyd auf die symbolischen Bücher der freyen Vernunft überwirft, — sonst zerschneidet diese im Gefühl ihrer Kraft die gordischen Knoten. Daran thut sie auch wohl, denn die künstlichen Sectionen in quia et qualenus, und wenn sie mit dem feinsten anatomischen Messer der Casuistik gemacht werden, machen doch einen Einschnitt ins zarte Gewissen. —

Ein Messer ist ein nothwendiger Hausrath zumal ein Taschenmesser, das nur, wenns Schneiden Noth thut, seine scharfen Dienste thut. Ein Taschenmesser ist ein schönes Bild von einem Advocaten, denn es schneidet bloß dann, wenn man es auf seine Feder stellt und legt nach vollbrachter Arbeit sich in Ruhe; auch pflegen sich ehrerbiethige Sachwalter bey generöser Honorirung der Liquidationen und coram Judicio illustri wie Taschenmesser zusammen zu beugen.

Am übelsten ist der Gebrauch der großen Messer und doch so häufig: —

Ein großes Messer führt der Zeitungsschreiber,
Wenn er vom Kayserschnitt bey Austerlitz erzählt,
Zur Schätzung der erschlagnen Leiber
Mit Einen Null auf Null vermählt
Und die politischen Farbenreiber
Mit blutigen Morästen quält: —
Doch größer der Sultan noch, der mehr als hundert Weiber
Für seinen Harem erwählt.

Ein großes Messer führt der schlaue Jude
Getauft und ungetauft, wenn er die Waaren preißt
Und manchen Argus an der Bude
Wie Hermes mit der Harpe schmeißt:
Groß ist des Zornes himmlische Ruthe,
Die Stentor von der Canzel weißt,
Doch größer noch Thraso's Schwerdt, das rein von Feindesblute
Der Scheide mühsam sich entreißt.

Ein großes Messer führt der Critikaster,
Der jeden Autorleib haarklein anatomirt,
Bald einen neuen Zoroaster
Zum Feuerdienste installirt
Und bald die Cantharidenpflaster
Gesunden Gliedern applicirt: —
Doch größer der Charlatan, der eines Scriblers Laster
Als Autortugend annoncirt.

Ein großes Messer führt der Brownianer,
Wenn er der Seuchen Heer auf zwey nur reducirt,
Führt die Lucina der Germaner,
Und Reich, der alle Fieber curirt.
Groß war die Scheere auch der Lavaterianer,
Die Menschenseelen silhouettirt,
Doch größer die Axt, womit der Fürst der Gallianer
Die leeren Schädel scalpirt.

Ein großes Messer führt — nur voll von Lücken,
Mein Genius, wenn er im Roßbach sich besäuft
Und im platonischen Entzücken
Kühn nach der Keuschheitspalme greift,
Ja! auf die Lyra wie auf Krücken
Verarmter Phantasie sich steift; —
Doch größer und schärfer wird's, wenn durch Cupido's Tücken
Ein Wetzstein an die Klinge streift.

Doch, er wirft es weg und ruft „mit Messern stich bey Leibe nicht!“ aber zu spät, denn im satyrischen Paroxismus nahm ich das große Messer um alle Welt zu stechen und habe mich selbst verletzt. Indessen die Wunde wird heilen, sobald ich mich in meine Mönchszelle einschließe und das Wundfieber ru=

hig abwarte. — Wenn nur alle Messerstiche so gut heilten! — das wünschen die Bewohner Italiens, die von ihrem hitzigen Temperamente so leicht zu solchen scharfen Begrüßungen hingerissen werden, — das wünschen Fräulein und Zofen in unserm kalten Deuschlande, wenn sie ein halbes Jahr nach der Badezeit die Carlsbader Arbeit doch nicht fein genug finden. Doch wer mag die Gesetze der Natur tadeln, welche Layen und Mönche Rosenkränze zu beten verpflichtet, aber Entweihung ihres Segens heimlich und sicher wie die heilige Vehme mit Gift und Dolch rächet. —

Ein Messer ist oft ein mächtiges Werkzeug in schwachen Händen und muß manchen Knoten im Lebensgewebe zerschneiden.

Von eines Calchas Opfermesser
Sind Iphigenien nicht frey
Und diese machens selbst nicht besser
Im Dienste finstrer Clerisey.

Virginius durchbohrt den Busen
Der Jungfrau, der dem Marmor glich,

Und zehn blutdurstige Empusen
Des Staats mit einem Messerstich.

Ein Messer in des Arztes Händen
Hilft einem Cäsar auf die Welt,
Der übermüthig von den Spenden
Des Glücks durch Brutus Messer fällt.

So blutig schien die Freyheitssonne
Wohl ohne Guillotine nicht
Und auf den Messern von Bayonne *)
Beruht Europa's Gleichgewicht.

Der Genius der Tafelfreuden,
Um hier des Fröhners Hausbedarf, —
Dort Krönungsochsen zu zerschneiden
Wetzt täglich seine Messer scharf:

Und säbelt bald das Leichenessen
Als Küster für die Bauern durch,
Und bald trenchirt er mit Finessen
Als Marschall in der Königsburg.

Der Winzer zähmt die wilden Ranken
Mit seiner Hippe klugem Schnitt

---

*) Anmerkung des Setzers. Die Bayonette sind in den neuern Kriegen stärker und länger eingeführt worden, wahrscheinlich — weil sie mehr zu tragen haben.

Und der Chirurg macht manchen Kranken
Der Wurzel alles Uebel quitt.

Der glatten Christenheit droht täglich
Mit Halsgerichten der Barbier
Und Mahoms Bärte wimmern kläglich
Rasirt von ihrem Großvezier.

Der Füßchen Zier, die auf den Bühnen
Die Herzen fah'n wie Vogel Greif
Entstehn, wie die gewalt'gen Schienen
Das Bravo durch den Schusterkneif.

Hygea mißt mit Messerspitzen
Für Mensch und Thier die Panaceen
Und zwischen Schneid' und Rücken sitzen
Der Auswahl bös' und gute Feen.

Das Federmesser schärft die Blitze
Der zornumwölkten Staatscanzley
Und spitzt die plumpgegoßnen Witze
Zu meiner Narrenjägerey.

Doch meines Satyrs Weidemesser
Verwundet nicht — er haut nur flach
Und Lethe's rauschende Gewässer
Verschlingen des Getroffnen Ach.

So treibt mit Messerstich und Schnitte
Die Welt ein scharfes Wechselspiel

Und wohl dem, der bey raschem Schritte
Nie in der Feinde Messer fiel!

Wir alle — Große und Geringe —
Wir stehn seit unserm Wiegenfest
Hart an Freund Haynes Sensenklinge,
Bis er uns drüber springen läßt.

Von diesem Saldo mortale ist kein frivoler Bajazzo und kein Beternst frey und warum sollte man auch durch Bußcapriolen und Betstunden sich zum großen Sprunge vorbereiten? Wer sich dießseits gut auf den Füßen erhalten hat, wird auch jenseits nicht fallen — denn wir springen doch offenbar von der Tiefe in die Höhe und lassen alle Erdenlast im Thränenthale. Drüben giebts weder Messer noch Mönche und — doch hebe dich weg von mir transcendentale Speculation! du gleichst mit deinen scharfen Umgebungen der eisernen Jungfrau, die manchen armen Erdensohn in ihre Arme drückte und ihm die Fäden des Lebens zerschnitt. — Nein! weg von diesem haarscharfen Gedankenspiele, welches alle Sectionen

meiner Hauptstadt in Aufruhr bringen könnte, weg von dieser lockenden Königstafel der Vernunft, wo man ängstlich wie Damocles schwelget und vom Glücke zu sagen hat, wenn das Schwerdt der Verzweiflung nicht den letzten Geduldsfaden zerreißt. — Ich kehre in die gefahrlose Sphäre des gemeinen Menschenverstandes zurück und will lieber noch ein Mal meine Feder an den wankenden Stühlen der Consistorien und Ephoren ausspritzen und sollte ich wie jene verwegnen Thebaner gestraft werden! Aber es sind keine Ephoren von Sparta, denn sie dispensiren zu viel und meine Licenz ist nicht böotisch sondern poetisch. — Doch nein! das will ich nicht thun, so wahr ich nie über die Tonsur der protestantischen Obercleriker zu klagen Anlaß gehabt habe. Sie lassen es zwar am Scheeren der Unterclerikern (denn das Sprichwort „Clericus clericum non decimat" ist veraltet —) nicht fehlen, und ich bin überzeugt, daß mancher Examinande lieber dem Tonsurmesser, als dem Rigoroso sich unter=

werfen mag. Aber gewöhnlich ist der zum neuen Pfarrer installirte alte Candidat bereits von der Zeit zum hagestolzen Plattmönch gestempelt und wenn ein rüstiger Jünger mit wallenden Locken — das flatternde Stirnhaar der Gelegenheit ergreift, so können hundert Andere das lange Krankenlager in den Hallen Bethesda's mit der Tonsur des Saturnus documentiren. Erst wenn es mit dem Leben bergab gehet, fängt die aufsteigende Carriere unserer Cleriker an und oft folget verjährter Hypochonder dem neuen Pfarrer in die kärgliche Pfründe; oft verbittert der Gedanke an das traurig verzehrte Blüthenalter den frohen Genuß des erlangten Brodes, oft drückt irdischer Nahrungskummer das im neuen Berufe auflodernde Pflichtgefühl des dürftig versorgten Seelsorgers darnieder.

O! wenn werden Staat und Kirche es einsehen, daß jedem treuen fleißigen Knechte gute Kost und guter Lohn gebühret, wenn werden die

Nutritoren der Staatsdienerschaft das Füttern mit Verbesserungen und Zulagen, wie das Trösten mit Hoffnungen und Expectanzen unterlassen können! Wenn werden jene fetten Pfründen für Favoriten, jene gepolsterten Ruhebänke für Müssiggänger, zum allgemeinen Tilgungsfond für die Verbindlichkeiten, welche die Republik ihren karg besoldeten Dienern schuldig sind, gezogen werden? — zwar jetzt —

Magnus ab integro rerum jam nascitur
ordo! —

aber so lange die Kriegsflamme lodert, zehren die Löschungs- und Assecuranz-Anstalten alle Kräfte des Staats auf, der mit dem besten Willen, doch zu Gewährung solcher frommen und billigen Wünsche nicht eher, als bis sich der Janustempel schließet, den Beutel öffnen kann. Ja wenn wir die alten Fonds des Mönchthums noch hätten, dann wäre das Kirchengut wenigstens hinreichend, alle Diener des Worts und der Lehre auslangend zu salariren,

aber die reformirenden Fürsten (denn das ist der Geist jedes Saeculi) säcularisirten, d. i. füllten ihre Säckel mit dem Verlasse der geistlichen Corporationen und wer weiß war dieß nicht das lockendste Werbegeld der rebellirenden Wahrheit, ohne welches sie den Sieg zu erfechten nie im Stande gewesen wäre. — Dem sey, wie ihm wolle, daß man damals alles Mönchthum vertrieb und jetzt vertreiben will, hieß und heißt doch das Kind mit dem Bade ausschütten. — Ich wenigstens, so eifrig protestantisch ich gesinnt bin, kann das Mönchswesen nicht vergessen.

Ich fühl' es wohl und kanns nicht ändern,
Das Mönchthum hängt mit Doppelbändern
An meines Lebens Sauß und Brauß
Ich sprach mit Dichtern und Calendern
Das Votum paupertatis aus
Und muß der Keuschheit treu mit unverzinsten Pfändern
Durchs wüste Land des Cölibates schlendern
Und darf — treibt mich die Lust hinaus,
Auf Cypria's Revier zu rändern, —

Nur höchstens um ihr Narrenhaus
Mit meinem Ideale lendern.

So manchen Plattmönch sonder Fehle
Schlug Amors Blitz an meiner Seite todt,
Daß mein zerknirrschtes Herz an die Candle
Des Himmels mir zu gehn gebot:
Oft kam der Liebe Hungersnoth
In meine vier verrauchten Pfähle
Und Hymen wieß mir Zuckerbrod
Gebacken aus dem feinsten Mehle: —
Allein umsonst — weil mir mit Cabinetsbefehle
Die Themis solchen Tand verbot.
Schon bleicht der Jugend Morgenroth,
Schon schmälern Caffeetribunäle
Mein Pfund um zwey und dreyßig Loth; —
Schon setze ich — denn eins ist Noth!
Das Messer selbst mir an die Kehle.

O hätt' ich Cato's Muth der Uebermacht
Der Sieger so zu widerstehn
Und in die Acht erklärt und Aberacht
Doch vogelfrey und unbewacht
Mich durch das Publicum zu drehn!
Ach nein! nur in der Amazonenschlacht,
Wo man im Todeskampf noch lacht
Stirbts sich für einen Dichter schön.
Doch — weil ich könnte im Verdacht

Der Ignoranz und Feigheit stehn,
So will ich in der nächsten Nacht,
Da mir bequem mein Text es macht —
Zu Nonnen in die Schule gehn. *)

Gute Nacht!

---

*) Anmerkung des Setzers. Die Männlichkeit des Entschlusses spricht sich schon in den bloß männlichen Reimbändern der letzten Strophe aus — und höher kann prosodische Mechanik nicht getrieben werden! —

Zwanzigste Nacht.

Die Klosternonne will thun Buß,
Ein'n Nagelbohr man haben muß.

Heda! nun giebt es für die Sperlingsfeder zu thun — ruft der Faun, der als Kammerdiener hinter meiner Nachtlampe steht und oft Erlaubniß bekommt, mit der Ortspule von Cypria's Spatze mir das kleine Gehirn zu trepaniren. Ausgelassen wie die entzügelten Kinder des Aeolus schlüpfen dann muthwillige

Fescenninen heraus und durchkreuzen folgsam und possirlich wie die formosanischen Teufelchen mein humoristisches Fluidum in krausen Vibrationen. Der Faun schlägt das Tambourin dazu und meine Phantasie, froh — einmal wider die Klosterregel der Decenz sündigen zu dürfen, schafft lustige Bayaderen und Hetären zu den Orgien herbey. Amoretten stecken kleine Wachsstöckchen in frauengläserne Laternen, und manchmal wähne ich eine vermummte Grazie unter den masquirten Ballköniginnen zu erkennen. Momus öffnet den Keller der Reminiscenz und entsiegelt die bockledernen Schläuche, worinnen ich die aus Ovids, Petrons und Thümmels Weinlagern gestohlnen Nectartropfen gesammelt habe. Immer fröhlicher und lauter wird nun das berauschte Völkchen und flicht die Touren des Volero und Fandango in die Dreher und Walzer, bis meiner keuschen Muse der Spuk zu arg wird. —

Denn wenn das ausgelassene Völkchen,
Im Tanzen zu viel Staub erregt; —

Wenn hier durch Weihrauch duftende Wölkchen
Ein Nymphchen Purzelbäume schlägt
Und dort der Faun ein zu würziges Nelkchen
Der Muse auf den Teller legt;
Wenn auf den heil'gen Notenpulten
Den Gassenhauertact rumort,
Indeß die Blut= und Sündenschulden
Cupido leicht mit Gaze umflort
Und schäkernd einen Cosel=Gulden
Zum Damen=Medaillon durchbohrt: —
Dann hüllt in einen Nonnenschleyer
Ihr schaamerglühtes Angesicht
Die Muse, — sperrt die frevelnden Schreyer
Ins Cerebellum ein und spricht:
„Zum Sistrum meiner keuschen Leyer
„Taugt Amors Nagelbohrer nicht."

Auch für diese Nacht hat die Muse allen Fescenninen den Tanz verboten, weil sie dem schlüpfrigen Gedankentanzplane nicht trauete, ja mit einem strengen Veto und unter Androhung scharfer Buße den Eingang zum Tanzboden vernagelt. Geht dahero immer wieder nach Hause, ihr lüsternen Zuschauer, die ihr euch — wie ich sehe — ziemlich zahlreich auf der Gallerie eingefunden und wie Nürnberger Raths=

herrn, wenn sie ins Consistorium gehen, taschenverbergende Schmeckerle zu euch gestecket hattet! Es werden zwar auch Nonnen zu mir kommen, aber sie werden den Schleyer nicht lüften, die Aebtissin, — die personificirte Zucht und Ehrbarkeit — wird dabey seyn und das ganze Divertissement wird in einigen Bußübungen, Absingung der Horen ꝛc. bestehen — dann mein Text — meine Klosternonne will thun Buß. — Ueberdem werd eich durch ein so dichtes Sprachgitter von der himmlischen Flora getrennt seyn, daß ich bloß mit den Blicken durchzubohren vermag. So ein scharfer Blick auf eine Vestalin ist noch kein Vergehen wider die Klosterzucht und auf jeden Fall eine unerkannte Sünde: obschon die meisten Klostersünden wohl der Erkenntniß nicht ermangeln mögen. Wider stechende und bohrende Blicke hilft das Sprachgitter so wenig, wie die mannigfachen Scheidewände, welche die Convenienz zwischen die Menschen geworfen hat. Der Bettler kann hinauf in den Thronhimmel, die

Königin ins Schilderhäuschen herunter sehen — und was man bey Tage in den Augen gehabt hat, kömmt einem die Nacht im Traume vor — was man dort nicht zu denken wagt, trägt Morpheus als empirische Schlußfolge ins Stammbuch der Erinnerung ein. Er ist's, der schelmische Traumgott,

Der alle Nächte Millionen Kinder
Aus beyden Thoren flattern läßt
Der hier der Weltlust Ueberwinder
In Amors Rosenfesseln preßt
Und dort den stets paraten Sünder
Noch dringend läd't zum Muschelfest.
Bald auf Cythere's Taubennest
Lös't er den Vierundzwanzigpfünder
Und macht die Danaen gesünder
In ihrem strengen Hausarrest: —
Bald trifft es, daß sein lauer West
Die hartgefrorne Saat im Winter
Mit einem Maygewitter näßt.

Den Treuen, den Urania
Für eines Feuers Dienst ersah,
Lockt er mit einer Nebensonne
Zum Opfer der Vulgivaga,

Weckt Todte auf zur Lebenswonne
Und treibt mit Weisen aus der Tonne
Oft Epicurs Allotria,
Rangirt in eine Tanzcolonne
Zum Caliban die Helena
Zum Ganymedes die Madonne: —
Auch mir erschien, wie Cypria
So schön und ohne Domina
Im Traum jüngst eine Klosternonne
Und leider — war kein Gitter da.

Ich und die Nonne wollten auch keine Buße thun; — doch ich höre eine zürnende Stimme.

„Ruhig ihr tanzlustigen Geister, der Tanz ist verboten und die Musik nach Hause geschickt — aber ihr ländert von freyen Stücken und nach der Maultrommel! Nehmt euch in Acht, daß euch nicht zu ewiger Pönitenz in den Resonanzboden meiner Lyra einklemme“ — so ruft die keusche Muse, heute eine strenge Domina meiner Nachtgedanken. — So laßt mich denn allein ihr Lieben! Denn mir dem Chorageten droht sie zur Strafe aus dem nächsten Fichten=

hayne eine Menge Nonnen in mein Lustgärtchen zu schicken.

Schon seh ich sie an meinen Blättern nagen,
Die kaum verschollnen Himmelsplagen —
Unzählbar, rauh und modergrau,
Die trotz des Försters bittrer Klagen
Und ohne höchsten Orts zu fragen,
Keck der Dryaden Lockenbau
Zerstöhrten — aller Welt zur Schau.

Wie trommelte der Reichsanzeiger
Und weckte seine Mückenseiger!
Wie fegten die Collegia
Nach gutem Rath die leeren Speicher!
Allein umsonst — denn Baum und Sträucher
Fraß ungezählt die Bombyx monacha,
Doch machte sie, wie man am Ostermorgen sah,
Den Meßcatalogus um ein Paar Nummern reicher.

Leider halfen alle Waffen nichts gegen diese feindlichen Myriaden, die unserm frostigen Seculo so viel Wärmestoff entzogen! die papiernen Operationspläne der Stubencameralisten wollten so wenig anschlagen, als in manchen Landen die Jägercommando's, denen ich übri-

gens die Kräfte zum Sturme eines Nonnenklosters so gewiß zutraue, als ich nichts Widernatürliches darinnen finde, daß aus einer Nonnenraupe, wenn sie den Frühling ihres Lebens im Grünen und in der Freyheit verzehret und manches lockige Haupt entblößet hat, erst eine umsponnene Puppe wird und dann aus der Matronenhülle ein frischer Schmetterling empor flattert —

Doch die Natur hatte wie immer auch gegen dieß von ihr gesendete Uebel ein Mittel und strafte die Unglückspropheten unserer Zeit, welche Mangel an Wärmestoff schon in allen Gliedern fühlten, bald Lügen.

Aber warum beehrten die Entomologen dieses gefräßige Geschöpf mit dem Nahmen Bombyx monacha — die Seidenspinner — Nonne? — Wir haben doch warlich bey diesem Nonnenzuspruche keine Seide gesponnen! Ich hätte sie Bombyx Schlegeliana genannt und mich auf den neuerlichen Raupenfraß im Lorbeerhayne der Musen bezogen. —

Dieses Strafgericht stehet mit den Büßungen der Musen und dem Verfall ihres Tempeldienstes in gerader Wechselwirkung. Wenn die Musensöhne keine Lorbeerkränze zu hoffen haben, hüten sie sich vor den Bergreisen nach Delphi und suchen lieber in irgend einem Winkel von Hellas und Latium als Handarbeiter ihr tägliches Brod zu verdienen, oder als Dollmetscher und Mäkler auf dem Jahrmarkte zu Plundersweiler und beym literarischen Thurmbaue der Sprachverwirrung zu steuern. Aber die Priesterinnen der Musen, die Corinnen und Delphinen, sind selten und lassen sich gewöhnlich dann erst zum Dienste der heiligen Neune weihen, wenn ihnen zehn andere Gottheiten das Priesterthum versaget oder aufgekündiget haben. Ja es gehört bisweilen zur Buße sündiger Grazien und kraftloser Empusen, sich dem Dienste der Pieriden zu widmen.

In den Bußtext wird dann die andere Hälfte meines heutigen Nachtgedankentextes, doch etwas versteckt eingewebet und die Bußlieder —

denke ich mir auf folgende Art, wie ich sie einer vom Schönheitslande retournirenden Aspasia abgelauschet habe. Sie saß in ihrem Schmollzimmer und blickte bey der Revision ihrer erotischen Briefjahrgänge auf das im Mänadentaumel durchras'te Arcadien zurück und gedachte der Absolution ihrer unzähligen Schooßsünden mit bußfertigem Gemüthe. Sie warf einen zottigen Invaliden — ihren getreuen Azor von der Schädelstätte ihrer Jugendfreuden unter die abgestumpften Angriffswaffen ihrer Toilette und brach in folgende herzbrechende Nänien aus:

Sie welken — der Gymnastik Siegeskränze,
Die ich bey jedem Opfer sonst erfocht; —
Die Grazien verlernen ihre Tänze,
Worein auf meiner Hemisphären-Gränze
Sie sonst der Amoretten Chor verflocht!
Ja es ist aus mit meiner Schönheit Lenze
Und schwächer glimmt der Freunde Glaubensdocht,
Sie fliehen mein Panier — sie eilen zu der Jugend
Und selten nur versucht ein Phallus meine Tugend!

Schon formen sich die üppigrunden Glieder
Zu ungestalten Polygonen um!
Schon senkt die glatte Wange sich hernieder —
Schon bleichen mir die dunkeln Augenlieder
Und öde wird mein Refectorium!
Kein Pilger bleibt, kein Gastfreund kehret wieder
Und kalt verschmäh'n sie mein Viaticum: —
Die Götterflamme will nicht mehr im Auge lodern —
Natur! willst du so früh die Mitgift wieder fodern?

So nimm mich denn in deinen Zaubergarten
Allmächt'ge Schöpferin — erlauchte Kunst!
Pflanz auf mein Hauptquartier die schimmernden Standarten,
Bohr mir für mein Geschütz die neuen Scharten
Und decke meinen Sturm mit blauem Nebeldunst!
Von dir allein kann ich noch Trost erwarten
Und Rückkehr der entfloh'nen Männergunst.
Bring nahe mir zum Schuß Apollo's Coryphäen
Und häuf' am Theetisch die papierenen Trophäen!

Weg mit dem bunten Flitterstaat der Mode,
Weg mit der Körperwelt Coquetterie,
Denn Ninons und Aspasia's Methode
Verwirft der Wollust schale Zuckerbrode
Und braucht sie höchstens nur fürs Haus- und Federvieh.
Ich schwöre es, zu jedem süßen Tode
Bereite nun mich Plato's Hungertheorie!

Doch greift ein Troubadour nur tactfest in die Leyer
So brech' ich meinen Eyd und er — den Nonnen-
schleyer.

Diese Veränderung des Operationsplans ist oft von wundersamen Folgen — denn das Heer maroder Reitze, gegen welches Kosaken und Uhlanen aus Verachtung nicht mehr ihre Piquen heben wollen, engagirt die invalide Leibgarde Apollo's und der Musen noch zu den interessantesten Manövres. Die beym himmlischen Manna mager gewordenen und von der kühlen Bergluft erstarrte Garnison des Parnasses schlägt gleich Chamade, wenn die belagernden Amazonen noch in der ersten Parallele stehen, weil sie durch ihre mit Studierlampenöl getränkten Papierwälle unten im feindlichen Lager die Fleischtöpfe Egyptens an wärmenden Caminfeuern erblickte und des idealischen Festungslebens überdrüßig war. Freylich müssen sich die Gefangenen dann der von den Siegerinnen vorgeschriebenen Fastendiät unterwerfen, allein,

Sind auch die süßen Mittagshoren
Von Sybaritenschwelgerey,
Vom Tafelprunk der Midasohren
Und Libers vollen Humpen frey;
Ertönt auch dann und wann der Mohren
Einfachste Geigenlitaney
Zur Tischmusik nur halb verloren —
Und würde selbst die Clerisey,
So fertig sie zur Buße sey
Nur mit dem halben Text geschoren —
So schadet's nichts — es giebt dabey
Doch nirgends hartes Holz zu bohren.

Das harte Holz bohren ist so der schönen Geister Sache nicht und wenn sie es von Berufs wegen thun müssen, so sehen sie es für Buße des Geschicks an; — und doch giebt es in diesem Leben so manches harte Bret zu bohren und es wird gebohrt, wenn man es nicht ungeschickterweise wider die Jahre, oder unglücklicherweise durchs Astholz versucht.

Der Staatsmann, der mit weiser Hand
Des Staates Arche sorgsam zimmert
Und mit durchbohrendem Verstand
Um jedes Astloch sich bekümmert;

Der Schreiner, den der Holzbedarf
Bey Wiegen und bey Särgen dränget,
Der jedes Bretchen, das sich warf,
Mit Bohr und Nagel wagrecht zwänget;

Der Schwelger, der mit stiller Wuth
An jedem Nectareymer bohret
Und nun mit fieberheißem Blut
Durchs Feenland der Lust rumoret;

Der Sonderling, der an sein Faß
Die lockern Reife fester nagelt
Und sich mit Gram und Menschenhaß
Des Lebens Freudensaat verhagelt;

Der Greis, der sich im Sturm der Welt —
Wie an das letzte Bret der Schiffer —
An seinen vollen Kasten hält
Und an die consentirte Ziffer;

Der Knabe, der noch wohlgemuth
Die Bälle ans Getäfel schleudert
Und bohrend in den Freyheitshut
Zur Narrenkappe ihn erweitert;

Der Jüngling, der noch unbelohnt
Durch Thisbes Spalte Liebe flüstert
Und sich den hellen Frühlingsmond
Mit jedem rothen Schawl verdüstert;

Der Mann, der sich im Damenspiel
Durchs Bret ins Ehebett geschlagen
Und das durchbohrende Gefühl
Vertauscht mit häuslichem Behagen:

Sie alle, wenn der Vorhang fällt
Und alle Erdensorgen schwinden,
Sie werden endlich diese Welt
Mit Bretern derb verschlagen finden.

Ja an diesen Bretern haben die Theologen und Philosophen seit Entstehung der Welt gebohrt und keiner ist durch gedrungen. Die Dogmatiker und Orthodoxen denken freylich der Nagelbohrer sey durchgedrungen, welcher an der Bundeslade und anderem Ligno sancto gebraucht worden und man könne schon durch die gebohrten Löcher sehen, wie Buße und Lohn dereinst beschaffen sey — und wer weiß was sie alles noch erblicken? — Aber die Heterodoxen und Naturalisten meynen, das sey ein Hohlbohrer, der nur Foramina caeca mache und im festen Holze nicht fort wolle, oder gar ein Verirbohrer, wie die Taschenspieler führen, der, je-

mehr man drehe, in sich selbst zurück gehe. — Wer etwas durch solche blinde Löcher sehe, erblicke durch fremde Brillen das nichteristirende Eldorado eines Guckkastens. — So raisonniret ihr Herrn Philosophen, allein seyd ihr mit dem eindringenden Bohrer der Speculation, dem es an scharfen Schraubengängen zwar nicht fehlet, wohl weiter gekommen, als bis ans Heft des Bohrers? — Mit den spitzfündigsten Schlüssen dringen wir nicht durch die Scheidewand und mit allen transcendenten und transcendentalen Sätzen können wir nicht hinüber springen! Nein lasset uns Buße thun, dieweil wir Exoteriker sind und an die drey Worte des Glaubens uns halten, bis der fallende Vorhang alle todte und lebendige Pythagoräer in eine Klasse wirft! —

Die Muse mit dem modesten, ja ascetischen Gebrauche des Nagelbohrers zufrieden — blickt mich versöhnt an und vergönnt mir wieder, mit den Nonnen zu kosen, welche heute zu meiner Abendgesellschaft gehören. Kommt

her ihr lieblichen Geschöpfe! wir wollen in der Mitternachtsstunde mit einander die Horen singen! Ihr Himmelsbräute mögt von eurem Bräutigam singen, ich will mit meiner Drehorgel accompagniren! Schon fängt das Nachtigallenchor an und himmlische Töne strömen aus allen Kehlen, allein wie ich höre, hat jede Sängerin einen besondern Seelenschatz ins Herz geschlossen.

Die singt von einem Musensohne
Und die von einem Fuhrmannsknecht,
Die träumt von einer Königskrone
Und brillantirtem Haargeschlecht;
Die seufzt — „mir wären alle recht"
Und jene mit Xantippentone
Kreischt silberklar — „blau ist der Hecht!"

Bald hör' ich Portepee's besingen,
Bald einen frommen Priesterrock,
Die Kammerherrenschlüssel klingen
Im Trio hier zum Knotenstock,
Wenn dort in der Empfinndng Choc
Die Nänien gen Himmel dringen
Um einen kalten Marmorblock.

Bald rollt der Sang wie Siegeswagen
Durch neuerobertes Terrain,

Bald tönen der Verzweiflung Klagen
Ob der Rivalin Coup de main,
Bald hör' ich Ariadnen zagen —
Doch alle singen im Refrain
„Ach meine Stunde hat geschlagen!"

Ach! ihr guten Kinder! — ich kann euch nicht helfen, geht in eure Zellen und lernt Latein und Generalbaß, wenn anders Quintius Heymeran von Flamming Recht hat. Kömmt Zeit, kömmt Rath! — Mit euren Idealen und heiligen Bildern mögt ihr buhlen so viel ihr wollt — aber nehmt euch in Acht, daß, bevor das Klosterleben geendigt ist, ihr nicht wider die Regel sündigt, sonst könnt ihr leicht im alten Jungfernzwinger lebendig eingemauert werden, dieweil jeder irdische Bräutigam von seiner Trauten verlangt, daß sie einen unbefleckten Nonnenschleyer zur Mitgift bringe. Die vollkommenste Buße mit Erkenntniß, Reue und neuem Gehorsam wäscht den Mackel nicht ab und wir klugen und stolzen Sünder halten denjenigen für vernagelt, wel-

cher keinen Anstoß findet, der zweyte auf der Himmelsleiter zu seyn. Freylich de occultis non judicat ecclesia! und selig sind die da nicht wissen und doch glauben! —

Doch wohl dem vernagelten Ehemanne, der Sisseras ew'gen Schlaf schläft und das Getümmel der verlornen Schlacht nicht mehr hört! Hier denk' ich auch an einen Feldherrn unserer Zeit, der an seines heydnischen Collegen Kopfwunde gelitten haben soll.

Er brachte schon das Mal de Naples
Zur ferngesunden Hauptarmee
Und lief als Stiefelknecht vom Stapel
In Adria's empörte See.

Fromm stand er mit der Donnerwolke
Wie eine Klosternonne da
Und kämpfte mit dem Löwenvolke
Nicht glücklicher als Sissera.

Zwar hätt' auf seinem Wink das Heer
Des Feindes Lorbeersaat verhagelt, —
Allein dem feigen Commandeur
War vor der Schlacht der Kopf vernagelt.

Dieß mag nun mit vergoldeten Nägeln geschehen seyn oder nicht — aber von Rechts wegen sollte hierauf Kopfweh und strenge Buße folgen. —

Ach Germania verschleyert ihr thränendes Antlitz und jammert, denn durch diesen Kopf drang der Nagel ihr ins Herz. Was hilfts, daß der sterbenden Dulderin Königskronen und Friedenspalmen auf den Sarcophag geleget werden, — wenn ihre Könige an Osiris Siegeswagen ziehen und der Friedenstractat mit Nothnägeln an den feindlichen Triumphbogen angeheftet wird. — Fort mit diesem Gedankenspiele, das mir zur Bußübung wird und jedem Patrioten das Herz durchbohrt! Doch vielleicht führt mich mein patriotischer Eifer irre und Jungfrau Germania wird nicht geopfert, sondern bloß trepanirt. Sie hat ja schon früher scharfe Operationen an der linken Seite erleiden müssen und wird auch diese bestehen; ja sie kann darum noch eine uralte Matrone werden und es wird ihr vielleicht nicht

übel lassen, wenn sie ihre buntfleckige Harlequinskleidung ableget und ihr aus unzähligen Quinquallerien bestehendes Geschmeide auf einige wenige Kronen und Fürstenhüte reduciret. Vielleicht wird sie dann mit mehr Majestät in der Staaten-Assemblee erscheinen können und die rheinische Bundesfahne wird noch oft als siegreiches Panier die Trophäen der Vorzeit — doch halt politisches Steckenroß! Du bist mir ohnedem, ich weiß nicht wie, in den Gedankenkram gelaufen und ich begreife nicht, wie ich die liebenswürdigen Nonnen habe verlassen können, um auf dir einen halsbrechenden Spazierritt zu machen. — Freylich waren es züchtige und daher mitunter ennuyante Frauenzimmer, — allein ich gehöre ja nicht unter die Mechaniker, welche bey bußfertigen Nonnen nur eine Art der Unterhaltung wissen.

Sie wähnen, jede Klosternonne
Sey nach dem Untergang der Sonne
Zur Buße willig und bereit
Und Bohr und Nagel sey besonders

Zur Cur des bösen Hypochonders
Ein Hausgeräth der Blüthenzeit.

Doch richtet nicht zu streng die Schaar
Der Frevler, die so offenbar
Die Nonnen dieser Welt verlästern —
Sie formten ihre Schandmoral
Nach der vorhandnen großen Zahl
Der büßenden barmherzigen Schwestern.

Nein! deutsche Epheben und Jünglinge! sehet jedes Gynäceum für ein heiliges Kloster an und achtet allüberall das Sprachgitter, welches die Sitte zwischen die jungfräulichen Nonnen und kecken Paraclete gezogen hat. Sanfter und bezaubernder strahlt durch keusche Schleyergewölke der Stern der Liebe und nur züchtigen Lippen entschwimmt der Gesang der glücklichen Horen und himmlische Sphärenmusik. Selig der Sterbliche, welchem die reine Klosterjungfrau den seraphischen Gruß in unentweiheter Zelle bietet und ihn, den Erkohrnen in ihr himmlisches Ideal verschmilzt! —

Ja! wenn man das immer bedächte; — aber wenn Nonnen selbst die Schleyer von

minnesprühenden Augen heben und zuvorkommend das Sprachgitter zerbrechen, — wenn die ätherischen Horen in lockenden Sirenensang sich verkehren; — wer kann sich dann der Sünden wider die Klosterregel, wenigstens in Gedanken enthalten? — wenn eine Gräfin Cosel zu Fescenninen auffordert, wer kann ihr dann Kyau's hyperbolischen Wunsch verhehlen? Aber die Hore meiner Nachtgedanken ist entschwunden und die Muse will heute nicht einmal einen Kehraus verstatten, sondern befiehlt mir zum Abendsegen zu schreiten.

O zürne nicht du heil'ge keusche Muse!
Daß mich der Satyrgeist oft niederwärts
Von deinen Höhen treibt und an des Pindus Fuße
Zum Wettgesang verführt mit Naso und Properz!
Zwar färbt' ich oft mit Psyche's Lampenruße
Den Schlafrock Cypripors und bohrte kühn par terz
Wie Alpheus mich hierdurch zur spröden Arethuse —
Doch keine heilige Klausе
Empfand durch mich je Höllenschmerz.
Zwar hascht auf kürzester Hypothenuse
Mein Witz nach vogelfreyem Scherz:

Allein für jeden Fang thut mein zerknirrschtes Herz
In Vesta's Tempel Kirchenbyße
Und von der Faunen Klapperer;
Bekämmt mein Pegasus dann mondenlang die Druse.

Zwar Göttin nicht im Nimbus der Madonne
Wirst du herab auf meine Büßung schauen,
Nie zu der höchsten Dichterwonne
Am Wolkensaum mir Hütten bau'n; —
Vielleicht dem dünnsten Strahl von deiner Gnadensonne
Den Weg in meine Philosophentonne
Mit Dornen der Critik verhau'n, —
Mag seyn! ich siedle doch an deinen Hegezaun
Mich an und wenn sich die Colonne
Zu deinem Opfertanz verschlingt; — mein kecker Faun
Schleicht sich hinein und hascht mir eine Klosternonne!

Dann Muse söhnst du dich mit meiner Leyer aus —
Dann nagle ich an deinen Gnadenthoren
Des Faunes Zügel fest und ganz verloren
In Fördrung meines Tempelbau's
Zieh ich das Satyrgift aus meiner Hirnhaut Poren
Durch Transpiration heraus.
Dann meinetwegen prangt mit kurz und langen Ohren,
Dann schwimmt als Stockfisch' oder Kabliau's
Im Lebensmeer herum — ich habe es verschworen —
Ich wasche niemals wieder Mohren —

Es wird kein Epigramm daraus!
In stiller Klosterzucht dann sing' ich meine Horen,
Wie's meine Pflicht verlangt, Jahr ein, Jahr aus
Und wünsche nichts, als wenn die Zeit mich kahl geschoren,
Daß ich durchs letzte Bret hinaus
Nicht etwa müss' im Astholz bohren.

Amen!

Ein und zwanzigste Nacht.

Der Ochse stößet, daß es kracht,
Das Ohr zum Hören ist gemacht.

Der Ochse stößet, daß es kracht, das liegt in der Natur der Sache, denn wer Kräfte hat, äußert sie und die Kraftäußerung thut jedem Starken wohl. Wer Energie hat, will seine Talente gern aller Welt zeigen und bey vielen Riesenoperationen kömmts am Ende bloß aufs Krachen an. Simson konnte in seiner

Sterbestunde nichts Angenehmeres hören, als das Zusammenkrachen des einstürzenden Freudenhauses, zumal wenn er gewiß wußte, daß die treulose Delila, an der er sich die Hörner abgestoßen hatte, mit unter seinen Leichenbegleitern war. Eine kräftige Rache ist doppelt süß und wenn es auch Genugthuung ist, sich mit seinen Lieben unter den Trümmern seines Glückes wie Sardanapal zu begraben, wer wird nicht die krachende Satisfaction des jüdischen Heroen, der seine Peiniger mit darnieder schmetterte, vorziehen! —

Aber viele Ochsen stoßen nur deßhalb, daß es krache, — jedoch ist's ein Unterschied im Krachen, wenn die wilden Musensöhne ihrem Apoll die Fenster einwerfen und wenn die Feuerrotte mit dem Sturmhaken die Hütte des Ucalegon *) zusammen stößt, — wenn ein Fähndrich an der Generalstafel neben dem gnä-

---

*) Anmerkung des Setzers. Zur Verständlichkeit erinnere ich die Leser an
Proximus ardet Ucalegon.

digen Fräulein eine abgeschliffene Krachmandel aufknackt und der derbe Großknecht zur Freude seines Mädchens beym Hahnschlagen den Glückstopf mit dem Dreschflegel zertrümmert, — wenn am Polterabende die an der hochzeitlichen Pforte zerschellenden Küchengeschirre das Brautpaar auf die Ehstandsungewitter vorbereiten und wenn eine Höllenmaschine neben Napoleon an der Himmelsthür empor schmettert und den Göttersohn an seine Sterblichkeit erinnert. —

Doch fort von den krachenden Passagen in der Symphonie meiner heutigen Nachtgedanken und wenn ich nun einmal es nicht lassen kann, Verse übers Krachen zu machen, die mir freylich nicht wie der homerische Krachvers

Τριχθα τε και τετραχθα διατρεφεν εκπεσε χειρος.

gelingen werden: — so mag meine Muse an die andere Zeile meines Text-Distichons denken.

Nur aufgehorcht! dort kracht ein nächtliches Gewitter
Aufs Waldgebirge herab: —

Hier meine Nachbarin lies't hinterm Fenstergitter
Gardinenpredigten ab.
Dort kracht ein scharfer Schuß, zu scheuchen die fahrenden Ritter
Von Waizen, Gurken und Krapp, —
Hier setzte aus Verseh'n die emsigste der Mütter
Die Meißner Tasse zu knapp.
Dort knackt im neuen Büreau das glatte Getäfel in Splitter
Mit einem gellenden Schnapp
Und hier — der Wächter ruft ab — Pflanzt Hymen sein spanisches Bitter
Der guten Hoffnung aufs Cap.
Dort schleicht ein Geisterschwarm mit prasselndem Geknitter
Durchs Thal bergauf und bergab —
Doch, weh mir! Apollo zerbricht mir dreyfach und vierfach die Cither
Und kracht sie zum Orcus hinab!

Ach gestrenger Herr Musengott, was kann ich dafür, daß heute in meiner Nachbarschaft zur rechten eine Brautnacht gefeyert, zur linken von einem Hypochondriacus die Aeolsharfe gespielt wird!

Der Himmel bewahre mich vor Krachversen, denn mir summt das Gehirn noch von der

Höllenfahrt meines Saitenspiels! — Ja! ich will gar nichts mit den Versen mehr zu thun haben und mit meinen Collegen Acten dreschen und mich auf der Tenne des Berufes drehen, wie über mir die oft erwähnten sieben Ochsen des Icarus, welche der alte Bootes im rastlosen Wirbel treibt. Der himmlische Ochsentreiber trägt einen Stern vom ersten Range — aber nicht am rechten Flecke:

Je nun so mancher Ordensstern
Der ersten Größe,
Deckt auf der Brust wurmstichigen Kern
Des Herzens Blöße
Und wenn er nach der Hypothese
Des Satyrs nicht zu fern
Vom Orte des Verdienstes säße —
So säh' man ihn — (es häufen sich gern
Die fürstlichen Gnadenstöße!)
Am Schlüsselloch des Kammerherrn.

Schon wieder Verse? — Das steht nun nicht zu ändern und sitzt bey mir so fest, wie bey den Schafen die Drehkrankheit. Ehe ich es denke, komm ich in die alte Leyer und das

Klimpern und Reimen ist ja meine Force und wenn ich meinen prosaischen Wurfspieß schleudre, so kracht es doch nicht so stark, als wenn ich mit meinem Poetenkasten an die Narrenbude anrenne. Es dünkt mich beynahe, als wenn ich in meinem nächtlichen Gallenfieberparoxismen etwas zu viel stieße, aber, vergieb es mir liebe Welt, ich sehe so viel stoßen und sollte müßig mit meinen jungen Hörnern seyn?

Des Weltalls Umschwung, wie die Weisen
Uns demonstriren — ist ja bloß
In allen seinen Wirbelkreisen
Ein fortgesetzter Allmachtsstoß.

Die alte Tellus thut mit Stößen
Vom Berghaupt bis zum Meeresgrund,
Uns aufgeblas'nen Erdenklößen
Die Schrecken ihres Zornes kund.

Bucephalus und Alexander —
Gleich groß an Köpfen und dabey
Gleich grimmig — stießen mit einander
Den persischen Coloß entzwey.

Woher datirt die Weltgeschichte
Europa's Größe und Cultur,

Als seit vom Nord ein Choc ins dichte
Gewühl der Nationen fuhr?

Da stießen sie wie Billardgloben
Einander rastlos her und hin,
Bis an den Abgrund hingeschoben
Versank die Völkerherrscherin.

Seitdem gab bis auf unsre Tage
Es einen Stoßkampf in der Welt,
So daß bey manchem Volk' ich frage:
Ist's möglich, daß die Stirn noch hält?

Die Freyheit stieß die Erbdespoten
Herab vom hohen Lilienthron,
Doch die umnebelten Zeloten
Verstieß ein heller Enakssohn.

Wo Horn auf Horn und Stirn auf Stirne
Sich trifft voll harter Energie
Vom Boxer bis zur schwachen Dirne
Da giebt es eine Bumachie.

Der, übermannt von seinem Jammer,
Stößt schwere Höllenflüche aus
Und jener in der Hochzeitkammer
Des Fasses Boden froh hinaus.

Wo wär ein Mensch, der durchs Getümmel
Der Brautnacht ohne Anstoß kam

Und nicht in seinen Ehehimmel
Ein wundes Fleckchen mit sich nahm?

Mit Stoßgebeten stößt der Beter
Die Himmelsthüre morsch entzwey
Und macht für jeden Pflastertreter
Das theure Amt der Schlüssel frey.

Zwar häuft Asmodi an der Thür
Die Dornen der gebrochnen Rosen, —
Doch was weiß ich's — ich habe mir
Die Hörner noch nicht abgestoßen.

Solche Gravamina de futuro sind ein offenbarer Verstoß gegen meinen guten Junggesellen = Humor und auch gegen die Klugheitsregeln der Freyersfußläufer. Wer schon im Voraus über die Beschwerlichkeit der Ribbenstöße klagt, wie kann der hoffen, daß sich eine Ribbe finde, die ihm aus dem Paradiesgärtlein des Cölibates auf den Dornen= und Distelacker begleite. Freylich in unsern dürren Zeiten ist's eine harte Aufgabe und starke Kopfarbeit für ein Joch Ochsen, Hymens Hufe urbar zu machen und niemand will gern sich als Zugvieh

an den Pflug des Berufes zur ungemessenen Frohne spannen lassen. Wohl mags angenehmer seyn, sich nach Belieben eine Europa aus den Tausendwochenkindern von der Blumenaue des Vergnügens zu entführen oder als hochgebietender Apis von abgöttischen Betrügern und Dummköpfen sich bedienen zu lassen. Manche haltens auch für gemüthlich, sich eine künstliche Stiertheorie für ihren arcadischen Lebenswandel anzueignen — aber Amor als ein zweyter Phalaris läßt die Künstler oft in ihren gluthvollen Kunstwerken verbrennen. Andere lassen sich den Göttern Griechenlands opfern, um — wenn noch so ein kryptogamisches Wunder möglich wäre — einem Orion in der Ochsenhaut zur Existenz zu helfen. — Pfuy! daß in meiner mythologischen Reminiscenzenkammer auch der Unrath aufbewahrt blieb! — Doch erinnern nicht der strahlende Jacobsstab und die Brillanten Bellatrix und Bethegeuze mich allnächtlich an die Schandstreiche der Götter? Das thut mancher Ordensstern auch, aber ich weiß doch nicht,

wie die alten Astronomen es haben verantworten können, so ein verfluchtes Sternbild am herrlichsten auszustaffiren; — allein der Göttersohn, ich möchte lieber sagen — der geborne Stercorinus machte der Göttin Diana die Cour: —

Sey immerhin das Kind der fluchbeladenen Stunde,
Der Auswurf schnöder Höllenlust: —
Wenn nur ein mächtiger August
An seines Himmels Tafelrunde
Dich setzt, — wenn du mit frecher Gluth die Brust
Entzündest einer Fredegunde! —
So stehst du felsenfest im Bunde
Mit Erdenglück und Erdenlust!

Dann frevle wie du willst — reiß' alle Barrieren
Der Zucht und Sitte spottend ein;
Gewürgter Unschuld Todespein —
Der Anmuth ausgepreßte Zähren,
Und wunder Nationen Schrey'n,
— Raubt dir die Hofgunst nicht. Nein! wird dich hoch verklären
In der Despoten und Hetären
Vermaledeyten Sonnenschein! —
Ja! jedes Bubenstück bringt dir Tabatieren
Und funkelnde Brillanten ein!

Wenn man solche Polizey an den Sternenhimmeln sieht, da möchte man freylich drein stoßen, daß alles zusammen krachte — aber was will unser einer ausrichten! — man mag anrennen wie und wo man will, man stößt sich das Genicke ein. Die Nationen tragen phlegmatisch, wie der alte Atlas — die Götter mit ihrem Sternhimmel auf den wunden Schultern.

Mit der Zeit wird's vielleicht anders und da wird's denn freylich nicht ohne Krachen abgehen; wenn in den Tagen der Offenbarung die Sterne hernieder fallen und die alten und neuen Throne und Sternwarten einstürzen. Wir haben an einem Exempel genug und unsere deutsche Erde dröhnt noch gewaltig vom nachbarlichen Erdbeben. Der Stall des Augias ist zwar jetzt ausgefegt aber er erzittert noch vom durchfluthenden Strome, welchen Hercules herein leitete und ich fürchte, der eigennützige Heros läßt allen Dünger auf seine vaterländische Brache fahren und hat uns auch das beste Futter mit weg geschwemmt. Augias hat

derbes Tagelohn bezahlen müssen und das wiederkäuende Hornvieh läßt sich nach einem schläfrigen Stiergefechte vom Matador — doch der Schutzgeist stößt mich warnend ins Genick und ich stoße die hervorquellenden mythologisch-politischen Gleichnisse in die Pandorenbüchse meiner Phantasie zurück. — Eins ist mir doch noch außerhalb geblieben, — der Minotaur! und ich bringe es an bey meiner Patronin — der lieben Justiz. Sie sitzt mitten in ihrem Labyrinthe, wie das Unthier, und die Sonnentochter — die Wahrheit — und Bullen sind ihre Stammeltern. Täglich verzehrt sie die blühende Jugend, die von den Panathenäen zu ihren krummen Gängen geschleppet wird, und wenn auch ein erretteter und siegreicher Theseus sie als Caput mortuum liegen läßt und in das reizende Attica vom Lande der Lügner zurück schifft — so grämt sich doch wohl der alte Aegeus zu Tode — oder die rettende Philosophie wird einem dithyrambischen Seelenrausche aufgeopfert.

Doch diese mythologischen hinkenden Gleichnisse, die ich in meine Nachtgedanken herein schleppe, kommen mir vor, wie die Ochsen, welche der Cacus rückwärts bey den Schwänzen in seine Höhle zog. Wenigstens wenn ein Heros von Recensenten mir darob zu Leibe gehen will, so werde ich feurige Anticritiken ausspeyen; allein ich thue auch mit meinen bucolischen Parabeln der Themis kein Unrecht, weil der Proceßgang, wenn die Sachwalter friedlich neben einander ihre Sachverdienste aufs Forum schleppen, etwas ähnliches vom Ochsenschritte im Ackerpfluge hat: — und wenn sie zornig an einander rennen, das Ansehen eines Stiergefechtes gewinnt.

Auch findet so das eigentliche Büffeln, wo man a priori et a posteriori gleich gut beschlagen seyn muß, vorzüglich bey Geschäftsleuten statt und wer macht mehr Gebrauch von den biblischen Segensworten

„Du sollst dem Ochsen, der da drischt ꝛc.“ als eben die Actendrescher!

Je nun ein Arbeiter ist seines Lohns werth — vom jüngsten Copisten bis zum Premierminister und wer leeres Stroh drischt mag nicht über seine Ausbeute klagen. Mancher drischt ums Lohn, mancher der Ehre wegen und ich dresche jetzt auf meinen Text — aber er will keine Körner geben. Nur zugedroschen, daß es kracht, auf die Anecdoten= und Notizenbündel, die man von der polyhistorischen Aehrenlese nach Hause brachte! — und siehe da es giebt noch einige gute Brodkörner, — wenn auch nicht Grana salis —

Der Tischler Ochs, mit der naiven Grabschrift auf sein Söhnlein, *) in welcher die treuherzige Versicherung selbsteigner Fabrication

---

*) Hier liegt ein junges Oechselein
Des Tischlers Ochs sein Söhnelein.
Der liebe Gott hat's nicht gewollt
Daß es ein Ochse werden sollt,
D'rum nahm er es aus dieser Welt
Zu sich ins schöne Himmelszelt.
Der alte Ochs hat mit Bedacht
Kind, Vers, Sarg, — alles selbst gemacht.

eben so viel historischen Glauben fordert, als die Marmorchronik von Oxford:

Der helvetische Staatsmann, Bürger Ochs, der die Wohlfahrt des edlen Berglandes auf seine Hörner nahm und Axel Oxenstierna, der das Palladium der evangelischen Freyheit durchs stürmende Meer trug:

Der Krönungsochse, der sonst dem Volke in Frankfurt Preis gegeben wurde und der Kampf des in einen Stier verwandelten Achelous mit dem Alciden, woher sich das Cornu copiae — wie der Friedensflor einer eroberten Provinz — datirt. Der göttliche Ochsenhirt Philötius, welcher dem heimkehrenden Odysseus die frechen Cicisbeen der Penelope besiegen half und die spanischen Stiergefechte. Meine Parallelen stocken: denn von der südöstlichen Himmelszone steigt der Stier mit seinen Hyaden und Plejaden zur Mittagslinie empor und die Gluckhenne erinnert mich meine verstreuten Lebensgeister unter die Fittiche des Schlafes zu versammeln und mit einem Abend-

liede sie zum Schlummerkörnerschmauße zu locken:

Kommt ihr wilden Lebensgeister
Die ihr euch im Freyen jagt
Und bald, wo im platten Deister
Aus dem fetten Gras ein feister
Apis wiederkäuend ragt —
Distelköpfe ihm mit dreister
Ironie ins Futter tragt; —
Bald im Chor der reinen Geister
Oft als Stümper, nie als Meister
Meine Dichtertrommel schlagt!

Kriecht ihr Schmetterlingsgeflügel
Unter meine Schädelhaut
Hier — ich gebe Brief und Siegel, —
Hat für jedes einen Hügel
Doctor Gall euch aufgebaut: —
Seht wie von Aurora's Zügel
Dort der Morgen röthlich graut
Und schon kracht und rasselt laut
Morpheus Vorlegschloß und Riegel,
Weil er meine Augenspiegel
Schon bestreut vom Sandmann schaut.

Doch ich mag locken wie ich will; die flüchtigen Bewohner meines Schädels kehren

nicht in ihre Grotten zurück. Sie sind alle Nachtschwärmer und darum im Alltagsleben indolente Phlegmatiker. Ich möchte nur wissen, was jeder zu thun hat! Ich will auf den Pegasus steigen und visitiren reiten, obgleich er ohne diese Dämonen die Flügel nicht heben kann.

Der Raufsinn balgt, wie an der Themse
Die Baxer sich — mit der Critik: —
Der Höhensinn steigt gleich der Gemse
Auf Schellings schneebedeckten Pic.

Im Mond- und Sternenpanorama
Berauscht sich noch der Farbensinn,
Der Nachtigallen Melodrama
Giebt sich der Tonsinn lauschend hin.

Das Ortsgedächtniß — an der Laube
Verweilt's von Sehnsucht fest gebannt,
Wo meiner Lippen kühnem Raube
Sich heute Lydas Mund entwand.

Des Cerebellums Geister schwärmen
Mit Amoretten durch den Hayn
Und kehren oft sich zu erwärmen
Bey Circe und Calypso ein.

Der Dieb'ssinn hüllt sich in die Binde
Der Themis, bis mein Hauptproceß
Entschieden ist durch Zweifelsgründe
Und Malae — fidei — possess.

Der Zählsinn hieng mit festem Zaume
Bey Tag' an jenem Actenstoß
Und stürzt jetzt mit dem Fiebertraume
Der Möglichkeit aufs große Loos.

Der Witz sitzt hoch am Bret der Cither
Beym nächtlichen Ideentanz
Und schlägt mit meines Nächsten Splitter
Den Tact auf flachem Resonanz.

Die Poesie kann nirgends rasten
Im Schädel-Pandämonion,
Denn leider den Poetenkasten
Füllt Hübners dickes Lexicon.

Drum Muse hebe du mich Armen
Empor — zu deinem süßen Naß
Und schleppe selbst mein Abendcarmen
Hinauf zum strahlenden Parnaß;

Schon strebet mit gehobnen Flügeln
Der Pegasus zu lichten Höh'n;
Doch ich — bleib' auf den Schädelhügeln
Mit Doctor Gall am Berge stehn.

Das ist eine harte Resolution! Zwar mein Leidgenosse wird sprechen: Bleibe du stehn, ich will weiter gehen, aber es hat sich kein Stehenbleiben, wenn man hungrig und müde ist und leeres Stroh gedroschen hat! Freylich, wer sich wie das Wunderthier zu Oldenburg sehen lassen und in fetter Gemüthlichkeit noch Geld verdienen kann, mag getrost das Mecklenburger Wappen mit offnem Helme führen und am Berge stehen bleiben. Denn wenn er auch in der Hagestolzenwüste seine ganze Lebenszeit hindurch herum irren sollte, bald würden die Diener des goldenen Kalbes — die Erbschleicher sich um den fetten Apis sammeln und ihn mit Kraftbrühen und Weihrauch bis an sein wiederkäuendes Ende regaliren.

Mag seyn — dieses Ochsennegozes wegen versäume ich die Hochzeit nicht, wenn ich gleich sehe, daß mancher die Hörner schon mit ins Brautbette nimmt. — Mir dürfte das nicht passiren, ich würde wild wie der alte Entellus, nähme mein Corpus juris als Cestus,

schlüg' als der Hörnerträger den Horndreher darnieder, wenn auch die Furien mich mit zum Opfer bekämen.

Ich merke, — meine Ideen halten mit meinem Genius ein Stiergefecht und necken wie behende Torreadoren mich mit Feuerpfeilen — darum rechne das zuschauende Publicum es ihm zu Gute, wenn er über die Schranken setzet und etwa eine stolze Grandezza aufgabelt. — In den Wildnissen der Phantasie aufgezogen und in zügelloser Energie einherstürmend, bin ich doch mehr werth, als das träge Zugvieh, welches mit Bretern vor der Stirn nicht aus seinem meditirenden Berufsschritte gehet und endlich in gemächlicher Rast für lachende Erben sich mästet, — mehr werth als der Armeetroß einer gegen Latium zu Felde ziehenden Aesthetik, dem der listige Verleger eine feurige Annonce auf die Hörner binden muß, um das mit der Pränumeration z a u d e r n d e Publicum zu täuschen. Auch lasse ich mir im heftigsten Paroxismus gern von einem P y t h a g o r a s etwas ins Ohr

sagen' oder mich von einem kräftigen Milo zum Opfer der Grazien tragen. — Doch schon fühle sich's, du übermannst mich, freundlicher Schlaf! Kaum flimmert noch vor meinen dämmernden Augen der glühende Aldebaran, kaum kann ich den schläfrigen Morgenzwielichtssegen stammeln!

Verzeiht, wenn mit bucolischem Gesange
Ich derb mein Satyrhandwerk trieb
Und in der Stoßkraft Ueberdrange
Zu gröblich um mich stieß und hieb,
Ja selten bey der Stange
Des feineren Geschmackes blieb.

Ich schlug im vogelfreyem Dichtermuthe
Die Peiniger mit Samgars Stab
Und opferte mit Ochsenblute
Der Nemesis am Hähnengrab,
Weil Momus statt der Ruthe
Mir einen Ochsenziemer gab.

Ich schlug wie Moses einst vorm ganzen Heere
Auf das gefeyerte Idol —
Aufs goldne Kalb der Schädellehre
Als gält' es der zwölf Stämme Wohl

Und glaubt es mir! auf Ehre!
Des Stoßes Wiederklang war hohl.

Ich tobte, rennte, räumte, stieß und krachte
Umher im vollen Ochsenstall
Der Politik und überdachte
Mir des Alpheus Höh' und Fall: —
Doch Hercules vollbrachte
Das Werk indeß mit Peitschenknall.

Ja selbst an meiner enggebauten Villa
Bricht seines Kreuzhiebs Echo sich,
Das der verhängnißvollen Scylla
Entsetzlichem Gebelle glich: —
Doch still! — denn hört's ein Sylla
So proscribirt er warlich mich.

Drum holder Schlaf! gieb meinem Poltergeiste
Für heute schnell den Gnadenstoß, —
Sonst reißt er jede goldne Leiste
Am Schnitzwerk des Olympus los
Und sinkt durch Schergenfäuste
Noch deinem Bruder in den Schooß.

Huhu! mir graut vor Cabinetsbefehlen,
Ihr Hörnerträger gute Nacht! —
Doch ach! es flieht aus meinen Pfählen
Der Schlummer vor Aurora's Pracht

So rufen tausend Kehlen
„Das Ohr zum Hören ist gemacht!“

Das Ohr zum Hören ist gemacht.
So singt dann eure Morgenhoren,
Ihr Vögelein! — es flieht die Nacht
Und aus des Osten goldnen Thoren
Rollt Eos mit Rubinenpracht:
Kein Ton geht heute mir verloren,
Denn hab' ich gleich mich überwacht
So schreib' ich hinter beyde Ohren,
„Das Ohr zum Hören ist gemacht!“

Du Sängerin der ersten Frühlingshoren,
Du, Flötenspielerin der Nacht,
Du Schwätzer an des Landmanns Thoren,
Du Guckguck-Egoist voll bunter Federpracht!
Du stolzer Hahn, der nie den Liebesmuth verloren!
Ihr muntern Gänse, die einst Rom bewacht!
Singt, flötet, schwatzt, ruft, kräht und schnattert allen Ohren,
„Das Ohr zum Hören ist gemacht!“

Zum Texte des Concerts nehm' ich ein Heft der Horen
Die Cotta zog aus des Parnasses Nacht

Und an des Musentempels Thoren
Dann feilschte mit typographischer Pracht; —
Schon hab' ich mich in ihren Tanz verloren
Schon fühl' ich mich nicht fähig mehr zur Wacht
Und denke — fest gelegt auf eines meiner Ohren
„Das Ohr zum Schlafen ist gemacht!“ —
Gute Nacht!

Zwey und zwanzigste Nacht.

Dieß narcotische Mittel will ich mir merken, denn einen so süßen und langen Frühschlaf, wie am heutigen Morgen, habe ich lange nicht gemacht. Apollo fuhr noch ganz hoch am Horizonte, als die gütigen Tübinger Horen mir den entflohenen Schlaf zurück brachten und war bald über den Berg, als ich gestärkt erwachte und nun meine Ohren dem Getümmel des Tages Preis geben mußte.

Ja wohl! heute war ein geräuschvoller Tag, obgleich die rothe Zeile meines Calenders mir verbürgte, daß es Sonntag sey! Meine Phantasie ist so matt, daß sie für diese Nacht nichts zu erfinden, sondern nur die Ordnung des Tages zu reproduciren vermag.

Die Ouverture meines Concerts begann Vormittags um 9 Uhr mit der Morgenvisite eines geschwätzigen Clienten, der nach einem pathetischen Recitativ seiner Sachverdienste und nach zelotischen Allegro's seines extatischen Gefühls für seine gute Sache mit endlosen tavtologischen Fugen mich zur Verzweiflung brachte, bis er endlich den harmonischen Silberton seiner Geldkatze erklingen ließ und mit ein Paar vollen Griffen in den reichen Resonanzboden die schon verstimmten Saiten meiner Polychorde zur egoistischen Bonhommie umstimmte.

Für diesen Ohrenschmauß verzeihe ich ihm gern seinen cyclopischen und böotischen Vortrag, den ich unmöglich meinen Lesern verschweigen kann

Er sprach „Sein Diener
„Herr Advocat!
„Des Nachbars Hühner
„Sind früh und spat
„Auf meiner Saat,
„Die ich im Herbste
„Zuletzt gesä't;
„Denn just dieß Beet
„Dieß war das derbste
„In unsrer Pflege
„Und liegt am Wege
„Wo hinten 'rum
„Vom Reiterstege
„Ein Bißchen krumm
„Die Straße geht
„Und sich der Quere
„Vom Mittelwehre
„Zum Dorfe dreht —
„Ich hab' den Acker
„Nicht lang' in Lehn
„Und ließ ihn wacker
„Und gut besä'n
„Da führt die Racker —
„Verzeih mir's Gott!
„Der Teufel drüber
„Potz sapperlot! —
„Ich wollte lieber,
„Sie hätten mir —

„Nun sieht Er heute
„Gehn meine Leute
„'s war noch nicht vier
„Aufs Feld und pfänden —“

Schon gut fiel ich der Drehorgel in die Walze und reducirte die langweilige Leyer in eine kurze Spolien-Imploration, welche zwar keine Spolia opima (mein Client, vom Proceßeifer roth wie ein Zinshahn, hätte denn mit dem gepfändeten Hahne kämpfen wollen,) versprach; jedoch aber mir Gelegenheit gab Acta privata mit der Rubrik

in Hühner-Saatfraß-Entschädigungs, wie auch Spolienklagsachen ꝛc.

anzulegen.

Kaum war der mit dieser sesquipedalen Fuge sich schließende Ohrenschmauß vorbey, so kam der Pudergott und mit ihm das Echo der gestrigen Caffeevisiten, das hier als scandaleuse Morning-Cronicle auftraut.

Wahrscheinlich wissen sie schon? —
Des Bürgermeisters Herr Sohn

Ist gestern verlobt —
In aller möglichen Stille —
Mit der Jungfer Marcebille
Tugend belobt. —

Er nimmt sie bloß des Geldes halber
Denn unter uns gesagt
Sie ist ein Bißchen alber
Und auch etwas betagt: —
Er aber — ich hab's vom Wirth im Mohren —
Er steckt in Schulden bis über die Ohren.

Das ist der Welt Lauf —
Verzeihen sie! das war ein Rauf!
Man spricht nicht gut von Mamsell B.
Sie reis'te gestern ins Bad nach E.
Ein Tausendsasa der Lieutenant D.
Halten Sie ein Bißchen den Kopf in die Höh.

Allein 's ist doch Schade ums Mädchen
's bald die hübsch'ste in unserm Städtchen! —
Ey Ihr Zopfband kriegt auch Fädchen! —
Wie weit sind Sie mit dem Processe,
Wegen meines Nachbars Feueresse?
Reisen sie denn auch zur Messe?

Ey trinken Sie den Caffee kalt?
Sie wollen noch schön werden, ich merk' es bald,
Nun jetzt sind Sie noch nicht zu alt —
Alleweil geh' ich zu ihrer Cousinen,
Herr Advocat, ich empfehle mich Ihnen!

Nun das war dein Glück, daß du giengst, verdammter Schwätzer, denn das zu hören ist mein Ohr nicht gemacht. Die Windstille thut mir recht wohl, ich will die häckliche Sache vornehmen mit der Ohrfeige und will deduciren, daß sie mehr besage, als eine Maulschelle, daß das Ohr zum Hören und nicht zum Schlagen gemacht sey — kurz ich will aus dieser Feige eine Essentia dulcamara — süße Rache für meinen Clienten und bittre Strafe für meinen Widerpart extrahiren. — Doch wer pocht wieder! Herein! Ach meine Zeitungspost

Ihr Diener Herr! da lesen Sie
Da steht's! —
Zehn Tausend Mann Cavallerie —
So geht's! —
Sind fort geschwommen durch den Belt —
Wer dachte das in aller Welt? —
Die Spanier ins Wasser
So tief, so tief ins Wasser!

Die Oesterreicher rühren sich
Mit Macht —
Das hab' ich lange schon für mich
Gedacht!

Die Landwehr eine Million —
In Plauen stehn Uhlanen schon —
Ich hab's vom Dresdner Fuhrmann, —
Der hat's von einem Fuhrmann.

Das Gott! nun geht er wieder los
Der Krieg!
Ach! und behielt' ich keinen Kloß —
Ich schwieg' —
Nehmt was ihr wollt! — mich laßt in Ruh
Spräch' ich und säh' dem Spiele zu
Bis beſſ're Zeiten kämen —
Ach wenn sie doch nur kämen! —

Ach wenn du doch nur giengest! — seufzte ich und ließ diese Wassernachtigall ungehört verstummen und faßte keins von den hundert Fühlhörnern, welche die politischen Amphibien nach meiner Morgenlaune ausstreckten. Die Ohrenplage schied, zwar nicht freundlich wie ein Ohrwurm, aber ich wurde heiter und versammelte die verstöhrten Genien meiner Einsamkeit um mich.

Die stillen Vormittagsstunden eines Feyertags sind ja die schönste Zeit des Geschäfts-

mannes, der die ganze Woche seinem Berufe fröhnen muß, sind die Treppenruhen zwischen den 365 Stufen, welche wir jährlich empor klimmen, um endlich früh oder spät zum Frontispiz der ew'gen Ruhe zu gelangen. Auf diesen Erhohlungsplätzchen kömmt man so recht wieder zu sich und überrechnet, wie viel Stufen man zurück gelegt hat und wie viel wohl noch zu ersteigen übrig sey. Freylich giebt es Phlegmatiker, die auf jeder Stufe ausruhen und Poltergeister, die auch über die Treppenruhen fortstürmen, — doch beyde entrinnen und entschleichen ihrem Geschicke nicht. — In solchen ernsten Gedanken — war ich denn daran mir eine innige Ohrenbeichte abzunehmen.

Da tönte fern vom himmelhohen Dome
Der Glocke ernster Feyerklang
Und wogte mich auf der Empfindung Strome,
Der Richtschnur meiner Pflicht entlang
Und ich, der dem liturgischen Phantome
Des Clerus nie dem Weihrauchskessel schwang,
Und lieber eine muntre Gnome
Im Tempel der Natur vom Stegreif sang,

Als mich zum componirten Axiome
Der Kirchenlitaneyen zwang —
Entschloß mich heut' — zum Kirchengang.

Ich fand mich durch das graue Thor
Zur andachtsvollen Christenmenge,
Die in der Dissonanz erbaulicher Gesänge
Oft Tact und Melodie verlor,
Ob gleich vom hohen Orgelchor
Der Cantor sie mit schulgerechter Strenge
Zum Rückfall meisterhaft beschwor —
Bis endlich ihm auch in die Länge
Geduld und Lust entgieng: — es stockte das Gedränge
Der Töne und mit gellendem Tenor
Brach nun der Pfarrer durchs Behänge
Der Canzel in das Schiff der Kirche vor
Und ich verwöhnt ascetischem Gepränge
Nahm meinen Flattersinn ins Enge
Der Frömmigkeit und war ganz Ohr.

Sein Text der hieß „wer Ohren hat zu hören
„Der höre! —“ und mit biblischem Verstand
Warf er aufs dunkle Thränenland, —
Die Finsterniß noch zu vermehren,
Der Kirche düstres Bußgewand;
Dann wurde von des Himmels lichten Sphären
Ein Strahl zum Trost herab gesandt
Und hinterher der Höllenbrand

Gefacht, bis nach Vertrocknung aller Röhren
Mir der Vernunftquell stille stand; —
Allein, — mit völligem Bestand;
Der Wahrheit kann ich es beschwören,
Daß alles, was von solchen Lehren
Hinein ins eine Ohr sich wand,
Durchs andre schnell den Ausgang fand.

Dem Ohrenzwange zu entrinnen
Gieng ich ins andre Gotteshaus —
Da strömte von der Canzel Zinnen
Ein Opferknecht der Pierinnen
Die heilige Begeistrung aus:
Es troff die Fülle Honigthau's
Aus seiner Lippen zarten Rinnen
Auf eine Schaar von Hörerinnen
Und aus des Herzens Grund heraus
Wußt' er mit zärtlichem Beginnen
Die Blößen fein zu überspinnen,
Ja weit noch übers Grab hinaus
Lehrt er die frommen Schwärmerinnen
Voll Liebe und voll Freundschaft minnen
Doch ich — die süße Kost trieb mich von hinnen —
Lief fort vom faden Ohrenschmauß.

Von der Kirche ist bekanntlich nicht weit in die Schenke — ich gieng ins Weinhaus, um meine in liturgischer Disharmonie ertränkte

Laune aus Libers Ankergrunde herauf zu holen und traf lustige Brüder, die mir entgegen sangen

Ich nehme das Gläschen wieder hervor
Vive la Compagnia!
Ich halt's an's rechte und linke Ohr
Vive la Compagnia!

aber ich traf auch Kopfhänger mit gesenkten und Midasse mit gespitzten Ohren, stumme Pagoden und lärmende Schwätzer, denen zu entrinnen ich gern, wie Horaz mein Ohrläppchen Preis gegeben hätte; — kurz ich sehnte mich nach der Eßstunde, denn ich war zu einem prächtigen Diner gebeten.

Ich segnete die Mittagshore,
Die mich zur Tafelfreude rief
Und meinem baßgeplagten Ohre
Zum Trost, von einem vollen Chore
Umtönt — melodisch mir verlief.

Durch die berauchte Küchenthüre
Erscholl ein buntes Tongemisch, —
Der Flamme Knistern, Schrey'n der Thiere,
Des Wassers Zischen — kurz die Ouverture
Der Faschingsoper für den Tisch.

Nunmehr begann die erste Scene
Mit einem Oratorium;
Allein die leisen Andachtstöne
Verhallten durch die aufgehob'nen Zähne,
Denn Hunger macht die Frommen stumm.

Doch dann erklang der Suppenteller
Und Löffel große Symphonie: —
Die Gäste löffelten zwar schneller
Allein der Vorleglöffel tönte heller
Und spielte bloß die Melodie.

Die Gabel kreischte mit dem Messer
Ein fleischdurchschneidendes Duett,
Doch fand es durch den Schwatz der Esser
Und durch der Sauce träufelnde Gewässer
Den Uebergang oft ins Quartett.

Der stumme Fisch gab eine Pause: —
Weil man Geschmack ihm abgewann
Bis rings aus der crystallnen Clause —
„Der Fisch will schwimmen!“ sprach der Wirth vom Hause, —
Der Tischtrunk perlend niederrann.

Dann sang ein heißer Schöpsenbraten
Im allerhöhesten Discant
Die Arie nach allen Graden

Der Scale — doch beym Kusse des Castraten
Hätt' ich mir schier das Maul verbrannt.

Der Töne rythmisches Gewirre
Begleitete uns zum Desert;
Die scheuen Zungen wurden kirre
Und durch der Gläser fröhliches Geklirre
Wird erst vollstimmig das Concert.

Mit Canon, Toast und Leberreime
Brillirte die Vocalmusik;
Der Klingklang riß der Tonkunst Zäume
Und volle Flaschen wurden leere Räume
Nach den Gesetzen der Physik.

Mit obligaten Tafelpöllern
Schoß Bacchus nun Victoria,
Indessen aus den dunkeln Kellern
Des Perlenweins mit korknen Schnellern
Oft ein Pistolenschuß geschah.

Im Freudenfeuer klang mitunter
Ein Seufzer der geknackten Nuß
Und mancher Gast vom Sternburgunder
Erhellt, entriß der Nachbarin in bunter
Verwirrung einen leisen Kuß. —

So hatten wir bey vollem Kruge
Und vollem Teller Zeitvertreib; —
Doch schloß gestimmt vom Flaschenzuge

Das Chor noch mit der meisterhaften Fuge
„Nur Speis' und Trank erhält den Leib!“

So ein Tag voll ächter Lebensfreuden giebt ein Ohr im Lebensbuche und wohl uns, wenn der Todtenrichter dereinst bey Perlustration der Acten sich damit eine rationem mitigandi poenam einzeichnet, aber wehe uns, wenn der Advocatus diaboli damit seine Zweifelsgründe gegen unsre Canonisation beleget. Ich — werde nicht canonisirt, wenigstens legt keine Heilige meinetwegen eine Fürbitte ein und wenn ich Meister Klingsohrs Dichterruhen erlangte, so weiß ich gewiß, daß ich nicht wie Meister Frauenlob zur Erde bestattet werde. Ach ich glaube im Grabe noch klingen mir beyde Ohren, wenn die Gynäceen beym Todtengericht den Vortrag haben sollten und ich getraue mir nicht den geringsten Apostel der Weiber anzufechten, ohne das Schicksal des armen Malchus zu leiden. Doch wenn ich auch nur ein einziges Ohr hätte, so wäre das so schlimm nicht. Alles höret ja nur mit einem Ohre hin, wenn Buße

gepredigt wird, — und hinter dem abgehauenen Ohre würde ich gewiß vor Ablauf der Flegeljahre trocken und könnte wie jener Londoner Gauner den einträglichsten Bandkauf schließen.

Lieber ein Ohr zu wenig als zu große Ohren und lieber gar keine Ohren, als es faustdick hinter den Ohren haben! — Doch um zu meinem Text zurück zu kommen

Das Ohr zum Hören ist gemacht! —

und nicht — um Kleinode hinein zu hängen. Ach die armen Ohrenläppchen! das schöne, zarte, rosige Fleisch, — muß sich viel gefallen lassen! Die Wilden stecken Messer und pfundschwere Zierrathen hinein und die Zahmen lassen das ganze Quodlibet der Bijouterie darinnen spielen. Doch Kunst und Mode mag sich erschöpfen, die niedlichste Fleischparthie zu decoriren, Perlen und Gold, Diamanten und Smaragden, und alle Juwelen der Welt mögen sich zur Ohrenpracht vereinigen — die Natur

Bayerische Staatsbibliothek München

macht sie alle zu Schanden, wenn — doch ich muß reimen! —

Wie schön wenn unterm Lockendunkel
Das Morgenroth der Schaam erglüht
Und gleich dem strahlenden Carfunkel
Das Ohr mit Rosen übersprüht!
Dann kauft der lose Cypripor
Mir Weiberfeinde oft ein Käppchen
Und lüstern greif' ich an ein Ohr-
— Nein, warlich an ein Zunderläppchen.

Ach ich kenne Freunde, die gleich mit mir denken und wollte der Himmel es gefiele einer Freundin, licetne antestari? zu rufen und mich an den Altar zu leiten — und das bald! sonst wird mein Ohrlappen zu alt, um auf ein neues Brautgewand gesetzt zu werden. Ja warlich! die Primel- und Aurickel-Zeit geht zu Ende und wenn auch im Herbste eine Nachblüthe wieder kommt, — der Puder kann den sammtnen Schmelz der Frühlingsfarbe nicht ersetzen und wer weiß, was die Blumenfreundinnen an der Pistille auszusetzen haben! — Doch

[library stamp]

still! ich schwatze meine ohrläppischen Nachtgedanken aus und bedenke nicht, daß die Fama an das Gemach jedes Ehecandidaten ein Dionysiusohr angebauet und daß auch — die Nacht Ohren hat. Es könnte warlich einer hungrigen Ohreule gelüsten, mich humoristisches Käutzlein in ihre Krallen zu nehmen! Es könnte einer Heyrathsnätherin einfallen, mein Lebensfädchen an das Knaul einer verlassenen Ariadne anzuknüpfen und als doppelten Hauszwirn einzuöhren! Durch solche Oehre gehen freylich die Reichen eher als ein Cameel und kommen ins Himmelreich — oder in die Hölle, wie ich zum Ende des meinen Zuhörern angethanen Ohrenzwanges.

Lebt wohl und nehmt euch das zu Ohren,
Was euch ich, vom Humor geplagt,
Beym Tanze nächtlicher Horen
Vertrauensvoll ins Ohr gesagt.

Euch Frauen bleib' ich stets leibeigen —
Wenn ihr befehlt, bin ich ganz Ohr
Und wollt' ich treulos entweichen —
Hascht mich und nagelt mich an's Thor.

Doch hab' ich lange gnug zur Frohne
Für euch gespitzet Ohr und Kiel,
So führt zum billigen Lohne
Mich ohne Ohrenzwang an's Ziel.

Thut ihr das nicht, so sey's geschworen! —
Ich nehm' als freyer Corydon
Den Kopf flugs zwischen die Ohren
Und laufe hagestolz davon!

Und rufe euch ein dreyfach Wehe
Und setze — trotz Cupido's Flor
Den Candidaten der Ehe
Vorm Bettsprung einen Floh ins Ohr!

Gute Nacht!

Drey und zwanzigste Nacht.

Das Pferd dem Reiter stehet an,
Das Beil gebraucht der Zimmermann.

Das Pferd dem Reiter stehet an — das ist sehr gewöhnlich, denn wer nun einmal ein Reiter ist, der reitet gern und wo er ein Hottchen siehet, so steht's ihm an. Daher ists auch sehr erklärlich, daß den Kriegsvölkern die Pferde in Feindes und Freundes Land anstehen, — denn Dragoner und Carabiniers zu Fuße

wollen gern reiten und wenn einem etwas ansteħet, so nimmt man's ohne Anstand, — das ist Raison de guerre seit Abrahams Kriegszug gegen die Könige der Heiden bis auf diesen Tag.

Ich bin kein Reiter, aber ich kann mir's lebhaft denken, wie herrlich sich's auf einem solchen Rosse, das man des Anstehens wegen an sich genommen hat, (wer kann mir wehren, einen Schluß vom gestohlnen Brode zu machen,) dahin trabe.

Wie schön erscheinet ein kraftvoller Mann zu Rosse, wenn er so im kühnen Fluge dahin saußt und stolz vor den schleichenden Pilgern vorbey trabt! Wenn man reitet, kommt man auch schneller an Ort und Stelle, man mag eine Tour als Staatscourier oder eine Wallfahrt nach einer Zelle der heiligen Jungfrau vor haben.

Ein muthiger Ritter, der durch die Straßen sprengt, ist für die weiblichen Herzen das gefährlichste Schauspiel, denn jeder Funke, wel-

cher aus den dröhnenden Kieseln springt, zündet und aus jedem Gynäceum hängen Zunderläppchen heraus. Ja! der sprödesten Dirne und wenn sie äußerlich mit dem Ernste einer Vestalin den galloppirenden Centaur betrachtet, lacht doch das Herzchen im Leibe, wenn nehmlich der Ritter gut zu Pferde sitzt, elegant montirt ist und wo möglich scharf reitet, denn es stehet geschrieben

Der Reiter und sein schnelles Roß
Sie sind gefürchtete Gäste rc. —

und darum verbitte sich ein jeder zu seiner Hochzeitnacht den Besuch der Cavalleristen, denn bey der treuesten Braut risquirt er wenigstens platonische Hörner.

Das Pferd stehet allemal dem Reiter an und wenn nun vollends der Reiter dem Pferde anstehet, so ist der Krieg zwischen den Centauren und Lapithen da.

Ich verdenke es niemanden, wer ein Reitpferd halten kann, daß er sich ein junges muthiges Roß anschafft, denn wenns auch im An=

fange halsbrechende Ritte giebt, so ist es doch ein größeres Vergnügen, wie Alexander seinen Bucephal zum Siegeszuge selbst zuzureiten, denn eine Rossinante, die die völlige Schule mit gemacht hat, als Ritter von der traurigen Gestalt zu drücken. Dergleichen Rossinanten sind täglich auf den Roßmärkten zu haben und es fehlt nicht an Roßkämmen, die ihre ganze Täuscherkunst beym Handel aufbiethen, daß der kauflustige Chevalier keine Hauptfehler bemerke.

Ach! ich erstické unter der Menge von Parabeln und Witze, welche sich mir aufdrängen — Wettrennen — Bälle — Pferdeverleiher — H....wirthe — Roßkämme — Eheprocuratoren — Roßmärkte — Bäder und Vogelschießen — aber ich will den ganzen Plunder auf die Seite werfen, denn der Discours dürfte zu cavaliermäßig werden. —

Das Pferd dem Reiter stehet an — und wohl kein Roß findet mehr Liebhaber, als der Pegasus, der edle Gaul. Ich selbst habe in meinem Leben kein anderes als das Musenpferd

geritten; aber es freylich oft als Harttraber behandelt. Ja ich bin euch viel Roßlohn schuldig ihr guten Musen und kann's beynahe nicht verlangen, daß ihr mir wieder einen Spatzierritt erlaubet. Daß ich nicht schulgerecht reite, daß dem Censor es schwer ankommen wird, mir bey der Musterung sein gnädiges Traduc! zuzurufen, daß ich bald quer bald rückwärts mich aufsetze, wenn ich wie ein fliehender Parther fechte, — dieß weiß ich und kann mich daher nicht unter die reitende Garde des Apoll wagen. — Doch es kümmert mich nicht, wenn ich auch nur gemeiner Cavallerist bin und bleibe.

Am Ende lös't man in jetzigen Zeiten aus Liedern „gedruckt in diesem Jahre" mehr als aus einem hochgesattelten Neujahrs-Almanache und ich halte gern gleichen Schritt mit meinen Collegen den Actenreitern, (denen freylich die Pferde nicht allemal anstehen), und meinen Stammvettern den Bibelhusaren, bis der zweyte Offenbarungsreiter mich mit der Sense niederhauet. Bey der Cavalcade der Apocalypse ste-

het mir freylich weder Roß noch Mann an, zumal da sie uns jetzt näher auf den Leib manövriret sind, ja uns wohl gar überritten haben und weil in denen Gefilden, welche die Heuschrecken überziehen, keine harmlose Grille mehr zirpet. Warlich das ist eine schwere Reiterey, wie sie der Apostel aufmarschiren läßt! Ihr kommen alle schwere Reiter Europa's nicht gleich und diese schwere Cavallerie ist's, welche nach der Meynung der Bengelianer die Welt über kurz über lang in Grund und Boden stampfen wird. Das ist das vermaledeyte Kleeblatt — Krieg, Pestilenz und theure Zeit, welches manche heraldische Vögel auf den Flügeln tragen und welches Menschen und Vieh das Futter vergiftet. — Ohne Futter gehet der Pegasus und der Karrengaul schlecht und die Staatscarosse wie der Lastwagen bleiben im Moraste stecken, wenn die Equipage abgetrieben ist oder die vornehmen Kutscher und die betrunkenen Fuhrleute die Pferde hinter den Wagen spannen.

Wohl dem, dessen Pferde da nicht mit ziehen müssen, wie es jetzt den Frohnpferden und Ritterpferden gehet. Freylich scheinet auch hier das verwaltende Geschick zu walten, denn die Frohnpferde waren zu gut bey Leibe und die Ritterpferde hatten die Arbeit sich beynahe ganz entwöhnet, und es kann nichts schaden, wenn die armen Klepper der öffentlichen Post, die ohnehin in Friedenszeiten keine ruhige Stunde haben, bey den häufigen Extraposten und Courierwechsel mit Spanndiensten unterstützet werden. Warlich in solchen Zeiten muß alles spannen, was Pferde hat und selbst die Lust- und Steckenpferde dürfen nicht geschont werden! Selbst das phlegmatischste Steckenroß kann als Wachstock auf der Bürgerwacht dienen, wenn auch ein Paar Sohlen und ein Paar Stunden Schlaf für den Reiter darauf gehen und ob das Pferd auch stockblind und dumm wäre, hier kann es seine Dienste bey der großen Presse und Färbemandel thun, die der Genius der Zeit in unsrem Vaterlande angeleget

hat. — Glänzender ist freylich das Geschick derer, die auf wiehernden Siegesrossen um das bedrängte Troja jagen, aber wenn der Pelide zu übermüthig wird, fangen, wenn auch nicht seine Pferde, doch seine Reiter an zu murren und was ist das siegreichste Heer anders, als ein Triumphpferd seines Feldherrn? —

Wohl dem, welcher jetzt ein Steckenpferd hat, das wenig Futter kostet und nicht bemerket wird und wohl dahero besonders den Weibern, welche sich auf ihren Leichtsinn wie die Hexen auf die Ofengabel setzen und in der Frühlingszeit auf dem Blocksberge nicht fragen, ob sie mit einem perfecten Teufel oder mit einem gefallnen Abbadonna eine Galloppade tanzen. Den Männern wird der Bärentanz mit dem Ringe in der Nase immer schwer bleiben und sie werden das Brummen nicht lassen können, bis der Tod sie in seine große Ronde verflicht. Doch vielleicht ist alle Noth ein Ende, wenn Roß und Mann das Feld verlassen und die Friedensgöttin mit weißen Rossen und

palmenstreuend durch die verheerten Gaue ziehet. Freylich wird sich der Janustempel erst schließen, wenn die letzten Pferde aus dem Stalle sind und zu spät erkannt worden ist, daß die Rosse klüger als die Reiter sind; — doch vielleicht führt alles zum Besten und mit der Zeit dahin, daß Germanien aufhört, aller Welt Packpferd zu seyn. Sind doch die Juden — jene Trümmern einer Nation — im Begriffe sich wieder zu sammeln und wer weiß sehen wir nicht in Jahrzehenden Wagen Israel und seine Reiter? warum sollen wir an uns verzweifeln, denen Tempel und Heimath geblieben ist! — — Mancher Kranke, an dem alle Kunst der Brownianer und Antibrownianer sich erschöpfet hat, wird durch die Pferdecurmethode eines Naturalisten gerettet. Doch alles das macht mich betrübt und ich kann heute mich nicht zum kleinsten Spatzierritt auf dem Pegasus ermuthigen, weil er als Trauerpferd — wider den Mann gehet. Ich will mich für diese Nacht, anstatt um den Lorbeerbaum zu

contrbettiren, begnügen, oratione pedestri durch die Roßkastanienallee der Prosa einher zu schreiten und auf stärkende Arzneyen für den maroden Gaul sinnen. — Vielleicht liefert mir die griechische Anthologie etwas Foenum graecum, vielleicht (Ille qui gracili quondam modulatus avena —) etwas Haberstroh und die neuern mit Gedankenstrichen durchschnittenen Dichter überflüssigen Heckerling und Sylbenspreu. — Aber was begucke ich ängstlich meinen Gedankenklotz! Die Vorzeit läßt mir in ihrem neblichten Hohlspiegel das trojanische Pferd erblicken und die Gegenwart hier vor mir unter meinen Schachfiguren den Springer. Das gigantische Werk des Epeus eroberte das unbezwingliche Ilion und der Springer hier machte den feindlichen König mitten unter seinen Leuten matt. Bey beyden Pferden that der dirigirende Odysseus das meiste — aber so viel sehe ich doch

„Es stehet keine Krone so mächtig so hoch
Der muthige Springer erreichet sie doch.“

i. e. wem's gelinget, der kann von der ebenen Erde auf den Königsthron voltigiren, ohne den Beynahmen des Springers sich anzuheften. Diesen bekommen nur die Fürsten, die aus der Höhe in die Tiefe springen, aber wegen des vielen Springens der gekrönten Häupter würde man die Ludwige und Springer verwechseln; — denn — der Rösselsprung hat unendliche Modificationen. Nur der Reiter, welcher sein Pferd in der Gewalt hat, gelangt sicher und schnell zum Ziele und bleibt — ob auch sein Pferd den Revolutionskoller bekäme — unerschüttert sitzen. Kraft und Muth sind die besten Reitertugenden, und wer diese hat, bedarf der künstlichen Manövres der Schule nicht. Der mit seinem Klepper centaurisch vereinte Tatar und Cosak lacht alle regulairen Chevaux legers aus und der englische Jokey reitet alle Adjutanten des Continents nieder — was das Wettrennen betrifft. Doch alle Land- und Seepferde, Heupferde und Steckenrosse, Kutschgäule und Wettrenner überfliegt das schon belobte und beliebte Musen-

pferd. Meine Herrn Reiter und Ritter ich sitze, wer reitet mit aus —

Schack schack schack schack Reiterpferd
Der Reiter ist kein'n Heller werth,
Dem Muth und Haltung mangeln:
Wer mit mir um die Wette rennt,
Hinauf hinab am Firmament
Bis an des Weltbau's Angeln.

Jetzt tauch' ich mich ins Nebelmeer
Der Vorwelt, wo noch wüst und leer
Mich Raum und Zeit umwogen,
Ich seh' des Chaos heil'ge Nacht
Des Erebus gebrochne Macht —
Den ersten Regenbogen.

Ich schwimm' in Edens Aetherblau,
Flieg' um der Pyramiden Bau,
Ich schwebt' um Delphi's Grotte;
Mich sengt der Brand von Ilion
Und neben mir stürzt Phaëton
Durchblitzt vom Donnergotte.

Ich stampfe in die Rudera
Der Tempel, weil vor Golgatha
Das Mythenreich erzittert;
Ich enge Zügel und Gebiß,
Wo unterm Fluch der Nemesis
Das Capitol verwittert.

Der Alcoran im raschen Lauf
Geht blutig wie der Vollmond auf,
Des Kreutzes Strahlen dunkeln —
Doch seh' ich durch des Mönchthums Nacht
Im aufgefund'nen Glaubensschacht
Des Bergmanns Lampe funkeln.

Ich sehe — doch urplötzlich schafft
Die Gegenwart mit Wunderkraft
Um mich ein Panorama
Und durch des Schicksals Vorhang bricht
Mit falbem Leichenkerzenlicht
Der Zukunft ernstes Drama.

Ha! wie in eines Riesen Faust
Die Geißel Gottes furchtbar saußt!
Es zischen Sodoms Flammen!
Der Nationen Angstgeschrey —
O weh! der Pegasus wird scheu,
Und stürzt mit mir zusammen. —

„Hic jacet in D . . . ko qui modo Reuter erat" würde Taubmann sagen, wenn er mich stürzen sähe und ich wollte ich käme beym lustigen Professor zur Erde, denn dann fiele ich auf classischen und plantinisch-scurrilen Boden und wenn ich auch so tief hin-

ein fiele, wie Münchhausen grotesken Andenkens, als er vom Monde herunter plumpte; — gleich ihm, nehme ich das Beil zur Hand und hacke mich heraus.

„Das Beil gebraucht der Zimmermann" und es ist ein derbes Werkzeug, welches man allerdings mit dem P wie der A- B- C- Buchstext lautet, schreiben sollte — aber es ist nun einmal Sitte unsers Zeitalters, daß man harte Sachen mit weichen Buchstaben benennt. Bey uns gebraucht das Beil nur der Zimmermann, der Fleischer und der Holzhacker, aber anderwärts und namentlich in England gebraucht es auch der Henker, warum soll ich es also nicht ein hartes Werkzeug nennen, wenn ich an Maria Stuart und Johanna Gray, Thomas Morus und Carl den Ersten denke? doch mein Commentar wird mir zu ernsthaft und zu tragisch und meine scurrile Laune versiegt. Ich zweifle ob mir heute wieder Reime gelingen, wenig-

stens werden sie nicht wie gedrechselt, sondern wie mit dem Beile zu gehackt, ausfallen.

Doch wer wehrt mir auf prosaische Meisterstücke zu denken und aus der Drechslerzunft ins Zimmerhandwerk über zu treten? Wer hält mich ab, das Restchen dieser Sommernacht auf eine Zimmermannsrede zu wenden, welche ein guter Bekannter kürzlich bey mir bestellt hat? Freylich vergehet mir der Muth, weil ich eben im westphälischen Moniteur die Abschiedsrede von Johannes Müller an die Stände gelesen habe — aber dagegen ist das Gebäude, welches morgen gerichtet und mit dem geringen Producte meiner Feder eingeweihet werden soll, auch nur ein hölzernes, jenes brillante Staatsgebäude hingegen — — doch ich stelle mich in Gedanken auf den Giebel des neu errichteten Hauses und hebe meine Rede, (welche ich jedem Leser in die ciceronianischen Orationen beliebigen Orts einzuschalten überlasse) — an, wie folget.

Gott zum Gruß Meister und Gesellen, Lehrjungen und Handlanger!

Als der Herr der Welt gebauet hatte das Firmament und geschieden Finsterniß und Licht, und gezimmert die Fenster des Himmels und hinein gesetzt die ewigen Lampen und hatte gerundet den Erdball und gesondert das Nasse vom Trocknen und das Weiche vom Harten und gepflanzet die Bäume des Waldes und die Gräser auf den Feldern und hatte bevölkert die Gewässer und das Land und die Lüfte, da sah' er sein Werk an und siehe da — alles war gut: — denn das Werk lobte den Meister. Da glücklicher Mensch! war fertig deine Wohnung, da solltest du dich einthun als Herr und König und freudig leben in deinem neuen Hause mit deinen Dienern und Hausgenossen und genießen der Fülle des Vorrathes vom Baume des Lebens. Unschuldig und harmlos solltest du meiden das Erkenntniß des Guten und Bösen und in ewiger Jugend und Kraft herrschen über Raum und Zeit im ewigen Gebäude: — denn also meinte es der Vater mit seinen Kindern, also gedachte der Baumeister sein neues Haus zu erhalten in Ehren. —

Aber der Versucher trat an den schwachen Menschen und verführte ihn und der Baumeister hielt den Gefallnen nicht mehr werth, daß er sey ein ewiger und glücklicher Herr im Hause, sondern setzte ihn herab zum zeitlichen Miethling und ruhelosen Fröhner und schickte

Gespenster und Kobolde und Unken und Ungeziefer und zwang ihn, sich zu fürchten und sich zu erwehren der allerley Hausplagen, deren ist Legion. — Darum bauet und zimmert der Mensch ein jeglicher an seinem Erdenhüttchen, daß ihn nicht treffe der Zorn des Himmels, daß er habe wo er sein Haupt hinlege ins Trockne, daß das Feuer ruhig brenne auf dem eignen Heerde und die Früchte seines Schweißes nicht verderben in Wind und Wetter; darum sind wir Zimmerleute eine werthe Zunft unter den Leuten und bedarf unserer der König zur Rüstung der strahlenden Pfalz wie der Bettelmann zum Gesparre seines grauen Strohdaches.

Schauet Meister und Gesellen! fertig ist unser Werk!

Sehet wie auf dem verschränkten Gebälke der Forst sich hinstrecket und der Giebel thront in blauer Luft. Ein Balken hält den andern in gemessener Strebung und der Grundbalken — der stärkste von allen, welcher die ganze Last trägt — liegt niedrig gestreckt auf harter Unterlage im Moder und Staube. Aber er fühlt den Sturm nicht und des Feuers fressende Wuth zehrt ihn zuletzt auf.

Sehet das Bild eines wohl geordneten Staates!

Ein Glied hält das andre und die Höchsten im Lande tragen am wenigsten, aber wenn der Fröhner ruhig sein Thränenbrod isset, stürmen Sorgen und Pla-

gen um den Thron, und wenn die edeln Geschlechter verwittern und zersplittern in der Freyheitsgluth und der Despotismuskälte — so dauert die niedre Menge aus in den Prüfungen des Schicksals.

Schauet Meister und Gesellen! fertig ist unser Werk!

Wir haben festes Kernholz zum Bau genommen und haben es weise gefüget, daß es nicht zu leicht schwanke und auch nicht zusammen sinke von eigner Last. Wir haben gemessen den Winkel im Forst und am Dachstuhl und haben auf dem Giebel gepflanzet eine grünende Maye und sie geschmücket mit einfachen Bändern und Tüchern.

Also nehme ein jeder bey seinem Hüttenbaue Bedacht, daß er sich einrichte füglich und dauernd, daß es wohl bestellet sey im Oberstübchen, wie im Speisegewölbe und er sicher wohne gegen die Stürme des Geschickes und gegen die Fluth der Affecten. Aber auf dem Gipfel seines bescheidenen Glückes flattre das Panier der Hoffnung und genügsam und dankbar genieße er die Segnungen seines Genius!

Schauet auch ihr auf! Lehrjungen und Handlanger! unser ist zwar das Werk, aber ihr habt treulich geholfen!

Lernt das Beil gebrauchen ihr Lehrlinge! damit ihr Gesellen und Meister werdet bey Zeiten; denn einem

jungen Meister gehet es überall wohl und seines Thuns wird viel seyn auf Erden.

Ihr Handlanger aber begnüget euch am Scherflein eures Lohns, denn eurer sind allenthalben zu haben. Bedenket daß euer Kopf müßig ist, wenn wir sinnen und trachten, und daß auf euch nie kommt die Schuld, wenn etwas mangelt am Hause. Uns aber zürnet der Bauherr, wenn er einen Tadel findet am Werke und kürzet uns den Lohn und macht uns zu Schanden vor allem Volke!

Schauet Meister und Gesellen! unser Werk ist fertig!

Wir haben gethan, was unsers Amtes war! Noch ist dieß Gebäude rein von jeglicher Missethat, noch haben die Sorgen des Lebens nicht genistet unter diesem Gebälke! Aber im Schweiße unsers Angesichts haben wir geschafft und gezimmert und haben auch dieß Haus eingeweihet zu einem Arbeitshause für seine sterblichen Bewohner. — O daß nur die Schweißtropfen der Arbeit und nie die Thränen der Unschuld auf dieser Stätte fließen mögen, daß ein jeder, der unter diesem Gesparre waltet, stets thue, was seines Amts ist und seine Hände rein halte vom Fluche der Sünde! Ruhe der Seele und häusliches Glück scheuche die fressende Sorge von diesen Balken und mache den Züchtlingen ihre Bürde leicht, bis mit freundlichem Abschied der Tod sie entledigt der irdischen Haft.

Schauet Meister und Gesellen! unser Werk ist fertig! — aber wir sind noch nicht fertig auf dieser Erde, wir haben noch zu zimmern und zu schaffen hier oben in Gottes freyer Luft, bis bereit ist unser kühles und enges Kämmerlein unter der Erde, wo wir ruhen von jeglicher Mühe! Lasset uns wirken und handeln mit scharfem Beil und starker Hand, mit sanftem Gemüth und geduldigem Harren am Baue unseres Schlafgemaches und am Tempel des Herrn, dessen Werkleute wir alle sind und bleiben auf Erden und in Ewigkeit!

Nun danket alle Gott
Ihr Meister und Gesellen!
Und laßt in Ernst und Spott
Uns unser Haus bestellen!
Ein jeder sehe zu, daß unter Dach und Fach
Er komm' und halte stets sich im Berufe wach.

Helft mit getreuer Hand
Dem Nächsten Hütten bauen!
Laßt euch fürs Vaterland
Vor keinem Opfer grauen!
Ist euer Nachbar froh, folgt seinem Herrn der Knecht,
Steht wohl das Regiment, so herrschen Fried' und Recht.

Der Bauherr lebe hoch,
Dem wir das Haus errichtet!

Der Meister lebe hoch,
Der uns zum Werk verpflichtet!
Es lebe jeder, der des Meisters weisen Plan
Zu fördern, das was ihm befohlen ward, gethan!

Nun auf das Wohlergehn
Der alt' und jungen Frauen,
Die uns zur Seite stehn
Im Zimmern und im Bauen,
Die Tages Hitz' und Last, zusammt der Hochzeitnacht
Den Zimmerleuten stets nach Kräften leicht gemacht!

Noch eins auf einen Zug
Den Jungfrauen zu Ehren,
Die sittsam, fromm und klug, —
Will ich vom Grund aus leeren!
So jedem Zimmermann an seiner Trauten Mund
Thu' sich der Vollgenuß des Minnesoldes kund!

Auf Vaterlandes Wohl
Und auf Ruin des Bechers! *)
Die Zukunft donnert hohl —
Es zuckt der Blitz des Rächers;
In Scherben klirrt der Kelch — wie bald bricht Glas
und Glück! —
Der jahrelange Sclav wird frey im Augenblick.

---

*) Anmerkung des Setzers. Hier schleudert der Redner das auf mehrere Gesundheiten ausgeleerte Glas herunter.

O betet all' zu Gott
Ihr Meister und Gesellen!
Er macht den Feind zu Spott,
Will er die Macht zerschellen —
Nehmt jeder Beil und Axt — die Predigt ist nun aus
Man läutet Vesper ein — sorg' jeder für sein Haus!
Amen!

Himmel! was habe ich gemacht! — in meiner rhetorischen Begeistrung habe ich statt des Glases, welches der concionirende Zimmermann als letztes Fulmen orationis von seiner Canzel unter sich zu schleudern pfleget — das Dintenfaß ergriffen und damit einen babylonischen Thurm von Büchern und Acten zertrümmert, der — ein Bild meiner verwirrten Polyhistorie — als Coloß den Glückshafen meines kleinen Museums verzierte.

In Trümmern schoß das Prachtgebäude
Von Weisheit, Kunst und Politik
Und über golddurchwirkte Häute
Ergoß sich fluthend die Critik.

Ins Corpus juris tief verkroch
Sich hier die neu entsprungne Quelle

Dort färbte eine Dintenwelle
Des Urthels Nigrum schwärzer noch.

Ach Leyser, Carpzov, Struck versanken
Mit Puffendorf im Höllenstrom
Und kleiner, als durch Püttmanns Schranken —
Ward mein Notariatsdiplom.

Ein Stoß warf mit den Reichsgesetzen
Auch Mosers ganzes Staatsrecht um
Und überall zerstob in Fetzen
Das lockre Jus canonicum.

Das Lehnrecht kam mir ganz abhanden, —
Doch die Proceßordnung ergriff
Ich glücklich, ob von Varianten
Der Satyr schon ein Liedchen pfiff.

Der Fama löschpapierne Spende
Sog gierig ein das schwarze Naß
Und zur Lasur der Feuerbrände
Bedürft' ich noch ein Dintenfaß.

Selbst in den schönen Wissenschaften
Gab's schwarze Noten ohne Text
Und wo die Futterale klafften
Fand manche Muse sich beklext.

Doch mitten — ruft mit mir Mirakel!
In dieser Revolution

Schwamm oben auf und ohne Makel
Hellstrahlend Code Napoleon.

Omen accipio! — denke ich und beruhige meinen Schmerz über den weißagenden Ruin meines juridischen Arsenals. Ist mir's doch, als wenn ich die Geister der auswandernden Acten wimmern und (wie einst im Tempel zu Jerusalem) eine Stimme

„Lasset uns von dannen ziehen!“

rufen hörte — je nun ziehet hin in Frieden! —

Wenn nur das neue Rechtsgebäude gut zugeleget und gezimmert und von tüchtigem Holze construiret ist — (denn auf die Zulage kommt alles an) — so hat der Meister großen, ja herrlichern Ruhm, als wenn er noch mehr Spolia opima auf einander häufte und endlich eine Columna rostrata errichtete. — — Das letztere ist freylich ein Meisterstück des Schiffszimmermanns und mag nicht leicht seyn, — aber was verstehe ich von der Schiffszimmerkunst, ich, der ich mitten im Continent hier an meinen Gedankenklötzen zim-

mere und froh bin, wenn ich sie fürs Caminfeuer der Unterhaltung klar machen kann. Ich arbeite mit Beil, Säge und Holzaxt, wo andere mit Feilen und Federmessern künsteln und schnitzeln — denn wie wollte ich sonst mit meinen vier und zwanzig uralten Klötzen fertig werden! —

Für heute ist's aus! ich zimmere keinen Span mit meinem abgestumpften Werkzeuge und reite keinen Schritt mehr auf meinem Steckenpferde, wenn auch die nächtliche Einsamkeit mich an Zimmermann, dieser mich an den Löwenzahn, (der als Universalmedicin zum Henkersbeile werden könnte und an Friedrich dem Großen nicht anschlagen wollte,) erinnerte. Das Gedankenspiel stehet mir nicht an und schläfrig und betrübt leyre ich meinen Abendsegen.

Mit Trauerflor und Boy behangen
Schleppt sich mein matter Hippogryph
Zur Ruhe, weil vom Schmerz befangen
Und mit bethränten Wangen
Mein Vaterland entschlief.

Wer weiß, an welchem Siegeswagen
Der arme Gaul noch ziehen muß!
Das Non plus ultra seiner Plagen
Wär' in den Trauertagen
Ein Panegyricus.

Nein! eher mag am Löwenzahn
Das Beil des Henkers mir sich schärfen,
Als daß ich soll die Siegesbahn
Für einen Tamerlan
Mit Palmen überwerfen.

Wer Cato's Ausweg finden kann,
Wenn ihn Tyrannenarme fassen,
Für den hat ja der Zimmermann —
Für jeden deutschen Mann
Ein weites Loch gelassen!

Amen!

Vier und zwanzigste Nacht.

Was Wunder! die gar rothe Kuh,
Giebt weiße Milch, Quarkkäs dazu.

Das nimmt mich nun eben nicht Wunder, aber wohl finde ich es wunderlich, daß der alte Versler so ein Mirakelgeschrey erhebt; — denn, daß eine rothe Kuh weiße Milch und noch darzu von grünem Grase und gelben Blumen giebt, das gehet doch so natürlich zu, als daß ein weißer Prügel rothe und blaue Flecken

und oft dazu noch eine grüne, gelbe und jämmerliche Perspective verursachet. So hat schon einmal ein Philosoph (— mich dünkt es war Herodes Atticus —) dem Sophisten geantwortet, der ihm die Frage vorlegte:

„warum rothe, grüne, blaue, gelbe, schwar-
„ze ꝛc. Bohnen beym Kochen ein einfar-
„biges Muß gäben? —“

und ich — setze mit diesem Plagiate über die wundersame Querfrage in den bunten Commentar des A-B-C-Buchs hinein.

Eigentlich hätte ich hier die schönste Gelegenheit, eine saftige bucolische Episode in meinen trocknen Commentar einzuschalten, die Muse meiner Begeisterung in eine schwangere Jo zu verwandeln und mit meinem Oistron sie so zu ängstigen, bis sie eines Götterkindes genäse: — aber ich fürchte aus dieser Inachide möchte nimmer eine Isis werden und, — wegen der Erhitzung blaue Milch und eine Quarkspitze von Honorar mein einziger Gewinn seyn. Nein! lieber will ich mit diesem Reimknittel das öco-

nomische Fach aufbrechen, das ohnehin in den jetzigen theuern Zeiten das beste Honorar enthält und von Stubenöconomen, wie ich, am besten bearbeitet wird.

Der simple Satz —

„Die rothe Kuh giebt weiße Milch ꝛc.“

ist ein Hauptpunct der Rindviehzucht und am Ende das fetteste Resultat in der Hunger- und Kummerwirthschaft eines armen Hirten, wie in der weitläuftigen Cammerdomaine, wo der Rechnungsführer die gute Sahne zum Caffee bey seinen Calculationen verbraucht, und also natürlich bloß die Milch für die Revisoren, die Quarkspitzen aber der Finanzcasse verrechnen kann. Dergleichen Milchwirthschaften giebts freylich viele und die Kühe mögen noch so viel Milch geben, Stallfütterung oder Trift vortrefflich seyn — das Endresultat ist — die Quarkspitze.

Das heißt freylich die Kuh beym Schwanze nehmen und wenn auch so ein Plusmacher wie Cacus manchen Spürer durch die verkehrten

Fußtapfen täuschet, — ehe ers denket schreyt eine Kuh, die zu scharf gemolken wird und nun macht ein Hauptrevisor wie Hercules der Räuberwirthschaft ein Ende, wenn auch Cacus mit seinen Helfern und Helfershelfern Feuer spieen."

Aber ich fasse meinen Gedankenkloß auch verkehrt an, denn ich ändere damit nichts und ich ziehe mir damit alle großen und kleinen Kuhhirten auf den Hals und risquire, daß ich, wenn ich einmal mein Töpfchen im Milchkeller füllen wollte — auch — eine Quarkspitze bekommen würde.

Hm! ich könnte ja von den sieben magern und den sieben fetten Kühen reden, da die politische Erfüllung dieses Traums so nahe lieget — oder lieber von etwas Anderm: — denn — mein Gedankenkloß hat unzählige Tangenten.

Der Kuhreigen in der ächten und der Kuhstall in der sächsischen Schweitz — die Kühhaut Gideons in der heiligen und Di-

do's Kühhaut in der profanen Geschichte — die hölzerne Kuh als Liebesvermittlerin der Pasiphae in der mythologischen Histoire scandaleuse und Myrons metallne Kuh als Epoche der Kunstgeschichte — kurz mit den dünnen Striemen meiner Kühhaut kann ich mir so viel Terrain auf den Küsten meines verbrannten Hirnkastens erobern als die flüchtige Elissa auf den Gestaden von Africa erwarb und wenn mir das mißlingt — mich wenigstens darauf zur critischen Vehmstätte schleifen lassen. Doch das letztere fürchte ich nicht: —

Denn hab' ich gleich in meinem Commentare
So manchen Satyrsprung gewagt,
Und manchem Leser empor die Haare
Durch meine freyen Possen gejagt —
Mich kümmerts nicht — wenn nur nach meiner Waare
Ein klimpernder Verleger fragt.

Ich laß mein Saitenspiel drum nicht erschlaffen,
Wenn ich auch oft den Tact verlor
Und sieht ein Recensent auch keinen classischen Affen
An mir, ich treibe mein Spiel noch ärger wie zuvor
Und ihm stehts frey, mich anzugaffen, —
So wie die Kuh das neue Thor.

Nein! das heißt wieder die Kuh beym Schwanze nehmen und sich die derben Sennenhirten auf den Hals ziehen, welche den Parnaß und Helicon der Futterkräuter wegen bewachen und bewohnen: — ich will mich mit einem Lobgesange auf die Kuh selbst aus der Verlegenheit ziehen. Ja dir du gutes nützliches Hausthier!

Dir weih' ich meine wilde Leyer
Und brüllst du mir dein dumpfes Mu!
Als Merkmal deines Beyfalls zu, —
So ist das mir zehn Mal so theuer,
Als spielten hundert Zeitungsschreyer
Mit meiner Ehre Blindekuh.

Als Adam grub und Eva spann,
Da nährten deine volle Eiter
Schon alles Volk und als nun weiter
Der Bauer schied vom Edelmann,
Da gabs von Berseba bis Dan
Noch deine alten Futterkräuter!

Du färbtest sonst das Opfermesser
Im Tempel des Herrn Zebaoth
Und der Olympier, gleich roth
Und schlägt dich nicht zur Lust der Esser

Der Fleischer — doch es stirbt sich besser —
In Hecatomben, täglich todt? —

Noch füllt die Armuth ihre Näpfe
Von deiner Säfte Ueberfluß; —
Der Reiche strebt nach dem Genuß,
Daß er den Rahm vom Asche schöpfe —
Und was wär' ohne Buttertöpfe
Der künstlichste Apicius?

Du kleidest uns in deine Haut
Vom Lederkäppchen bis zur Sohle
Und wem zur schärfesten Controle
Der Themis vor dem Wege graut,
Der hofft, daß ihn zur letzten Mauth
Auf deinem Fell der Henker hole.

Dein Haar giebt unsern Polstersitzen
Ein weicheres Embonpoint; —
Dein Horn giebt einen ganzen Train
Von Röhrchen, Dosen, Pfeifenspitzen,
Und schützt dein Pockengift vor Fitzen
Nicht unsrer Mädchen Rosenteint?

Wie hätte sonst ein Hungerjahr
Der Reichsanzeiger überstanden,
(„Es schadet nichts!“ so rief die Schaar
Der Aerzte „uns hilft's offenbar!“)
Wenn nicht in aller Herren Landen
Die Unschuldswelt gekuhpockt war!

Drum melke jeder seine Kuh
Weil es noch geht — so denken Sander
Und Lafontaine und Kotzebue,
So jeder neue Alexander,
So alle Welt! — denn mit einander
Spielt alles sehend Blindekuh.

Die sehende Blindekuh ist eigentlich der Themis ihr Leib- Münd- und Magenspiel und ich sollte am wenigsten darüber reden, weil ich doch meinen Mitspielern die Blindekuh in die Arme zu stoßen suche. Es ist ein fatales Spiel, zumal wenn die Cabinetsjustiz an die Reihe kommt, denn die läßt sich nicht einmal darnach sehen, obs Tuch fest gebunden ist und hat auch Hörner zum Stoßen.

So viel ist gewiß, — gute Processe sind gute Melkkühe und es ist einem sachverständigen Advocaten nicht zu verdenken, daß er dem Richter grollt, welcher ihm ein so gutes Stück im Wege des Vergleichs abschlachtet, Armensachen hingegen — welche gleich dürren Kühen, weder Futter- noch Stallgeld abwerfen und ewig gelte gehen — in die Weite laufen läßt.

Nun! ich habe gute öconomische Grundsätze, das kann mir niemand absprechen und mancher Rabulist wird hoffentlich so viel Zutrauen zu mir bekommen haben, daß er mit mir Kühe stehlen will.

Der Titel de Abigeis ist ohnedem im jetzigen Kriege, wie bey allen Waffenspielen, oft practisch erläutert worden, nur mit dem Unterschiede, daß man die besten Kühe aus dem Stalle freywillig den Abigeis in die Hände zu treiben gezwungen wurde. — Doch ich merke meine Kuhpocken werden so giftig, als meine natürlichen Momusblattern und darum will ich das natürliche Antidoton die Milch — gebrauchen.

Milch! ein schönes Geschenk der Natur, welches stets die Farbe der Unschuld trägt und uns durstigen Geschöpfen als Säuglingen am Mutterbusen und als wankenden Greisen im Abendsüppchen Nahrung und Erquickung gewähret.

Freylich giebts auch schlechte Milcharten, als Mondmilch und Wolfsmilch, doch

aus der Mondmilch haben die armen Leute in der Theurung oft Brod gebacken und wären Romulus und Remus ohne die Wolfsmilch die Stammväter des ganzen Wolfsmilchsraupengeschlechts geworden, welches Jahrhunderte lang in mehr als drey Welttheilen die Volksplage war? — Doch sind der bessern Milchsorten mehr und ich möchte schon einen Milchhymnus singen, ad modum

Die Milch ist gesünder
Ist besser als Wein
Drum trinken sie Kinder ꝛc.

aber der Reim auf Milch ist nicht zu haben und folglich kein witziges Couplet heraus zu bringen.

Wohl dem, den von geradem Stamme
Ein männlicher Erzeuger zog
Und der die reine Geistesflamme
Von einem Mutterbusen sog,
Den keine feile Amme
Ums angeborne Recht betrog!

Wohl dem, der trotz der alten Sagen,
Die neue Wahrheit sich erwarb

Und dem die rege Lust zu fragen
Selbst vor dem Bannstrahl nicht erstarb,
Weil nie ihm seinen Magen
Die Catechismusmilch verdarb.

Wohl dem, der glücklich durchs Gewimmel
Der Nymphen ohne Milchcur glitt
Und dann in seinem Erdenhimmel
Zuerst mit federleichtem Schritt
Auf Amors Apfelschimmel
Die Via lactea beritt!

Wohl dem, der nie als scheuer Unke
In Kellerlöchern sich verlor,
Noch je im Cicisbeenprunke
Zum grauen Milchbart sich verschwor
Nein! bald zum Tafeltrunke
Liebfrauenmilch erkohr.

Ja! Liebfrauenmilch ist figürlich genommen für jeden Hagestolzen ein Gegengift wider den Hypochonder — und als natürliches Rebenblut ein herrlicher Sorgenbrecher aus der Niederlage des Lyaeus und in diesem doppelsinnigen Worte lös't sich die Streitfrage — ob Milch gesünder als Wein sey?

Doch ich muß meinen gelehrten Milchdiscours abbrechen, sonst bekömmt die Muse der

Aesthetik, die sich jetzt zunftmäßig in Lands-hut niedergelassen hat, einen Milchschauer, und die argwöhnische Welt hält mich für einen auf dem Montblanc bewanderten Senner oder wenigstens für einen practischen Vitruv, welcher der plastischen Natur ihre Marmorgewölbe an den Milchkellern abgelernt hat. Doch daran thäte man mir offenbar zu viel, denn gerade auf die Bauart der Alten, die das gothische Spitzgewölbe und wenig elastische Widerlage haben, halte ich nichts und erachte die sphärische Bauart des Tausendwochenalters mit einem Rosenknöspchen auf der Kuppel des Tempeldaches für die schönste, so wie ich doch auch dazu einen niedlichen Kellerhals und ein kußgerechtes Portal verlange. Ueberdem bin ich lediglich ein Stubenöconom, der weder eine eigne noch gepachtete Milchwirthschaft hat und ich habe nicht aus eigner Reise sondern bloß aus Reisebeschreibungen meine Architectonik und Gebirgskunde erlanget. Daß ich übrigens noch so viel Mathematik weiß, um zwey Höhen auszumessen,

ob man gleich zu deren keiner kommen kann oder will — verstehet sich so gut, als daß sich die milchweisen Gletscher und Kreidefelsen im Morgenrothe der Liebe und im Zwielicht der Phantasie am reizendsten präsentiren. — Ach mein Gedankenkloß ist auch roth wie mein schamhafter Junggesellenhimmel! — es ist die rothe Kuh, die ich melke.

Freylich wird wegen meines Commentars über die rothe Kuh, kein Commentarist seine Opuscula ins Feuer werfen, wie jener arabische Dichter, als er die Sura des Korans, die rothe Kuh genannt, im Tempel zu Mecca las; — aber es ist so wenig meine Absicht, als auch mein Kuhreigen zu Ende ist. —

„Was Wunder die gar rothe Kuh —“

singt der A = B = C = Buchsversler — warum die gar rothe Kuh?

Roth ist freylich eine schöne Farbe und es giebt viel schöne rothe Sachen in rerum natura, wie Herrn Müchlers dürftiger Hymnus

auf die rothe Farbe reichlich beweis't. Roth ist die Farbe der Liebe, der Schaam und des Zorns.

Roth wird der Krebs, wenn sich mit heißem Flusse
Die Kochkunst über ihn ergießt, —
Roth wird die Jungfrau, wenn im ersten Feuerkusse
Des Herzens Fülle überfließt.

Roth wird der Knabe, wenn ihm über Lärm und Tosen
Der Stock der Zucht zu Leibe geht,
Roth, ja noch röther als sie ist an West und Hosen
Ward manche Generalität!

Vom kriegerischen Zorn errötheu tapfere Streiter,
Roth ist der Kriegesflamme Gluth,
Und so erröthteten jüngst Sachsens rothe Reuter
Und so ihr Stahl von Feindesblut.

Roth ward Germanien, als manche feile Lunge
Noch Jubel schrie zur Zeit der Noth
Und ich, — sey's Unmuth, sey's der Freymuth meiner Zunge —
Bis an die Ohren werd' ich roth.

Mit dem Rothwerden will ich es bewenden lassen, denn ein vom Feuereifer erglühen=

der Wahrheitsprediger kann jetzt, wo die Wahrheit in ecclesia pressa lebt, in der Kerkerluft wieder blaß werden, wie die eiteln Weiber, welche, weil sie zu viel künstliches Lebensroth auflegen, vor der Zeit natürliche Leichengesichter bekommen.

Ich, meines Theils, halte es mit den natürlich weißen und rothen Gesichtern, d. h. wo die Lilien und Rosen sich gehörig vertheilet haben und nicht etwa das Roth auf der Nase und in den Augen oder beyläufig in den Haaren, und das Weiß auf den Lippen und auf den Wangen oder Augenwimpern concentrirt hat.

„Wer wird auf die Farbe sehen?“ höre ich einen rüstigen Faun rufen

„Mir gilt sie gleich bey Amors Bunde
„Die Farbe meines Widerparts!
„Blind bin ich wie die Schäferstunde
„Denn Nachts sind alle Kühe schwarz!

Geh' hin du blinder Wüstling, meinetwegen zu einer Pasiphae und mache dir dein hölzernes Vergnügen! Deine Minotauren werden

dir keine Freude machen und dich mit gerichtlichen und außergerichtlichen Alimentationsklagen ausmelken und endlich wird die Hectik dich nöthigen, mit Eselsmilch die Sünden deiner Milchmädchen wieder gut zu machen.

Freylich wer wie August der Starke energischen Andenkens mit Löwenmilch gesäuget wird und in den vollen Schatzkasten greifen darf, kann ohne Sorge für die Schwindsucht im Beutel und im Leichnam ein galantes Sachsen organisiren — und wenn Löwenmilch und Königsmark einen Helden wie den Marschall von Sachsen produciren, so wird niemand „was Wunder!“ rufen. Doch die Milchstraße meiner Muse geht zu Ende, wie sich an der himmlischen Hemisphäre die Via lactea zum Horizonte neiget und mein Milchgeschwätz wird mir sauer. Die Kuh habe ich auch so abgetrieben, daß kein Fleischer sie auf den literarischen Lästermarkt bringen mag und es wird Zeit, daß die Kuh stirbt, denn das Futter geht zu Ende. Nichts ist mir übrig zu commentiren als der

Quarkkäs und gleichwohl fällt es mir wegen meiner negativen Idiosyncrasie entsetzlich schwer, mit so einem Abschaume der Natur, so einem Auswurfe aller Dinge mich zu beschäftigen. Zur Verdauung mags gut seyn und ich könnte mir die stumpf gewordnen Satyrzähne daran wieder scharf essen — aber was soll ich mir mit dem unästhetischen Quarke — der in so schmutzig synonymischen Verhältnissen steht, — den Geschmack verderben. Zwar ist er die Ausbeute aller eclectischen Systeme und wird sogar dem Heyrathscandidaten zu Theil, der unter der Zukost zu seinem Brode so lange wählte. — Doch auch die Reflexion verdirbt mir meinen Humor, denn wenn ich mich nach meinen Milchgeschwistern umsehe, so sehe ich die mehresten schon unter Pantoffel und Haube gebracht. Was Wunder also, daß ich verdrießlich werde, alle alten und neuen Mirakel, alle blauen und nicht blauen Wunder, zu denen mich mein Text führen könnte, nach Weise der Heterodoxen im Stiche lasse und meinen Abendsegen bete:

Nun ruhen alle Wälder,
Es schlummern Mensch und Vieh,
Die Nachtluft wehet kälter
Durch meine Jalousie;
Und selbst mein lahmer Musenzelter
Giebt schlechte Fersengelder
Durchs dürre Feld der Phantasie.

Was hilft's, daß sieben *) fette Rinder
Apoll mir gab und in den Kauf
Noch einen schönen Alp gleich hinter
Dem Helicone oben drauf!
Der Senner wandelt nach Verlauf
Des Sommers sich zum Actenbinder
Und meine Melkküh' frißt im Winter
Die hagre Themis gänzlich auf.

Zwar trieb ich mit dem Klapperschwerdte
Mein Vieh durchs Trivium — doch rief
Apollo oft „du treibst zu tief!"
Wenn ich bey Amors Vogelheerde
Betäubt vom Düngesalz der Erde
In einer Nymphengrotte schlief: —
Indessen sich die Musenheerde
Im Wege Rechtens halb verlief.

---

*) Septem sunt artes! —
Sed unus est Oeconomus, qui regnat super ancillas in culina.

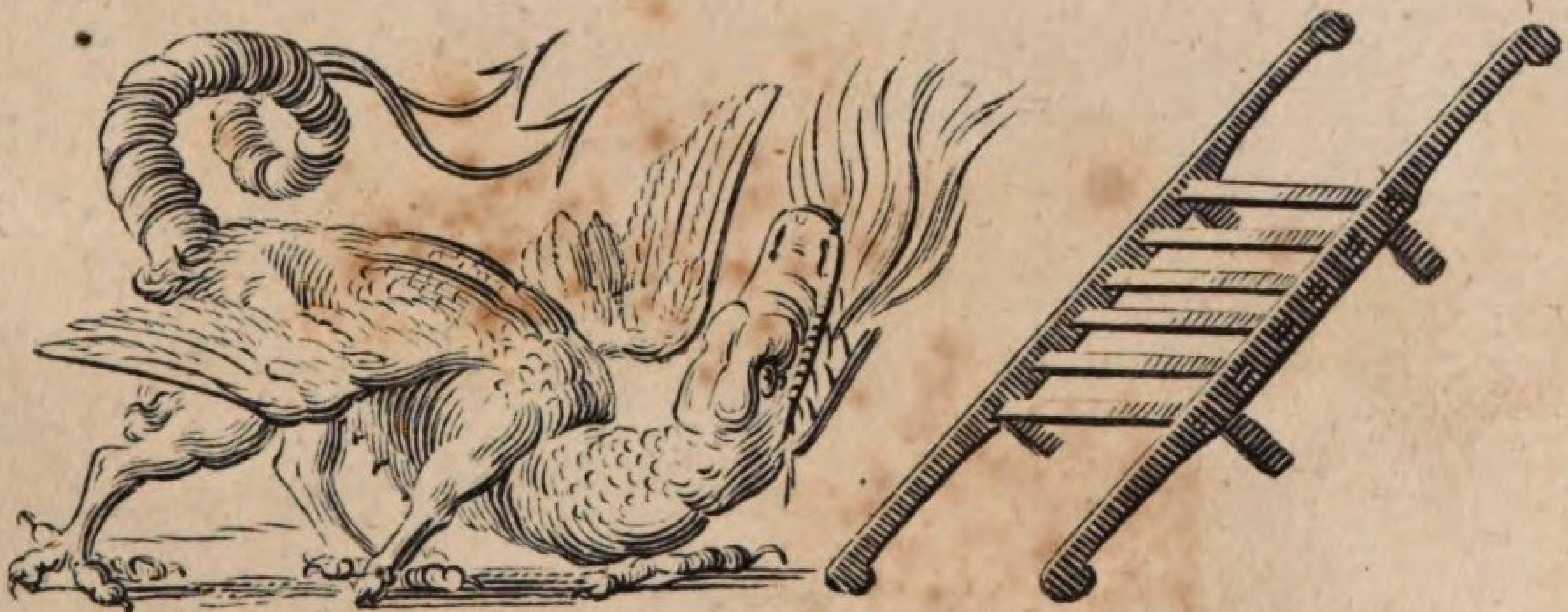
Drum als Apollo's Kühprinz bringe
Ichs nimmermehr zum Fürstenhut
Arcadiens — ja! nie erringe,
Wenn nichts ich als Idyllen singe, —
Ich mir ein freyes Meyergut.
Die Themis nur schafft Wunderdinge,
Trotz ihrer platten Koppelhut,
Und schenkt vielleicht, wenn nur der Muth
Mir bleibt, — dem armen Dichterlinge
Sammt Hand und Herz im goldnen Ringe
Ein Fingerchen wie Milch und Blut.

Doch ganz von meiner Alpenstelle
Treibt mich die Themis sicherlich
Nicht weg, trotz ihrem goldnen Felle —
Und schöpft' ich nimmer von der Quelle,
Um welche ich von fern nur schlich, —
So fest wie Coehorns Citadelle
Ist mein Entschluß — es ändert sich
An meiner Rechnung drum kein Strich
Und Süßmilchs Populationstabelle
Besteht Gott Lob! auch ohne mich.

Dann unterbleibt die tägliche Remesse
Vom Capital des Hirns ans Rückenmark
Und frey von allem chemischen Processe
Erhält stets die Natur sich stark:
Und wenn ich auch als zärtlicher Petrark

Für die platonische Maitresse,
In heiße Liebesgluth zerflösse,
Bald dämpft mir eine Jeanne d'Arc
(Doch nur als Jungfrau riesenstark —)
Den Brand, den Laura's Feueresse
Entflammt in meiner Mittelmark, —
Bis ich den ganzen Kram vergesse.
Ach! Amors schönster Frühlingspark —
Gebahnt durch Hymens Politesse —
Wird durch die Herbst- und Winternässe
Am Ende doch zu lauter — Quark!

Gute Nacht!



Fünf und zwanzigste Nacht.

Der Raben Lied ist Grab, Grab, Grab,
Vom Rettig man den Koth schabt ab.

Warlich sehr rauhe Reime und für einen, der wie ich den Hundebuchstaben ohne Schnarren nicht aussprechen kann — eine schwere Aufgabe sie melodisch zu scandiren! Freylich nimmt's die neuere Dichtkunst nicht so genau mit dem Scandiren, und seitdem man angefangen hat, den Parnaß aller Orten zu applani=

ren und auf die schlüpfrigen und steilen Pfade des Helicons die toll gewordene Prosa — deren Zahl ist wie Sand am Meer — zu streuen, braucht man keine Tonleiter zu diesen Bergreisen mehr. Jeder jambische Hinketeufel, jeder dactylische Voltigeur ersteigt mit leichter Mühe den Montblanc des Dichterruhms und seit Klopstocks Hosiannazuge und Vossens idyllischen Spatziergängen wird der Hexameter als Sechsmeilenstiefel zu solchen Bergreisen häufig gebraucht und der künstliche Pentameter muß sich in die Xeniendornenbündel beym Auto da fé der Humanität binden oder in den Gradirhäusern des Witzes die schwache Sole unserer Epigrammatiker über sich weg laufen lassen. Auch poetische Küchelbecker und Besenbinder pilgern mit ihren Studentenknitteln und Besenstielen auf das Heiligthum der Musen los, wie Seume auf Syracus und ich will's niemanden rathen, mit einer metrischen Querfrage diesen handvesten Handwerkspurschen die Kundschaft abzufordern. „Hans Sachse war ein

Schuh = Macher Poet dazu!“ ist ihre Antwort und so schustern sie sich in den jetzigen Schlaraffenzeiten ins Reimerhandwerk ein, weil aller Orten die Innungsbriefe nicht streng gehalten werden. Auch hat der Nepotismus überhand genommen und Meisterssöhne und die Gemahle der Meisterstöchter werden ohne Schwierigkeit in die Autorcliquen eingezünftet.

Kurzum! ein Sprößling des Apoll,
Der mitten im papiernen Grabe
Der Schulweisheit als Parasol
Gepflanzt — gleich Aarons Wunderstabe,
In einer Nacht der Weihe voll
Zum reichen Blüthenzweige schwoll
Und dem der Dichtkunst süße Habe
Dann rein aus allen Blättern quoll,
Daß von der neuen Gottesgabe
Die Kunde durch den Erdkreis scholl —
Der gilt — und wär't ihr alle toll,
Die ihr den Gott am Bettelstabe
Der Almanache dur und moll
Ansingt, damit der Opferknabe
Euch einen Schilling reichen soll —
O Phöbus ende deinen Groll! —
Mir seltner als ein weißer Rabe:

Ja schwarze Raben seyd ihr und stoßet auf Minerva's Eule, wenn sie euch bey euren krächzenden Expectorationen in den Weg kommt, zusammt der schwarzen Bande der Dohlen, Krähen und Elstern los, daß der bescheidene Vogel sich gern in die dunkeln Schlupfwinkel der Anonymität zurück zieht. —

Sonst soll es mehr weiße Raben gegeben haben, als Homer und Ossian ihre einfache Lyra dem Gott der Sänger weiheten; ja! alle goldnen und silbernen Zeitalter der alten und neuen Welt erfreueten sich solcher Candidaten der Unsterblichkeit, aber neuerlich verwandelte der zürnende Phöbus die vorwitzigen Schwätzer in schwarze Schreyvögel und die harmonische und lyrische Aere unserer Polyglotte concertiret nur im Grabliede der ächten Dichtkunst. Unter dem Grabgrabschreyn hört man kaum den Schwanengesang der sterbenden Meistersänger und in Germanien ist's keinen jungen Singvogel zuzumuthen, sich unter die lärmende Clique heraus zu wagen.

Denn überall im Musenhayn,
Auf Jena's Essigtraubengipfeln,
In Philyreas Lindenwipfeln,
In Halas Solensiederenyn,
An Wittenbergs Perückenzipfeln —
Kurzum — in Schulen groß und klein
Hört man nur schwarze Raben schreyn
Und jedes weiße Blatt bedruckt mit schwarzen Tüpfeln
Ziert mehr als einen Rabenstein.

So ist's vom Rheine bis zur Pregel
Von Salzburg bis nach Altona!
Der schreyt im Dritteltact der Flegel,
Wenn er im Stroh viel Körner sah
Und jener krächzt der Sittenregel
Pedantisches Anathema
Voll Neid, weil auf die Musenkegel
Ein junger Meisterschuß geschah;
Doch auf die Raben fern und nah
Hackt jetzt der Ausbund aller Galgenvögel
Das Rabenaas — Georgia!

Vielleicht! wenn das schwarze Reich uneins wird — kann das Licht wieder empor dringen, allein das denken die patriotischen Politiker auch (doch nur denken, kaum mit einer Rabenfeder kritzeln dürfen sie's) und doch wirds

nirgends besser. Jeder literärische Kämpfer kann mit Hülfe eines solchen schwarz gefiederten Protectors einen glücklichen Zweykampf halten und mancher unserer Modescribenten könnte sich den Namen Corvinus beylegen.

Wie classisch klänge z. B. nicht Vulpius Corvinus etc.! wie passend wäre dieß nicht für den Biographen eines Helden, der ob er gleich schon im ersten Bande den Rabenstein verwirkt hat, doch von seinem Autor neun Bände hindurch von einer Grazie zur andern geführet wird. Ein solcher rüstiger Scribent, der zwar den Apollo und die Musen als Rabenältern verklagen kann, aber nichts weniger, als ein Rabenvater gegen seine Geisteskinder ist, vertritt auch selbst Rabenstelle an seinem armen Elias von Verleger, der trotz seines göttlichen Verlages und wenn es Meisterstücke von Lessing wären — mit dem Mönche am Carmel verhungern würde, wenn ihm nicht alle Messen so ein dienstwilliger Rabe einen aus simpler Catechismusmilch

geronnenen Roman, — die gemeine Kost aller Leihbibliotheksgarküchen — in den Hals steckte.

Doch solche Scribenten haben gewöhnlich noch eine Rabentugend, nämlich sie stehlen wie die Raben Gedanken, Pläne, Tiraden, ja ganze Manuscripte, wenn sie darüber gerathen und verwenden es in ihre eigne geistarme Wirthschaft. Freylich werden diese Plagiate nicht allemal gut geheißen und vor dem Tribunale der Critik wird manche solche literärische Deube hart bestrafet, aber dennoch heißt's auch hier

Dat veniam coruis vexat censura columbas!

Das Plagiat ist eine Erbsünde der Menschen und eine Boßheitssünde aller Autoren: — Virgil bestiehlt den Homer, (der vielleicht einen cyclischen Sänger beraubt hatte,) Tasso bemaußet beyde — und Alringer nimmt aus allen etwas. Horaz hat dem Alcäus und der Sappho, Terenz dem Menander entwendet; Aristoteles und Plato werden an allen Ecken berupfetund selbst das

heilige Bibelbuch ist gegen Dieberey nicht sicher. —

Was sind im Grunde alle Allegate und Excerpte, alle entlehnten Gnomen und Motto's anders, als verkappte Diebsgriffe und Enterhaken, womit sich ein strahlender Bucentaur an die elendeste Caperschebecke anheften lassen muß? Die Corvi gaben den Römern den Sieg einst über die Punier, aber den neuen Römern fehlt noch diese Rabentugend in ihrer Marine, wenn sie auch die andern Rabentalente — wie alle Kriegsleute — zu Lande gedeihlich exerciren.

Es ist einmal ein schlimmes Volk — die Soldaten! Es sind Gäste, welche nichts mit bringen und alle bunten Uniformen fließen zur schwarzen Unglücksperspective, alle Regiments- und Generalmärsche mit voller Janitscharenmusik in den Grabgesang der bürgerlichen Ordnung zusammen. Indessen wenn man sich von so einem wilden Kriegsknechte allerley Untugenden weg denkt —

Nehmt ihm, daß er stets wie ein Trichter
Geld, Wein und Fleisch in sich hinab
Verschlingt und um die Irrwischlichter
Der schönen Welt im vollen Trapp
Sich treibt — macht seinen Leichtsinn dichter
Und zieht ihm das Gewissen knapp —
Ich frage euch ihr Sittenrichter,
Ob's einen bessern Menschen gab?
Ihr schweigt und denkt wie hier mein A= B= C=Buchs=
dichter —
Vom Rettig man den Koth schabt ab.

Doch wenn man auch den Koth vom Rettig abschabt, so muß man ihm noch die beißige Rinde abschälen und mit Salz versetzt ihn hin und her prellen, ehe er mürbe und genießbar wird. So wird auch jede Kriegsgurgel geschmeidig — doch ich schweige! man könnte mir in diesem militärischen Zeitalter wegen meiner Rettigsparabel einen Rettig stecken. Das hätte ich nun gewiß nicht so verdient, wie ein ertappter Ehebrecher, den man zur Strafe bey den Römern und Griechen mit einem Rettige verkeilte und auf die Gasse stieß. — Der Sinn dieser Züchtigung ist mir beynahe zu klar, —

denn es sollte wohl so viel heißen, als — um ein Haus weiter! —

Ich kann mir so einen Moechum miserabilem, wie Juvenal und Persius sie so gern züchtigen — vorstellen: — Ich kann mir's denken —

Wie der verkeilte Ehebrecher
Zur Strafe für den Wollustbecher,
Den er vom fremden Schenktisch nahm —
Mit dem verkehrten Amorsköcher
Beym Pöbel ins Gedränge kam:

Wie er vergaß das süße Liebchen
Und mit versperrtem Hinterstübchen
Sich ängstlich durch die Menge stahl —
Wie hinter ihm die Gassenbübchen
Den herzdurchschneidenden Choral
Schrie'n: schabe schabe schabe Rübchen!

Ich glaube steif und fest, daß hiervon diese Spottphrase herzuleiten ist und bedaure mit allen um ihre Stirn besorgten Ehemännern und Ehecandidaten, daß diese Strafe nicht mehr Mode ist. Du steckst mir einen Pfahl ins Fleisch, ich dir wieder — das ist ja das of-

fenbare Jus talionis, — obschon sich das wieder anders denken läßt. — Hm! der Rettig meines Commentars beißt und ich fürchte, mancher Aesthetiker von der stricten Observanz wird mir die Censur geben — je nun wie man vom Rettig den Koth abschabt rc. — Aber Rettig ist und bleibt eine beißige Wurzel und keine Speise für galante Herren, die lieber Radieschen essen.

Ihr feinen Herrn! nehmt mir's nicht übel!
Der Rettig ist mir lieber doch
Als Knoblauch und die böse Zwiebel,
Die heut' ich im Theater roch.

Mir lieber — als die Scorzoneren
Und Turnips und Rapontica
Und alle Rüben, alle Möhren,
Die ich im Feld und Garten sah.

Wie schön zu seinem Trauerkleide
Das grüne Diadem ihm steht,
Wenn er sich beym Desert zur Freude
Der ächten Leckermäuler bläht!

„Füllt!“ ruft ein Schmecker „die Pocale
„Der Wein ist alt! der Rettig jung!

„Es folgen euch von diesem Mahle
„Die Freuden der Erinnerung!

Bey dem allgemeinen Interesse, welches man jetzt an der Mnemonik nimmt, wird diese schätzbare Bemerkung über die Reminiscenz der Tafelfreuden beym leckerhaften Theile meiner Leser nicht übersehen werden und wenn ich auch das einsylbige plebeje Kernwort

— quod versu dicero non est —

worauf es hier eigentlich ankömmt, decent verschweige, so wird mich doch jeder Cyniker verstehen, der sich sans gene das Herz a priori zu erleichtern pflegt. — Doch mein Rabe krächzt — der Unglücksprophet befiehlt mir den Discours zu schließen, weil die Critik den Satz „Naturalia non sunt turpia" nicht einmal zu Gunsten der Satyriker anerkennen will. — Nun wenn ich nicht mehr schwatzen soll, was ich will, so gehe ich zur Ruhe — und krächze mein allnächtliches Grablied.

Mit Rabenfittigen umschattet
Dir heiliger Hochmitternacht

Mein Lager, wo mich — abgemattet
Von meiner Nachtgedankenfracht, —
Der gute Schlaf zur Ruh bestattet —
Denn längst schon war mein Grab gemacht.

Wie lange dauert's noch, so schnarche
Ich laut mein Grablied durch die Nacht
Und steure mit der Sündfluthsarche
Nach süßer Nachtgedankenfracht!
Und träume — hinter der Passarge
Ward eines Ruhmes Grab gemacht.

Mag seyn! — wenn ich nur Ruhe habe
Für diese und für jene Nacht,
Denn — ob man jemals mich dem Grabe
Vertraut als alte Erdenfracht —
Das gilt mir gleich, — wenn nur kein Rabe
Sich an mich armen Sünder macht.

Amen!

Sechs und zwanzigste Nacht.

Die Sau im Koth' sich wälzet sehr,
Das Scepter bringet Ruhm und Ehr.

Hm! mein Commentar führet mich immer weiter in den Morast! — soll ich mein satyrisches Geschütz etwa im Stiche lassen, wie ein geschlagenes Heer? — oder soll ich mir eine borstige Mutter mit zahllosen Kindern herzaubern und wie Evander für Alba longa —

für meinen Commentar ein langes Regiment in der Lesewelt auguriren und egoistisch prophezeihen, daß er später als Metius Fuffetius wegen Hochverraths am guten Geschmack und wegen seiner Anhänglichkeit an die Lateiner, (was die Quiriten nicht vertragen können,) auf dem Altare der Rachegöttin werde in Fetzen zerrissen werden.

Die Sau und das Scepter und der Koth und Ruhm und Ehr, sind nicht so heterogen, als man denket und man mag große oder kleine Ansichten von der Erde und ihren Bewohnern nehmen, so tritt hie und da eines von diesen Substantiven als Hauptfigur vor.

Denn wenn der ganzen Welt zur Schau
Mit Löwenzahn und Adlersklau
Der Kampf um Ruhm und Ehrenkrone
Beginnt — so prügeln doch — genau
Beseh'n — die Völker einer Zone
Um Häufchen Koth sich braun und blau! —
Und wälzte sich auf manchem Throne
Dem heil'gen Salbungsöl zum Hohne
Nicht eine königliche Sau? —

Ein solcher Hof, an welchem die Borsten über die Spitzen der Krone hervor ragen, gleichet gewöhnlich über und über der Menagerie der Circe und hat dann auch seine Prinzessinnen mit dem Schweinrüssel und Prinzenfrischlinge: ja! der glätteste Höfling, um in diesem Pfuhle oben auf zu schwimmen, muß seine Borsten zur Schau tragen. Eine solche noble Heerde — vom gesalbten Hirten mit dem Saumantel (auch einem Scepter in seiner Art) regieret, wühlt freylich die gesegnetesten Ländereyen um und wird nicht bedauert, wenn ein Heiland sie durch Eroberungsteufel ins todte Meer stürzen läßt. Wenn aber der Eroberer so großmüthig wäre, die Magnaten eines solchen Gehöftes unter die hungernde Armuth zu vertheilen — wer würde ihn einer Sünde zeihen können? —

Nam qui patrem suum mactat et dat
pauperibus — non peccat.

Wirklich verdienen auch die alten Stücke der epicuräischen Heerde weniger Schonung, als

die Spanferkel, — aber die Sitte ist tolerant und man denkt sehr jüdisch gegen die alten Wüstlinge, welche täglich die Sauglocke ziehn, bis der letzte Pulsschlag ins Grabgeläute verhallt und Juvenal sagt schon

Et vetus indulget senibus clementia porcis.

Doch Muse entlaß mich des nunmehr completen Opfers der Suovetaurilien und reiche mir den Scepter, denn die Zeiten sind vorbey, wo ein διος ὑβοτης in einem epischen Gedichte mit Glanze figuriren konnte.

Das Scepter — sonst ein einfacher Stab, jetzt eine zierliche Sculpturarbeit — wirkt viel in nervigter Faust. Odysseus züchtigte den Thersites, der schlechte Reden im Kriegsrathe führte und warlich! wenn in manchem Staatsrathe die Ahitophel ihre Gegner mit dem königlichen Scepter so hätten zurecht weisen können — eine Σμωδιγγξ αἱματοεσσα hätte vielleicht Blutströme ersparet. Doch wer kann's nun ändern? — in Löwen-

klauen und Eisbärtatzen sitzet der Scepter fester, als in den Fängen ausgespreitzter Aare, welche dem politischen Vogelschießen ausgesetzet sind.

Auf die Form des Scepters mag wohl wenig, sondern alles auf die Kraft des Scepterträgers ankommen: doch sinnvoller konnte niemand wählen — als du edler Rudolph von Habsburg, der du als Heiland im anarchischen Deuschlande auftratest und die verschleppten Reichsinsignien mit deiner Heldenfaust vindicirtest. —

Was kann den Beruf der Scepterträger edler characterisiren, als das Crucifix! Muß nicht der Vater des Volks stündlich bereit seyn, Gut und Blut für seine Kinder hinzugeben? Muß er nicht Gebrechen heilen und Irrthümer vertilgen und Gauner und Missethäter treiben von der geweiheten Stätte! — Heil euch ihr Dulder auf den Thronen! denen das Scepter zum lastenden Kreuze, das Diadem zur schmerzenden Dornenkrone wurde! Gebe euch Gott heute eine gute Nacht! —

Sinnvoll nannte ich des entschlossenen Rudolphs Wahl — denn gilt nun das Scepter als ein Zeichen der Herrschermacht — ist wohl eine mächtigere Stütze der Thronen, als die Religion? — Ein frommes Volk trägt mehr, als eine frivole Nation und ist unbezwinglich im Kampfe für seine Tempel: und mit einem Häufchen blinder Fanatiker getraue ich mir Legionen hellsehender Philosophen aus dem Felde zu schlagen! — Mit der Religion erstirbt der Patriotismus wie die Frucht mit dem Baume und an den Cosmopolitismus heftet sich der Egoismus wie die Schmarotzerpflanze an die weitschattende Eiche.

Doch ich komme wieder zu Rudolphs Scepter zurück, der lange Ruhm und Ehre des Habsburger Fürstenhauses war — und kann ich mich wohl der Nänien enthalten? —

— Da liegt er nun der herrliche Stab, um welchen sonst die Könige der Welt buhlten — unter den Trümmern des zusammen gestürzten

Reichs und niemand achtet's für Ruhm und Ehr ihn aufzunehmen — oder niemand wagt es, — denn nur eine starke Hand kann dem verrosteten Scepter seinen alten Glanz und Rang und der deutschen Nation die alte Kraft und Einheit wieder geben. Wenn der Scepter der Carolinger dem Continent und der Dreyzack der Hansa den Meeren gebietet, dann müssen sich alle Herrscherstäbe der Erden vor dem Kayser Germaniens und Galliens beugen — und ewiger Friede ist möglich!

Doch ich ende meine prophetischen Visionen aus der Nachwelt und will mich ein wenig unter den Sceptern der Vorwelt umsehen. Damals waren die Scepter gewöhnlich auch Feldherrnstäbe und Ruhm und Ehre war ohne Trophäen nicht zu erlangen: doch mancher König führte auch neben seinem Herrscherstabe den Scepter Amors gewaltig, z. B. Artaxerxes Longimanus, welchen die Bibel Ahasveros nennt.

Gewachsen seiner königlichen Frohne
Im Harem, wie im Cabinet,
Saß Ahasveros auf dem Throne
Und auf dem Lotterbett.
Als Langarm herrschte er vom Nile
Bis an des Indus Strand,
Indeß er länger noch im Minnespiele
Mit Amors Scepter bestand.

Wer zählt die Meere, wer ermißt die Länder,
In welchen er als Herr befahl
Und gleichen Schritt mit dem Calender
Hielt seiner Kinder Zahl.
Weh dem, der seinem langen Finger
Nicht folgsam sich bewieß!
Ein warnend Beyspiel für die spröden Dinger
War Vasthi, die er verstieß.

Einst zürnte er dem armen Judenvolke
Von des Ministers Trug berückt; —
Schon donnerte des Zornes Wolke,
Schon war der Todesstrahl gezückt! —
Da trat in ihrer Reitze Fülle
Die holde Esther vor ihn hin: —
Da schmolz der eherne Despotenwille
Im liebetrunknen Sinn:
Da senkte sich der Herrscherstab hernieder
Und offen ward das Gnadenthor

Und himmelwärts stieg Amors Scepter wieder
Gleich Hamans Galgen empor.

Halt! schreyen die Zeloten, da wälzt der Commentarist sich abscheulich in seinem Texte herum, aber meine Herren! das muß ich thun, um mich gegen die Angriffe der Critik zu verharzen; denn wer weiß, ob mir, der ich wie der calydonische Eber in die Weinberge und Blumengärten der Aesthetik mit meinen Nachtgedanken eingefallen bin, nicht ein ganzes Elitencorps von Recensenten zu Leibe gehet. Doch vielleicht ist kein Meleager darunter und wenn mir auch eine hochgeschürzte Atalante einen Zinken stecket — die Dame hat von ihrer anticipirten Brautnacht auch keine Ehre und der eleganteste Heros, dessen Prachtbibliothek mit feinen franzledernen Bänden pranget, führt oft ein in Schweinsleder gebundenes Tagebuch, woraus er mit seiner Servante den Abend- und Morgensegen zu lesen pflegt.

Freylich einem herculischen Gegner muß auch ein erymantischer Eber weichen — aber

was reibe ich mich an diesen ledernen Eckstei= nen? — lieber will ich mich im Texte fort= wälzen und sehen, ob ich gleich der Entdeckerin der Lüneburger Saline mir noch einen Solen= quell zum Zufluß für meine dürftige Witzader aufwühlen kann. Denn auch das Salz im Ko= the ist doch besser, als das verfliegende Alcali mancher Satyriker, welches dünn auf Velinbo= gen verstreuet vor der Zeit dumm wird.

Wahr ist's, wenn ich im cynischen Geschmack
Den Scepter und den Ranzen führe
Und mich im abgetragnen Frack
Des Commentars mit meinem Schnack
Am Musentempel producire; —
Steht wohl ein schön geputztes Pack
Von Criticastern an der Thüre
Und fährt mich, — wenn ich nur mich rühre —
An — wie die Sau den Bettelsack.

Ja wer weiß thun das nicht schon die Verleger, die im Vorhofe, wie die Doppler und Wechsler zu Jerusalem sitzen! — Kurz! ich wälze mich fort! Das Wälzen ist ja je= derzeit eine gemüthliche Bewegung, zumal auf

einer weichen Unterlage, ja unsre erste Bewegung und wir Männer (denn vom Wälzen der Damen ist mir nichts bekannt, weil ich zur Zeit bloß studirte Attitüden zu sehen bekommen habe,) wir Männer, sage ich, wälzen uns alle Tage auf dem Sopha und alle Nächte in den Federn herum.

Das Kind wälzt auf dem Arm der Amme
Sich hin und her, bis ihm's gelingt,
Daß es mit einem muntern Lamme
Zur Weide um die Wette springt.

Wie fröhlich ist der rasche Knabe,
Der heute durch die Pfützen stelzt
Und morgen sich vom Hühnengrabe
Ins Rasenbett herunter wälzt!

Zu bald pflanzt ausgedörrt und hölzern
Die Schulweisheit sich vor ihn hin
Und bändigt mit bestaubten Wälzern
Und scharfer Zucht den wilden Sinn.

Doch schnell verläßt der Selectaner
Das düstere Gymnasium
Und wälzt als Iste oder Aner
Sein ganzes Denkgebäude um.

Dieß dreht sich nun in neuen Falzen
Um ein geschraubtes Ideal, —
Doch stockt's oft plötzlich, wenn im Walzen
Ein Mädchen ihm die Triebkraft stahl.

Da ist's, wo oft sich ohne Schlummer
Der Jüngling in den Dunen wälzt,
Weil ihm der Minne heißer Kummer
Die dreyfach ehrne Brust geschmelzt.

Wohl ihm, wenn er mit Hymens Kette
Sich Amors Joch so schwer und scharf
Vom Hals und sich ins Ehebette
Mit seiner Ribbe wälzen darf.

Denn an des Lebens Ackerwalze
Zieht sich's selbander doppelt leicht
Bis uns Freund Hain zum Düngesalze
Mit in die letzte Furche streicht.

Auf uns herum dann Caspar, Balzer
Und Melcher — Nachweltsmenschen! stelzt
Und walzt — bis sich im letzten Walzer
Die Erde um die Sonne wälzt.

Bevor ich mich aber in meinen Commentar weiter wälze — denn in solchem Moraste

mag ein andrer schnell avanciren, ob ich gleich dem Pegasus zurufe:

„Zieh' Schimmel zieh'!" —

fühle ich, der ich fast allen Thieren meines Commentars eine Ode gewidmet habe, mich lebhaft verpflichtet, mit einem Hymnus an meine Lagergenossin im Kothe — die sich so gern und so sehr darinnen wälzet — zu wenden.

Nicht würdig wär' ich der bizarren Leyer,
Die Momus mir verehrt,
Wär' nicht der Götterbissen werth,
Die ich bey mancher Tafelfeyer
Gesund verzehrt: —
Wenn gutes Thier ich dich vergäße
Und deines Lobes unbeschwert
Nur einmal Schweinefleisch und Klöße
Nur eine Bratwurst wieder äße!

Der Hohen Faulheit bist du ganz ergeben,
Die Schlegel göttlich preißt
Und führst, bis man dich niederschmeißt,
Das himmlische Schlaraffenleben
Sorglos und feist:
Dann singst du bis das Metzgermesser
Die Cantorgurgel dir verschleußt

Dein Abschiedslied und jedem Esser
Wird's dann um zehn Prozente besser.

Dann spendest du, befreyt der Borstenhülle
Durch heißes Wasserbad,
— Als ausgeschlachteter Castrat
Des fettdurchwachs'nen Fleisches Fülle
Schön incarnat. —
Der Würste glänzendpralle Wellen
Umwogen deinen Blutsenat,
Wenn sie gestopft mit Bagatellen
Von ihrer zweyten Fülle schwellen.

Du leihst dem Mann im Purpur wie im Kittel,
Wenn er vom Rausch besiegt
Noch tiefer als dein Rüssel liegt,
Gern deines Namens Ehrentitel
Der klingt und riecht: —
Und selbst Cythere's treue Knappen,
Wenn sie im Taumel eingewiegt
Zu Priaps Dienste überschnappen,
Sie führen dich in Schild und Wappen.

Was Menschen scheu'n, was Thiere nicht begehren,
Nimmst du auf deinen Zahn
Und legst die Opferzinsen an,
Wie von den heimlichen Altären
Vespasian:

Und förderst so im Kettenringe
Der Wesen den Verdauungsplan
Der Schöpfung, daß ein Ding dem Dinge
Im Kreislauf wieder Nahrung bringe.

Du giebst der Kunst den Pinsel in die Hände,
Der frey und gleich regiert
Und von robuster Hand geführt
Des Reichen wie des Armen Wände
Von Grund aus ziert:
Ja alles, was die guten Alten
In Folio und Quart edirt,
Das hat sich ohne Fleck und Falten
In deiner festen Haut erhalten.

Doch gutes fettes Thier! du hörst's ich werde
In deinem Lobe lau: —
Denn ach es trägt dein Gliederbau
Und deine niedrige Geberde
Sich schlecht zur Schau —
Doch diese frischgefüllte Feder
Vollführt dein Lob mit einer

An diesem schwarzen Meere hält mein Pegasus still und ich sporne ihn nicht. Zwar hatte ich noch ein Paar gute Gnomen in Vorrath — allein so ein Gegenstand muß sich gefallen lassen, daß man in der Ode beym Schlußverse abbricht; denn auch die Dichter denken, „wie der Mann ist, so brät man die Wurst.“ Freylich, wenn ich wüßte, daß mir für jede rückständige Zeile noch eine Speckseite zu Theil würde, so würde ich noch eine längere Odenwurst darnach werfen: aber es könnte mir wie manchem armen Autor mit der Dedication gehen, daß ich für mein Exemplar auf Velinpapier lediglich ein gnädiges Cabinetsschreiben auf Briefpapier erhielte. Wem sollte ich auch diesen Abschnitt des Commentars dediciren — wo ich mich hin wendete, käme ich an, wie meine Odenprinzipalin ins Judenhaus. Es existirt so schon eine ärgerliche Anecdote mit dem Fürsten — der Blutwurst unter den Würsten und dem Dichter — dem Vollmond unter den Gesichtern und darum wollen wir denn den Saustrom, ob

er schon bey Zeiten schiffbar war, wieder in die Donau des Commentars fließen lassen. Beyde Ströme aber entspringen aus dem schwarzen Meer meines Dintenfasses und fließen hinein in den Ocean der Druckerschwärze, doch meine Feder fängt einen Gedankenstrich an, wo ich kein Ende sehe, als ich mache damit wieder eine ——

Durch *einen* Witz habe ich mir zwey Mal — aus prosaischen und poetischen Sudeln geholfen, aber sieh' da steckt der Scepter noch im Brey, den ich herum rühren wollte: also frisch an die Leimentreterarbeit — „*Koth*" reflectire ich.

Koth ist der Urstoff meiner Väter! —
Denn *Adam* lag im Paradieß
Als Klümpchen Koth, eh' ins Geäder
Der Schöpfer Kraft und Wärme bließ.

Koth ist der Grund von meinem Hause,
Die Wände sind gebrannter Koth,
So wie die Töpfe, die zum Schmauße
Der Küchenscepter heut entbot.

Seht das Vergißmeinnicht, das blaue —
Es wächst auf ekelhaftem Moor
Und was treibt auf der fetten Aue
Die Saat wie einen Wald empor?

Was zeitigt köstliche Melonen?
Was giebt uns frühen Kopfsalat?
Womit bestreut in allen Zonen
Das liebe Vieh den Lebenspfad?

Ach seht mit fingersdickem Staube
Deckt sich mein glatter Spiegeltisch
Und wenn ich in den Acten klaube,
So brauch ich einen Flederwisch.

Kein Gold ist's, was mir auf der Straße
Den Junggesellenschritt erschwert
Und wer verbürgt der Habichtsnase,
Daß ihr die Schwalbe nichts bescheert?

Ich hüte mich vor Winkelpfaden —
Ach groß ist Cloacina's Reich!
Man fällt, nimmt man auch keinen Schaden —
In vielen Fällen doch — zu weich.

Kothsassen sind wir! — unsre Atzung
Entspringt vom Kothe — Wein wie Brod —
Und Schnepfenweisheit — Menschensatzung
Sind doch von einem Kraut und Loth!

Wo wär der Mensch, der in die Pfütze
Zu tief einmal den Karrn nicht schob, —
Nicht täglich auf dem Ruhesitze
Sich seiner Fülle überhob!

Drum muß ich jetzt die Feder strecken!
Dort flammt empor das Morgenroth!
Es glüht und brennt in allen Ecken —
Was wird daraus? — Wind oder Koth! *)

Guten Morgen!

---

*) Gemeinschaftliche Anmerkung des Druckers und Setzers. Die Landleute führen das wetterprophetische Sprichwort
Morgenroth —
Wind oder Koth!

Sieben und zwanzigste Nacht.

Vorm Trachen uns bewahre Gott,
Und trage uns aus aller Noth.

Nun das dachte ich doch, daß mein alter A=B=C=Buchsversler einmal auch etwas frommes bringen würde, damit ich einem meiner Gedankenklötze eine schlichte Seite abgewinnen und da ein Paar heilige Sprüche, als Belege meiner Bibelfestigkeit anbringen könne. Freylich ist die Frömmigkeit, welche sich in mei=

nem heutigen Texte ausspricht, ein Werk des Terrorismus, und ungefähr so viel werth als der Pietismus der alten Sünder und ehemaligen Bett= und nunmehrigen Betschwestern, welche dann erst gegen den bösen Feind beten, wenn er sie nicht mehr anficht — aber es heißt ja auch in der Himmelscanzley „petere licet“ — und „hilft es nichts, so schadet's doch nichts“ — wer kann mir das Argumentum a tuto wegraisonniren! Manchem Supplicanten ist's ja nur darum zu thun, daß er durch Ausschüttung der innersten Gedanken sich das Herz leicht mache und daß auch das trivialste Gebet nicht ohne allen Erfolg ist, wird jeder Hungrige, der vor dem Essen den Himmel und alle Heiligen zu Gaste bittet und jeder Schläfrige, der nach Luthers Rathe flugs und fröhlich auf den Abendsegen einschläft — bezeugen. Freylich am Tage nach vorgeschriebenen Formeln (wie nach dem alten römischen Recht,) seine Klagen und Bitten vors himmlische Forum bringen, das fällt schwer, wenn man

auch nicht als Geizdrache über das Gebet am Sonntage, Gebet am Montage ꝛc. unwillig wird. Das ächte Gebet kann nur Gefühl, nie Wortklang seyn und wehe dem Frevler, der die frommen Empfindungen eines ächten Beters verspottet, aber Segen dem Menschen, der betend es vermag, ein menschliches Herz zu heiliger Rührung zu weihen! Die Bergpredigt des Weisen von Nazareth, mit welcher er die Tausende Judäas über das Thränenthal empor hob und des Pfarrers von Grünau Tischgebet, welches den traulichen Kreis seiner Lieben in stiller Andacht verklärte, — sie wiegen beyde schwer in der Waage edler Thaten. Denn das ist das ächte Sacrament, daß die Gesalbten des Herrn (sey es mit goldner Lyra oder mit flammender Rede) zerbrechen die Fesseln der Seele, den irdischen Leib — und der Begeisterung heiligen Kelch spenden allen, die da schmachten in der Wüste! —

Weg aber mit allen egoistischen Drachengebete, wo es der kurzsichtige Sterbliche darauf

anlegt, mit der Gottheit ein Schutz- und Trutzbündniß wider alles Uebel zu schließen: weg mit den pietistischen Nothnägeln, die der Frömmler in seiner lecken Lebensarche einschlägt, wenn die Sündfluth längst verronnen ist und ihn der Bogen der Huld zum Dankgebet ob der überstandenen Wassergefahr auffordert! — Alter und Jugend sind die Zeit heiliger Gefühle der Begeisterung und des Danks — denn der Mann muß schaffen und wirken und sorgen und hat nicht Zeit, daß er im ascetischen Müssiggange verzuckenden Träumereyen nachhänge und muß kämpfen mit den Drachen und sich erwehren der Noth und sich und die Seinen bewahren vor allem Uebel. —

Doch ich werde frömmer, als mir frommt im Drachen- und Nothcommentare und vergesse, daß ein Nimbus um meine Satyrohren mich zur Groteske macht!

Heda ihr Drachen zum Kampf!

Sonst gab es Drachen und Lindwürmer die Hülle und die Fülle und der Streit mit ihnen

gehörte unter die trivialen Abentheuer der fahrenden Ritter: doch mannhaft und offen war der Kampf mit diesen Ungeheuern und wenn Daniel den Drachen zu Babel mit Pechpillen bezwang, so ziemte dieses tückische Mittel bloß einem Mitgliede des Lehrstandes. Der Wehrstand aber sehe auf das große Vorbild den heiligen Michael, der die alte Schlange besiegte und in den Pfuhl warf und auf den heiligen St. Georg, der den Lindwurm erstach. Der Zaar von Moskau führt diese Lindwurmsaffaire in seinem Wappen und die Schildhalter von Portugall sind auch Drachen oder ausgestopfte Drachenbälge: — wie ungefähr die Drachenhaut zu Jena, welche nach dem bekannten Vers

Ara caput, Draco etc.

unter die sieben Wunder dieser Universität gehört, und wovon man aller Nachfragen ungeachtet nichts erfahren kann.

Politische Drachen sind eine Plage der Menschheit — sie wehren den Zugang zum goldnen Vließe des ewigen Friedens und aus ihren

Zähnen entstehet ein ehernes blutgieriges Geschlecht, das sich aber — Gott sey Dank! — gewöhnlich unter einander selbst aufreibt.

Doch was rede ich viel von politischen und heraldischen Drachen? — In Kriegszeiten bekömmt jede Blindschleiche Drachenflügel und selbst die friedliebenden Trabanten einer Duodezmajestät wetzen ihre Drachenzähne und saugen Blut aus den durch Recrutirung gepreßten Herzen armer Unterthanen — wenn und wo sie dazu kommen können. —

Alle diese fliegenden Drachen werfen keinen Bissen Brod zur Esse hinein, sondern nehmen lieber mit, was sie in der Verwirrung allgemeiner Noth erraffen können. Manchmal wenn die bösen Schlangen über Mammonsknechte gerathen, kömmt ein Drache über den Andern und bey solcher Drachennoth muß man wenigstens das vergeltende Schicksal ehren und sich daran ein Vorspiel nehmen, wie einst der alte Drache in seinem Pfuhle allen diesem Gewürme mitspielen wird.

Am liebsten sind mir die Papierdrachen, welche von den Knaben empor gelassen manchmal einer Wetterwolke ihren electrischen Stoff nehmen und gerades Weges in den dritten Himmel streben, am Ende aber wieder auf die Erde fallen. Sie sind passende Bilder für einen hyperbolischen Odenschwung, für scharfe höchste Rescripte, für — doch ich könnte mir einen Blitz in die Perücke leiten wie bey seinen physicalischen Versuchen jener unglückliche Professor zu Petersburg — und will lieber mit den Ehedrachen mich näcken.

Ach manche holde Amorette,
Wenn sie mit Hymens Rosenkette
Den sanften Jüngling an sich preßt,
Ahn't nicht, daß bald ihr Hochzeitbette
Sich wandelt in ein Drachennest,
Das, so wie sonst die Toilette
Der zarte Seladon — der fette
Und faule Lindwurm nicht verläßt.

Es schwillt vom Gift der Jalousie
Am Kamm und Hals der Ehedrache
Und ist der heißen Phantasie

Des armen Weibchens auf dem Dache:
Doch weh! ihm droht die Weiberrache!
Und wenn er täglich Feuer spie
Und trotz der schärfsten Haremswache, —
Im Vorhof wie am Schmollgemache
Das Unglück kömmt man weiß nicht wie —
Denn einer schönen Frau fehlt's nie
An Rittern ihrer guten Sache.

Ob die Ritter alle ebenbürtig sind, bezweifle ich, denn für solche Abentheuer gäb' es nicht Noblesse genug in ganz Europa — und dem Drachenweibchen ist's in der Crise egal, ob ihr ein Dreschflegel oder eine Turnierlanze aus der Noth hilft. — Oft hütet auch ein weiblicher Ehedrache seinen Schatz und gewiß genauer, als der männliche Lindwurm und ich wenigstens mag in so eine Drachenehe mich nicht mischen, noch weniger aber das Drachenweibchen auf den Kopf schlagen: denn wenn ich auch nicht wie der alte Tiresias davon das amüsante Schicksal eines achtjährigen Frauenstandes erführe, gewiß! wenn alle geplagten Ehemänner wüßten, daß ich ihre

Megären zu bändigen verstände — ich dürfte in kein Theater gehn, ohne mit Ehrenkleidern wie Draco erdrücket zu werden. Uebrigens bleibt mir die Mythe vom Tiresias ein sinnvolles Räthsel. Bedenket nur der stämmige Heros wurde durch einen Zauberschlag zum Weibe.

Denkt nur! — der starken Brust behaarte Fläche,
Wo kaum ein Maulwurfshügel stand
Die wölbte sich zum Sitz der Schwäche,
Wie der geheimen Nahrungsbäche
Und wurde ein gebirgiges Land.

Die sennenvollen Arme schmolzen
Zu sammtenen Cylindern um
Und um das platte Kinn herum
Fand der Barbier nichts mehr zu holzen
Doch größern Raum gewann — wie's Herz für Amors Bolzen —
Zur Session das Consistorium.
Ja er, der sonst mit giftgeschwollnem Kamme
Ein feuersprüh'nder Lindwurm war,
Er wurde flugs mit Haut und Haar
Zum wolligen duldenden Lamme.

Freylich daß das superkluge Mannweib — nachher, als Schiedsrichter über die olympische

Magisterfrage aus einem sehenden Wahrheitsprediger, ein blinder Prophet wurde, das hatte er seinem Vorwitze zuzurechnen, denn sein Responsum hätte auf jeden Fall nicht entscheidend ausfallen sollen. „Strahlende Olympier!“ hätte er sagen sollen.

Süß ist's, von Juno's weißen Armen
Umstrickt, ein Götterkönig seyn
Und aufgelös't in Himmelspein
Bald innig frieren, bald erwarmen,
Bald in Agone um Erbarmen,
Bald ἑυρηκα als — Logenmeister schreyn!

Süß ist's, vom Donnerer durchblitzet,
Wie Semele dem Orcus nah'n,
Süß, überrascht von Leda's Schwan,
Süß, von der Wellenfahrt erhitzet
Wie einst Europa — (die noch kauernd sitzet)
Den Mörder seines Glücks umfah'n.

Doch euer Fragen treibt ins Enge,
Mich — der ich beyde Schaalen wog
Und mich in alle Lagen bog;
Das weiß ich nur, daß im Gedränge
Jedweder Part wo möglich in die Länge
Den chemischen Prozeß verzog.

Hiermit hätte er die himmlischen Partheyen entlassen sollen, wie ich vor der Hand meine Drachen verabschiede, weil sie meinen Nachtgedankenfrachtwagen erdwärts ziehen:

Nun käme ich im Texte ans — bewahre Gott — aber Gott bewahre — darüber commentire ich nicht. Bloß die Gedanken sind zollfrey und es ist besser bewahrt, als beklagt. Denn ich geriethe vielleicht wegen der Zeloten dieser Welt am Ende — wo ich jetzt hin komme, — in die Noth.

Noth! — von der Noot, Schwedennoth, Türkennoth, ... und alle schwere Noth — auf die Seite ihr politischen Stachelnüsse ihr macht mir den Pegasus so wilde, daß ich ihn bey jedem frischen Beschlage in den Nothstall sperren muß und da könnte sich das arme Thier einen Schaden thun und ich wüßte nicht, wo ich einen andern Klepper zum Steckenpferde her bekäme. Freylich sagt ein kluges Sprüchelchen:

Im Fall der Noth, da Gott vor sey,
Soll jeder Bürger haben zwey —

und ich könnte allenfalls Silens Esel zu meinem Leibroß installiren — allein das träge Thier wirft seine Reiter leicht ins todte Meer oder in eine Cementquelle, auf jeden Fall aber eher in eine Elendspfütze, als in den Nahrungsteich Bethesda. Nein — davor uns bewahre Gott! — Lieber als nüchterner Wassertrinker einen Nothpfennig hingelegt, zumal in unsern bedrängten Zeiten, wo so viele in höchsten Nöthen sind. Freylich mit dem Pegasus hat man auch seine liebe Noth: —

Denn wenn ihm manchmal jede Ader
Strotzt von des Roßbachs feuervollem Naß
So ist umsonst — und stieg der Musenvater
Hernieder als gelernter Bader —
Des Sylbenmessers Aderlaß —
Und wie ein langverhaltner Crater
Speyt des Poeten Dintenfaß.
Hoch über alle Erdenschranken
Und heißhungrig nach Himmelsbrod
Entschwebt das Roß und schnaubt sich roth,

Indessen leicht an Kraut und Loth,
Wie Bimsstein, glühende Gedanken
Ringsum auf Delphi's Auen sanken —
Ist das nicht eine Feuersnoth?

Doch oft auch säuft in den Gewässern
Der Unterwelt der Gaul sich voll,
Wo aus der Danaiden Fässern,
Den schlechten Graswuchs zu verbessern,
Der Wortfluß unversiegbar quoll
Und wird in langen Sylbenmessern
Von losgelass'ner Prosa toll.
Auf jeder Trift — bey jeder Stemmung
Des Hufs, quillt Wasser durch den Koth,
Daß eine mächt'ge Ueberschwemmung
Den Gipfeln des Parnasses droht
Und schon Apoll zur schnellen Hemmung
Der Fluthen den Vulcan entbot —
Ist das nicht eine Wassersnoth?

Ist mirs doch selber als wenn ich im Wasser stäcke und mich mit meinem Abendsegen trocken legen müßte.

Aber kann ich denn wohl es über das gebrochene Herz bringen — über Drachen und Noth noch Reime zu drechseln? Kann ich über die

Wunden der leidenden Menschheit meinen frivolen Humor sich ergießen lassen?

Ich kann nicht reimen und will aus meiner poetischen Noth eine prosaische Tugend machen: will versuchen, ob ich die Belauscher meiner Nachtgedanken davon überzeugen kann, daß die bizarren Lianen und der officinelle Helleborus nicht alle bessern Blüthen aus meinem Dichterkranze verdränget haben; — ich will mit euch beten meine Zeitgenossen! —

O! Noth lehrt beten! und wo wäre ein Erdenwinkel frey von den Prüfungen des Schicksals! Wo wäre in diesem Kampfe der politischen Elemente eine sichere Stätte, die nicht vom allgemeinen Erdbeben erschüttert worden wäre! Die Königsburgen und Ritterschlösser die Curien und Börsenhallen, die Tempel und Münster dröhnten und stürzten vom gewaltigen Erdstoß, aber auch manche friedliche Hütte, manchen bescheidenen Altar des häuslichen Glücks, manche einsame Capelle verschlang die fluthende Lava in ihre furchtbaren Wogen. Doch

seyd getrost ihr leidenden Menschen, ihr angstvollen Bewohner des Thränenthals!

Auch manchen schrecklichen Kerker sprengte, manche schändliche Ketten zerbrach die waltende Nemesis. Der vernichtende Unglücksstrom wird zum fruchtbaren Acker und über die zertrümmerten Werke der Finsterniß strahlt ein herrlicher Morgen. Weinet nicht um die Erschlagenen, sie sind getragen aus aller Noth! Klaget nicht um die Gefallenen, sie werden als verklärte Dulder sich aufrichten nach erlittenem Drangsal! Traget muthig ihr Gedrückten! die Tage des Friedens und des Heils werden kommen, wo aller Noth ein Ende ist! Wo die Noth am größten, da ist die Hülfe am nächsten und — bauete nicht die gütige Gottheit jedem Leidenden ein sicheres Asyl im innern Heiligthume seines lebendigen Geistes? Ward nicht jedem schwachen Sterblichen die ewige Kraft, sich zu erheben auf den Sonnenberg des Glaubens, zu erklimmen der Tugend unerschütterlichen Fels und vom erhabensten Puncte des

Seyns auf die niedrigen Thorheiten und Leidenschaften der Erde herab zu schauen? Haltet euch rein von Missethat! — das ist das eine, was Noth ist, damit ihr erlöset werdet von allem Uebel! Bewahret den Frieden eurer Seelen, das ist der Balsam für blutende Herzen! Seyd gerecht und vertrauet der Gerechtigkeit des ewigen Verhängnisses! — das ist die himmlische Flamme, die euch leuchtet auf dunkeln Pfaden und euch wärmet den erkaltenden Muth! —

Ach diese Ergießung nothgedrungener Gefühle thut mir wohl und mit freudigem Gemüth greife ich in meine ernstgestimmte Lyra!

O Herr der Welt zu deinem Throne
Trägt mich der Sturm der Zeit empor
Und mit der Lyra Klagetone —
Geweiht der Menschheit Dornenkrone —
Misch' ich mich kühn ins Sphärenchor.

Dein ist, o Geber alles Guten!
Das Reich, die Herrlichkeit, die Kraft!
Ach Vater! deine Kinder bluten

Im flachen Feld, in Meeresfluthen —
Geopfert blinder Leidenschaft!

Ha! gift- und feuerspeyend züngelt
Die neugeborne Drachenbrut,
Procida's Vesperglocke klingelt, —
Um mehr als eine Zone ringelt
Des Krieges Hyder sich mit Wuth!

Barmherziger! hast du hienieden
Den Drachen bösen schnellen Tod,
Uns Ende aller Noth beschieden!
So hilf uns bald und schenke Frieden
Den Völkern allen! — eins ist Noth!
Amen! Amen!

Acht und zwanzigste Nacht.

Der Vogelsteller früh aufsteht,
Er fragt nicht ob die Uhr recht geht.

Schon wird es heller lichter Morgen — und eben bin ich vom Balle zurück. Ja so macht es jetzt unsere schöne Welt! wenn sie einmal ins Schwärmen gekommen ist, da ist kein Aufhören, der Kelch muß mit den Hefen ausgeleeret werden und sollten auch am andern Tage die blauen Ringe um die Augen die Tendenz

zum ewigen Vergnügen verrathen und sollte die goldne Morgensonne in die bleyfarbigen Abdrücke des nächtlichen Sündentaumels scheinen. — Ich meines Theils, der ich zur schönen Welt, wie ein stummer Lockvogel auf den Vogelheerd gehöre, — ich habe es vom Zusehen satt und will meine fieberhafte Morgenphantasie an die Nachtgedanken übers A- B- C-Buch verwenden. —

„Der Vogelsteller früh aufsteht" nun da wär ja ein passender Text für einen übernächtigen, von der erotischen Voliere heimkehrenden Garçon. — Denn was ist ein Ball anders, als Amors Vogelheerd — Meisensprühe u. s. w.? — Was ist ein flinker Tänzer anders, als ein Vogelsteller, der Netze und Leimruthen legt, damit sich die muntern Vögelein fangen, — bis ihn einmal der böse Stoßvogel Amor selbst vom Vogelheerde wegholt und er dann als ausgestopfte Vogelscheuche in Hymens Gartenzwinger pranget. Früh aufstehen thut nun so ein Auceps eben nicht,

sondern er wacht, wie ich heute gesehen habe, bis an den andern Morgen und fragt nicht ob die Uhr recht gehet, sondern wenn von der Mutter oder Duenna eine ehrbare Nachfrage nach der Zeit gehalten wird, so geht seine Uhr allemal zu spät. Freylich sollte jede Dame an ihrer Gewissensuhr nachsehen, wenn's Zeit sey nach Hause zu gehen; — aber mein Gott, wie nun die Damenuhren gehen, wenn die Grazen das Aufziehen vergessen haben oder Cypripor an der Unruhe herum gespielt hat. Weiber nach der Uhr giebts nun einmal nicht und wenn ich die Reminiscenzen der heutigen Ballnacht prüfe — so kommt ein seltsames horologisches Resultat heraus.

Denn — kaum ans Licht der schönen Welt gekrochen,
Fand ich das Resultat geschwind,
Daß — bald ach hätt' ich mich versprochen!
Hat die Tarantel sie gestochen —
Gar viele Weiber — Uhren sind!

Ja überall fand ich die Zifferblätter
Und die Gehäuse spiegelblank

Und überall die Liebesgötter
Emaillirt — doch blieb dem Spötter
Ein weites Feld für Witz und Rank.

In manches Meisterstück hatt' ich zum Preise
Des Schöpfers mich total vergafft:
Denn fest an halbe Zauberkreise
Gebannt — sah' ich durchs Florgehäuse
Die Wirkung innrer Federkraft.

Von mancher Brautuhr, die, zur Schau getragen,
Versprach, ganz accurat zu gehn,
Hieß Momus mich prophetisch sagen
„Sie bleibt nach ihren Flittertagen
„Fest auf der bösen Sieben stehn."

Manch Werk, ein Monument verjährter Wonne —
Vom Zahn der Zeit zu scharf polirt —
Ward nach dem Untergang der Sonne
Vom Hagestolzen aus der Tonne
Als Chronometer approbirt.

Als Wanduhr blieb dort eine Gouvernante,
Weil sie kein Tänzer aufzog — stehn:
Darneben an der alten Tante
Sah ich behend am Zungenbande
Der Medisance Pendul gehn.

Die aufgezognen Uhren giengen richtig
Beym Anfang mit der Menuet;

Matronen, Greise schlichen züchtig,
Zur Demonstration nur tüchtig,
Und seufzten über Fleisch und Fett.

Auch bey der wohlgezognen Polonoise
Lief wohl kein Mädchen schneller um;
Doch bey der nächsten Hoppangloise,
Quadrille dann und Eccossoise
Lag mancher Stundenweiser krumm.

In gleicher Richtung blieben beide Zeiger
Der eleganten Stutzerwelt;
Denn jeder hatte seinen Seiger
(Ich selbst — des Pegasus Besteiger
That's träumend mit) — auf o gestellt.

Die Zahl der Grazien sah ich nur selten
Bey meinen scharfen Streifereyn
Und wenn mit Winken und mit Schelten
Die Mütter sich auf acht Uhr stellten —
Die Tochteruhren wiesen neun!

Die Schäferstunde trotz so klarer Spuren
Trat zwar im Ballsaal selbst nicht ein,
Doch bey des Wiener Walzers Touren
Da mochte es an vielen Uhren
Drey Viertel vor dem Schlage seyn.

„Ja drey Viertel über die Schnalle, wenn's schlägt ist's alle!" fällt mir Momus,

der allezeit fertige Sprichwortkrämer ein. — „Schlag zu, daß es Sonntag wird!“ sagte mein alter Universitätsfreund Rustan — wenn ihn die Jenaische Thurmuhr ins Collegium rief: und ich sage zu allen diesen Balluhren „schlagt zu, daß es Hochzeit wird!“ denn nachher hört das Vogelstellen so auf. — Aber bey jener academischen Thurmuhr fällt mir's ein, daß auch nicht ein Flecklein war in der ganzen Stadt, wo man diese derbe Zunge der Zeit nicht vernommen hätte und — daß eine verhängnißvolle Stunde, hörbar allen Nationen — am 14ten October 1806 schlug. Die vielbelobte Thurmuhr hat einen sehr deutlichen Nachschlag, und ob dieser die Völker der Erde ins anatomische Collegium oder ins Convict rief; ob's die Schlußvorlesung über das Jus publicum — welches zu einem Publico über die Passionsgeschichte — oder über die Reichshistorie, — welches eine historische Osteologie geworden ist — oder ob's die Creirung eines neuen Marschalls oder Herzogs bedeuten

sollte, das weiß ich nicht, aber ich rufe: schlag zu, daß es Sonntag wird, — der Tag des allgemeinen Friedens! — Weiter rede ich nicht, denn an der Thür meines Auditorii steht: hodie non legitur, bis der Tumult vorbey ist und die Ruhestörer im Carcer unter der Erde sitzen. — Aber dir mein kleines Saalathen muß ich eine tröstende Nänie zurufen.

Du kleine Stadt voll sieben großer Wunder,
Du hochberühmtes Saalathen!
Auf dich, vor allem Erdenplunder
Hat Clio ernst herunter
Von ihren Sternenhöh'n,
Wie einst auf Allia gesehn.

Du warst ein Stern, wie selten er mit Glanze
Am Weisheitshimmel steht,
Und — strahlend in des Siegers Kranze
Wardst du, — wir sehn's am Schwanze,
Der bis zum Nordpol geht —
Ein unglückbringender Comet.

Es zündet nicht die jüngste Friedenssonne
Minerva's hellen Phosphorus!
Die Coryphäen der Sorbonne,
Die Prahler in der Tonne —

Sie folgen zum Genuß
Dem neugebornen Genius.

Zum wärmern Lande ziehn die leckern Musen —
Dort giebt es bessern Wein
Und voller, als bey den Empusen
Der Saale, soll der Busen
Am Neckar und am Rhein
Der Nymphen und Najaden seyn.

Von jeher zog die Weisheit der Catheder
Dem bessern Brode nach!
Umsonst schreyt man dem Undank Zeter! —
Der Bücherwurm denkt „jeder
Hält nur, was er versprach
Nach dem Finanzenüberschlag!“

Doch zage nicht! laß die Sophisten ziehen
Wohin die Lust sie treibt,
Der sie ihr feiles Ohr geliehen!
Dein Musensitz wird blühen
Wenn dir nur einverleibt
Recht, Licht und Wahrheit bleibt.

Nein! deine Stunde hat noch nicht geschlagen, großer Weisheit kleine Pflanzstadt, berühmter Männer bescheidne Erzieherin! die nüchternen Musen werden dich immer jenen

epicuräischen Tummelplätzen vorziehen, wenn auch die arme Linie des Rautenkranzes den Priestern deines Heiligthums nur sparsame Scherflein spendet und der Sold der Oberpriester zum Honorar der freywilligen Tempeldiener hinfort sich, wie im magern Convictorio die Lectortafel zu den übrigen Tischen verhält! Wenn es dir auch an den Lockbeeren und Lockvögeln fehlet, um die literärischen Zugvögel zu fangen; — Urania verschmähet die Vogelstellerkünste! — und überläßt es dem Zauber ihrer himmlische Accorde, ob die beschwingten Geister im heiligen Hayne der Musen ihre Jubeljahre feyern und bey stillen und ernsten Panathenäen um den Preis kämpfen — oder ob sie bey den prahlenden Opferfesten der epicuräischen Schulen sich die Seraphsfittige versen gen und auf den Klippen der Sireneninseln verdorren wollen! — Leider sind diese furchtbaren Lockvögel, welche die pilgernden Jünglinge bethören, unter mancherley Gestalten in der christlichen Welt zurück geblieben,

wie die nach den literarischen Wanderjahren rückkehrenden Skelette bezeugen und nur selten entrinnt ein kluger Odysseus ihren Lockungen. Dieser fesselte freylich sich besser an den Mastbaum an, wie ich mich an meinen Text; aber er widerstand auch kräftiger seinen reizenden Verführerinnen, als ich jetzt den Einladungen des Morpheus, der mit List und Gewalt in dieser schönen Morgenzeit mich umstrickt, um vom sorglosen Träumer den allnächtlichen Lagerzoll zu erheben. — Je es ist noch früh am Tage und — der Vogelsteller früh aufstehet, aber nicht der Schriftsteller. Das Frühaufstehen ist eine herrliche, aber leider nicht auch meine Sache — sondern besage meiner Nachtgedanken gehe ich gern spät zu Bette. Freylich alle fleißigen Handwerker stehen früh auf; denn Morgenstunde hat Gold im Munde und was kann dem Manufacturisten lieber seyn, als Gold: ja selbst unter Kinds Tulpen hat das Morgenstündchen die mehreste Goldfarbe: — aber die Musen sind ja keine Hand-

werker und noch weniger lieben sie den Vogelheerd und die Meisensprühen.

„Fischefang und Vogelstellen,
„Verderben manchen Junggesellen"

ist ein altes Sprichwort, aber gerade in der Vorzeit findet man eine Ausnahme: denn Henricus Auceps, der auf dem Vogelheerde die Nachricht erhielt, daß der Reichsadler ihm von freyen Stücken ins Garn gegangen sey, war ein wackerer Kayser, verjagte die Hunnen und die rohen Sitten und legte den Grund zu Germaniens Macht. Molliter ossa cubent! —

Man sollte auch denken, daß wie die Jagd gute Krieger, der Vogelfang gute Diplomatiker bilden müßte; denn die Diplomatiker, um einen gewandten Gegner zu überlisten, müssen früh aufstehen, oder besser gar nicht schlafen und wenn einer derselben seine Zeit ersehen hat, pflegt er nicht zu fragen, ob die Gewissensuhr recht gehe. Doch klüger thut der Staatsmann, der keine Gewissensuhr führt, wie die asotischen

Wüstlinge und ohne zu wissen, welche Zeit es im Reiche Gottes ist, in den politischen Tag hinein lebt. — Ich spreche so klug, als wenn ich selbst unter die diplomatischen Lockvögel gehörte und ernsthafter, als es einem Spaßvogel geziemet, aber ich bin weder das Eine noch das Andere, sondern — ein Nachtvogel. Wer freylich — er mag ein ernsthafter oder loser Vogel seyn — auch das Büchermachen handwerksmäßig treibt, wer als Schriftsteller auf Vögel stellet — der kann meinetwegen früh aufstehen: — ich lobe mir die Nacht zum Gedankenfange wie zum Lerchenstreichen und hasche nur als scoptische Eule und zweydeutige Fledermaus geflügelte Ideen für meinen Autorhunger. — Eben thue ich einen Hauptfang, ich komme auf die Ideen, mich mit einer Uhr zu vergleichen.

Ich eine Uhr? — aber was für eine? Keine Stutzuhr bin ich nicht, das wird mir die Mode auf Verlangen glaubhaft attestiren, auch keine Wanduhr, denn ich gehe mitten durchs

Gedränge und drücke mich nicht an den Wänden weg: auch keine Thurmuhr, denn nach meiner Zeitrechnung fragt niemand und ich stehe im untern Stockwerke des Staatsgebäudes, aber auch keine Taschenuhr, denn ich lasse mich nicht in den Sack stecken; desgleichen keine Sonnenuhr, denn ich vermag es nicht, die Mittagslinie fest zu halten und zeige die gedankenvollen Stunden der Nacht an; eher noch eine Damen- und Ringuhr, weil ich mich von Weibern allenfalls um einen Finger wickeln lasse, schlechterdings aber kein Chronometer, weil ich nichts weniger als richtig gehe: — mehr eine Sanduhr, denn wir Menschen stehen ja alle in des Todes Hand und unsere Tage verrinnen wie die Sandkörner im Stundenglase — doch dieß Gleichniß ist zu allgemein — ich erkläre mich für eine schlichte hölzerne Hausuhr, mit Pendel und Gewichten. Das Herz ist der Pendel, die Pflicht und die Noth erhalten das Werk im Gange und manchmal weckt mich die Muse mit Versgeklingel, die Minuten der Weihe

zu nützen. Von den Vibrationen des Pendels hängt alles ab, und ich erkenne daran die Zeit im Reiche meiner Götter.

Wenn ich auf meinem Actensitze
An Aeols anvertrautem Schlauch
Zu meines Windmühlwerks Gebrauch
Das dienlichste Ventil mir schnitze
Und nun des Fleißes Heiderauch,
Nach emsiger Scribenten Brauch,
Mir dampfet durch die Alltagsmütze —
Dann geht troß meiner Arbeitshitze
Der Pendel schwach, wie Zephyrhauch.

Der Praxis goldner Regenstrich,
Der Ehre hohle Blasebälge,
Und wenn noch günstiger für mich
Sich drehete des Glücksrads Felge, —
Ja selbst des Zorns Tarantelstich; —
Sie ändern meine Uhr nicht, welche
Stets in des Phlegma's Tacte schlich
Und nur manchmal, bey Libers Kelche
Aus ihrem Schneckengange wich.

Doch wenn mit seinen narcotischen Düften
Cupido füllt die grünende Flur
Und spukend in Gebirgen und Klüften
Verkündet das alte Recht der Natur: —

Dann muß ich meiner verrosteten Uhr
Gehäuse allenthalben lüften;
Dann drehn sich die Räder auf glätteren Stiften
Und stell' ich das Werk bey Tage retour
So geht es bis zum Abend nur.
Dann, wenn aus schwärzlich-blauen Lüften
Sich taucht der flammende Arctur
Und nun die Faunen mit zottigen Hüften
Durchstreichen die magisch-dämmernde Flur
Und poltern und spüren in heimlichen Grüften,
— Wenn dann etwa bey einsamer Tour
Mit blödem Eremiten zum Schur
Alumnen aus Cytheres Gestiften
Zu ihres Abendfiebers Cur
Ins stille Meer vorüber schifften —
Dann springt — ja beym Origenes schwur
Ich oft mir das Ende solcher Tortur —
Die Feder und — es steht die Uhr.

Den besten Rath für mein stockendes Uhrwerk könnte dann ein verständiger Horolog schaffen, wenn er eine passende Flötenuhr darneben stellte, welche mit melodischen Molltönen zum dumpfen Klange meiner Glocke accordirte. Meine Uhr würde wiederum in schnellen, ja in einen dithyrambischen Gang kommen und auf eine wundersame Art zur Spieluhr werden.

Es würden mit Humanität
Sich sanfte Wechseltöne jagen
Und mancher, der das Ding versteht,
Wird in der Zukunft Feyertagen,
Wenn er vorbey am Uhrhaus geht,
Mir einen frohen Glückwunsch sagen;
Doch Schöppenstuhl und Facultät
Wird über meine Acten klagen
Und meinen, daß von Grund verdreht
Mein Uhrwerk ist und stille steht.
Nur ich, — ich werde ohne Zagen
Das Flötenstimmchen als Damöt
Um süße Minnelieder plagen
Und als bereiter Paraclet
Zum hohen Lied der Sarcophagen
Ihr helfen Text und Noten tragen; —
Und endlich wird, — mir stets zu spät
Die erste Schäferstunde schlagen.

Zwar wird, wenn meinem Hauptgelüste
Der horologische Verein
Gelingt, aus einer Faunenbüste,
Die oben auf dem Uhrgerüste
Als Zier steht, in den Schlag hinein
Freund M o m u s gellend G u g u c k schrey'n; —
Doch ich will dieß ihm gern verzeihn
Und trüge selbst mich in die Liste
Von seinen Marterhölzern ein,

Wenn ich's nur anzufangen wüßte,
Wie in mein cynisches Geniste
So eine Flötenuhr hinein
Ich schaffte: doch so schön und fein
Ein Pendel dann den andern küßte
— Im Schäferstundenschlagwerk müßte
Ein firmes Repetirrad seyn.

Gute Nacht!

sollte ich sagen — und meine horologischen Träume überschlafen: — aber Aurora, — geschminkt wie eine Kokette — fordert mich auf nach der Ouverture des Vögelconcerts mit ihr durch die beperlten Fluren zu lendern. Ich würde dir folgen, rosenbefingerte Eos! aber wenn ich nicht schlafe, werde ich so matt, wie dein entnervter Tithon und wenn mich auch der mit dir ins Land der Phantasie begonnene Streifzug unsterblich machte, nicht einen gesunden Erdentag gebe ich für die ewige Heuschrecken-carriere! Darum holde Göttinn! —

Mag immerhin dein holder Zauber
Die neuerwachte Flur umwehn
Und Nachtigall und Turteltauber
In süßen Sinnenwirbeln drehn,

Ja mag ein Nymphchen nett und sauber
In funkelnder Parade stehn
Und um ein Morgenküßchen flehn —
Ich übernächt'ger Actenklauber
Ich muß — ich muß zu Bette gehn.

Zwar Göttin streust du Specerey
Und Blüthenpracht von allen Aesten
Und mir fällt aus den kleinen Resten
Der Schulweisheit das Sprüchwort bey,
Daß stets dein Blick vor allen Gästen,
Bey deinen lichten Rosenfesten
Den guten Musen freundlich sey
Doch ich — ich übersetze frey —
Des Morgens schläft es sich am besten.

Guten Morgen!

Neun und zwanzigste Nacht.

Der Wolf das Schäflein frißt mit Haß,
Der Tischler braucht sein Winkelmaaß.

So lese ich in meinem Exemplare; aber nach der Tradition giebt's hier eine Variante und diese heißt:

Der tolle Wolf aus Pohlen fraß
Den Tischler sammt dem Winkelmaaß.

Das führt zu einer critischen Untersuchung über die Aechtheit meines Textes, ja! es ist

der Streit der Vulgate mit der Tradition! Alle Codices haben zwar meinen gedruckten Text, aber die Tradition ist doch nicht ganz von der Hand zu weisen, wie mir alle Papisten attestiren werden. Jener Text ist federleicht, dieser mystisch und dunkel, und in dubio ist ja die schwerere Lesart vorzuziehen. Wage ich nun noch einige kühne Conjecturen und lese

Der tolle Wolf in Pohlen fraß

und denke mir, daß der Dichter unter dem Bilde des gefräßigen Wolfes sich das Ungeheuer des Kriegs vorgestellt habe, combinire damit die neuere auf Winkelberechnungen und mithin aufs Winkelmaaß reducirte Strategie, nehme den Umstand zu Hülfe, daß es einen Tischler giebt, der schon manches Königreich und manches Fürstenthum eingesarget hat — so muß ich die Lesart der Tradition der Vulgate vorziehen. Ihr fragt — wer ist denn nun eigentlich der Tischler? Ich antworte voll heiliger prophetischer Begeisterung —

Der Tischler ist's, den Meer und Golf,
Doch besser feste Länder kennen,
Dem täglich Siegesfeuer brennen,
Der allenfalls noch wie Astolf
Den lieben Mond selbst zu berennen
Im Stande ist — er heißt — allein man darf den Wolf
Nicht allezeit beym Namen nennen.

Schweigen hat seine Zeit — drum wollen wir uns an den gedruckten Text halten, ich könnte sonst sammt meinem hermenevtischen Winkelmaaße gefressen werden.

Hie und da that freylich den verschrobenen und zersplitterten Staatsarchen der Tischler noth, und wer konnte es ihm verdenken, wenn er die alten wurmstichigen Thronsessel nicht der Ausbesserung werth, sondern es gerathener fand, den ganzen Fürstensaal neu und geschmackvoll zu meubliren. Freylich verließ wohl mancher — (Wolf wie Schaf) ungern den gebrechlichen Sitz, aber wer weiß ist es ihm nicht besser, als wenn einmal über kurz oder lang das hinfällige Werk mit ihm zusammen gestürzt wäre. — Kurz! der Tischler versteht

sein Handwerk und kennt die Holzarten und wenn das ganze Meublement fertig geworden ist und Lack und Beitzen und Vergoldung und Schnitzwerk überall gehörig angebracht seyn werden — mögen die vorlauten Kunstrichter erröthen, die Sittenrichter hingegen bedenken, daß man über Lebendige kein Bahrrecht halten darf.

Dauer und Bequemlichkeit sind die ersten Erfordernisse aller Meublen, Glanz und Geschmack finden sich hinten nach. Auf Trophäen sitzet sich's zwar hart, aber doch sicher, und in Friedenszeiten kann der Ehrensäbel zu Stahlfedern für Sopha's verarbeitet werden. *) So weiß ich meine Waffen freylich nicht zu nützen — denn meine niedergeschriebenen Federn kommen in den Kehricht und meine abgenutzten Federmesser kann höchstens der Schneider zur Analyse hinfälliger Kleiderpracht brauchen. — Noch will ich sehen, ob diese ausgediente Feder

*) Anmerkung des Setzers. Aber nicht umgekehrt die Stahlfedern einer Ottomanne zu Ehrensäbeln, — das beweisen Ottomanns Enkel.

zu einem Liede an das schätzbare Tischlerhandwerk hinreicht.

Wohin ich meine Blicke lenke
In meines Zimmers heller Nacht —
Regale, Schemel, Thüren, Schränke,
Commoden, Spiegelrahmen, Bänke
Und selbst das Pult, woran ich denke, —
Der Tischler hat's gemacht!

Ihm dank' ich jene Wonnestunden,
Die ich auf meines Sopha's Flaum,
Vom Arm der Phantasie umwunden,
Im sel'gen Nichtsthun oft gefunden
Und die noch schneller hingeschwunden
Als meiner Jugend Traum.

Der bunten Wiege süßes Schwanken
Das mir den ersten Schlummer gab,
Dem Tischler hab' ich es zu danken;
Und wird mein Erdenhaus einst wanken,
Er baut für mich von dünnen Planken
Ein sich'res Haus ins Grab.

Da läßt man mich geruhig schlafen,
Da kümmert mich das Winkelmaaß
Des Tischlers nicht, der Wolf und Schafen,
Kraft seines Meisterrechts zu strafen,
Bis auf den letzten Paragraphen
Moral und Bußtext las.

Ein jeder Lehrling oder Meister
Hab' immer auf den Hobel Acht!
Hier deckt den Schnitzer Lack und Kleister —
Doch wehe! wenn der Obermeister
Dereinst beym Weltgericht der Geister
Noch viele Späne macht.

Ohne Späne wird's bey keinem abgehen, der unter den Hobel kommt, und wer viele Auswüchse an seinem Lebensbaume hat, der muß — und strebte er himmelan wie der königliche Eichbaum — sich tiefer-einschneidende Stöße gefallen lassen, als der schlichte glatte Fruchtbaum. Daß wir alle unter den Hobel kommen, daß wir alle Rinde und Splint hergeben müssen, bevor man das Holz unserer Lebensbäume ins himmlische Meubelmagazin verarbeitet, das ist so gewiß, als daß die ersten Keime und Setzlinge ohne rauhe Auswüchse sind. Aber die Zeit giebt der glatten Satzweide, wie der jungen Birke Knoten und Maßern und wer weiß? — sind die excentrischen Auswüchse nicht den höllischen Dämonen zu Pfeifenköpfen assig-

nirt, wozu Frau Venus das Meerschaumfutter hergiebt?

Sieh' da! Mein Winkelmaaß reicht über das Grab hinaus und wer kann die mathematische Gewißheit meines Raisonnements bezweifeln? Die gute und die böse Linie jedes Menschenlebens laufen auf den Winkelpunct des Grabes zusammen und durch die Gradberechnung dieses Winkels läßt sich doch der Gegenwinkel jenseits bestimmen, — wenn das Lineal dießseits richtig ist. Indessen der Magister matheseos wird sich von uns grübelnden Lehrlingen nichts vorschreiben lassen und wenn er seinen Transporteur — den Tod anleget, so wird manche Lebenslinie nicht als rechter Winkel bestehen — deren 90 Grad die Welt anerkannt hat, und manche □ □ — welche durch Zusammenfügung ihrer Tendenzen tadellose Quadrate zu bilden wähnen — werden als Rhomben und Rhomboiden — oder gar als irreguläre Vierecke und als krummlinige Figuren im Lichte der reinen Mathematik erscheinen. —

Ueberhaupt mir kommen alle geheime Gesellschaften, alle Religionsvereine, alle philosophische Schulen vor, wie die aus nichts als Linealfiguren bestehenden Festungen, wo nach der Anlage und auf dem Papier ein Punct den andern decken soll. Bey der einen Festung besteht die Stärke in der Citadelle, bey der andern im bedeckten Wege, bey der dritten in der morastigen Umgebung — doch Gott ehre mir eine stolze Bergfestung, welcher die Natur bessere Schutzwehren, als alle Kunst gab! Freylich sind der Berg Sinai und der Golgatha, der Tempel zu Mecca und die Engelsburg nicht unersteiglich; — aber sind sie nicht fester, als alle künstliche Festungen vom ersten Range, welche seit Pythagoras Zeiten im blachen Felde der Speculation angeleget worden sind? Zwar haben die Philosophen um ihr Gebiet von jeher eine sinesische Mauer von Syllogismen und Soriten — und einen Fluß von trüben Ideen gezogen und jede Zinne ihres Retranchements in den Nimbus des Egoismus ge-

hüllet; — aber die Sceptiker und mit ihnen Horden von epicuräischen Tataren durchbrechen, wenn und wo sie wollen, die pomphafte Schutzwehr und bilden die herrschende Dynastie im Reiche. Freylich nicht jeder kann sich eine Felsenburg bauen und wer hat den höchsten Gipfel des Tschimborasso erstiegen? — aber die Luft auf dem kleinsten Rebenhügel ist gesünder, als in den gewölbten Casematten der ersten Festung der Welt und das große Faß auf dem Königstein und der Tafelfreudensinn des Weisen von Königsberg beweisen, wie nahe der reine Epicuräismus dem Wolkensitze der Philosophie lieget. —

Doch das muß man manchen Philosophen der Vor- und Mitwelt nachsagen, — sie waren brave Kletterer in die Höhen und Tiefen der Natur, — haben Chausseen und Brücken gebauet, Meilenzeiger und Caravansereyen angelegt, Wegweiser und Warnungstafeln aufgestellt — kurz den Nachweltsmenschen das Reisen bequem gemacht. Pythagoras brach die

Wege ins geheime, die Socrates öffentlich ausfragte, Plato verlor sich schwärmend dahin, wohin Aristoteles gemessen vorschritt; Zeno härtete seine Jünger zu Bergreisen und Epicur lehrte, wie man sich dabey divertiren solle! Diogenes war ein Wanderer — wie Seume nach Syracus. — Doch nun thue ich einen gewaltigen Sprung — wie die Philosophie selbst und springe dennoch zu kurz, — denn ich springe ins Wolfische System hinein — wo ich troz der Ratio sufficiens so wenig Grund finde, als wenn ich den Sprung auf den Roßtrapp hätte nachmachen wollen und in den Kessel der Bode gefallen wäre. Nehmt mir's nicht übel, ihr zahllosen Kletterer dießseits und jenseits der Bode — auf dem Roßtrapp stand Immanuel und reichte mir die Hand, daß ich aus dem bodenlosen Abgrunde herauf klimmen konnte. Mit der rechten Hand wieß er auf den gestirnten Himmel und mit der linken in die Tiefe der Menschenbrust und auf beyden Orten las ich die strahlenden Worte

des Glaubens. Da stehe ich und will zwar das Hoͤhersteigen nicht verreden, doch ausruhen. Manche Pfade fuͤhren noch hoͤher, das sehe ich — aber werde ich euch nachklettern koͤnnen? Dir abgehaͤrteter Fichte! ohne alles Reisegepaͤck als das Ich und Nicht ich; — dir mich nachzuschwingen vermoͤgen, hochfliegender Schelling — mit meinem an die atmosphaͤrische Luft gewoͤhnten Pegasus? — Dort fehlt mir die Hypersthenie der Nerven und hier gehet mir der Weg zu nahe am Blocksberge vorbey, wo Feßler von der Teufelskanzel unter Beystand eines aus dem Schlegelischen Seminario berufenen Kuͤsters dem Mysticismus das Wort redet und ein Haͤuflein pietistischer Schaͤflein erbaulich weidet. Die lauen mystischen Naͤchte mit allen ihren Theresien und Alphonsos locken mich nicht weg von meinem Roßtrappe, wo ich festen Fuß fassen und abwarten will, bis die schweren Wolken auf den Bergen uͤber mir sich abgewittert haben. Mag der Guckguck und sein Kuͤster zusammt der andaͤchtigen sublimen Ge-

meinde Zeter über mir schreyen und die ganze theosophische Heerde mit einstimmen, mich kümmert das so wenig, als wenn einer der noch übrig gebliebenen Wolfianer; (die jetzt seltner wie die Wölfe in England sind — oder doch aussterben, wie die Mönche in secularisirten Klöstern) mich verdammen wollte, daß ich seinen großen Meister in den Bodenkessel placiret habe. Durfte ich hier doch den Wolf beym Namen nennen: — aber aber der viele Philosophenkohl — mitunter aufgewärmtes Gemüße — hat mir den Magen verdorben und nöthigt mich zu einem poetischen Verdauungsritte

Hinauf zur reinen Region,
Wo keine Wölfe streifen
Und sich am alten Sternenthron
Kein Tischler darf vergreifen,
Weil Ziel und Maaß von Ewigkeit
Nach ihrem Winkelmaaß die Zeit
Ins Universum setzte
Und Zukunft und Vergangenheit
Nach rechten Winkeln schätzte.

Hinaus ins Räuberspiel der Welt,
Den Schäflein treu zu helfen!
Am Königsthron — am Hirtenzelt
Fehlt's nicht an bösen Wölfen.
Dort trifft der Nationen-Fluch
Den Goldwolf im Vicogna-Tuch,
Hier seufzt ein armer Hirte,
Den der Gerichtsfrohn blutig schlug,
Weil sich ein Schaf verirrte.

Hinab in finstre Todesnacht,
Wo Wolf und Schaafe schlafen,
Bis vom Posaunenruf erwacht
Sie finden Lohn und Strafen.
O könnte ich — kein Wolf mehr frißt
Die Schafe dort mit Haß und List —
Da unter Schafen weilen!
Denn wer, dort unter Wölfen ist,
Muß mit den Wölfen heulen.

Herein herein ins Schlafgemach,
Komm Hippogryph zum Stalle!
Das erste beste Actenfach —
Gefüllt mit Rednerschwalle —
Sey deine Streu! He! leg dich hin!
Ich muß mit fein geschärftem Sinn
Jetzt Actenspreu durchspüren

Und eine Kindermörderin
Als Wehrwolf defendiren!

Ja wohl muß ein armer Defensor, wenn er einen sündenreichen Delinquenten vertheidigen soll, oft den gesunden Menschenverstand verleugnen und wie ein hungriger Wolf durch die Papierwüsten rennen, ehe er nur einen winzigen Vertheidigungsmoment erhascht, der auf der Gerechtigkeitswage wie ein Flocken Schafwolle gegen das Centnergewicht des eingestandenen und nachgewiesenen Verbrechens wiegt; — aber was hilfts! so viel ergiebt sich doch, daß die Criminaljustiz ihre Lämmer nicht mit Haß frißt und kein Mittel, — de jure unterm Opfermesser wegzuschleichen verwehrt. Leichter ist's freylich, wenn die Cabinetsjustiz; (die sich leider das Schwert der Themis zu schärfen und zu stumpfen heraus nimmt —) das Opfer vom Blutaltare, wie Diana die Iphigenie wegzückt: — indessen so etwas geschieht Dei gratia und wer kann die Erdengötter hart tadeln, wenn sie barmherzig seyn wollen! —

aber warlich wenn sie kraft habender Macht das harte Recht verhärten — das kann nur diaboli gratia geschehen!

Gottlob! die Zeiten der blutgierigen Carpzove sind vorbey und ein grausamer Rechtshandhaber braucht jetzt viel Schafwolle, um seine Wolfsnatur zu masquiren. Ich habe auch nicht viel Wölfe in Schafskleidern gesehen — es müßte denn ein levitischer Schakal gewesen seyn, der nach Stolgebühren hungerte — oder ein in geraubter Wolle sitzender Heyraths- und Sterbe-Fiscus-Officiante, welchen die geschornen Schafe verklagten. Häufiger aber und zwar im Winter, wenn die Wildschuren an der Tageskleiderordnung sind, sieht man Schafe und — Wölfe in Wolfskleidern einher gehen — doch lassen wir die Wildschuren, sie könnten wie die Münchhausische toll werden und ich habe kein Feuergewehr. —

Horch was schleicht unter meiner Villa durch das Helldunkel der lauen Sommernacht —

Herr Isegrimm mit einem Schäfchen,
Das heute nach dem Mittagsschläfchen
Er auf dem Triftplatz sich erkohr
Und das in seinen scharfen Krallen
— Die Muse läßt den Vorhang fallen —
Mehr als die Wolle noch verlor.

Ey Herr Isegrimm, was wird Ihre Frau dazu sagen, daß Sie hier ein Schäfchen mit Liebe fressen! — Aber beruhigen Sie sich — was ist dem Wolfe am ähnlichsten? — die Wölfin! wer weiß ob jetzt ihre Lupa nicht gar einen Schäfer frißt?

Solche Wolfsehen und Winkelromane gehören zu den Ungleichheiten der Welt, die kein moralisches Winkelmaaß, kein zelotischer Hobel ins gerade Gleis bringen wird und wenn wir alle das Tischlerhandwerk erlernten.

Sorge nur jeder für sich, daß er in den Dämmerstunden des Lebens auf des Teufels Ruhebank faulenzend — nicht herunter in eine Wolfsgrube falle! — Habe jeder Acht, daß er in den Extasen der Leidenschaft sich nicht zu viel Kraft zutrauen und in den Collisionen der

Verhältnisse eingeklemmt, wie der starke Crotoniate ein Raub seines Selbstvertrauens werde.

Hm! die Nacht entflieht und meine Wolfsjagd gehet zu Ende. Die Wölfe der Edda, welche hinter Sonne und Mond mit aufgesperrtem Rachen herrennen, bis sie endlich am jüngsten Tage die fliegenden Himmelslichter erschnappen, und der Wolf Fenris, welcher den König der Asen dereinst einschlucken wird, sind mir zu groß und zu grotesk für meine Witzjagd und Lycaon, welcher an der südlichen Hemisphäre mit dem Centauren kämpft, ist mir und meinen Lesern zu fern. Wenn ich auch zu jenen gigantischen Wölfen und zu diesem gezüchtigten Raubthiere wahrhafte Gleichnisse aufjagen wollte — veritas odium parit! und diese Wölfe laufen nicht davon, wenn ich auch meinem humoristischen Feuerzeuge einen Witzfunkenregen entlocke. — Einen Wolfszahn um meinem Satyr das Zahnen zu erleichtern, brauche ich vielleicht nicht, (allenfalls ein wenig zum Glätten,) aber die Wolfsmilch mit

ihren tausend Giftquellen, will ich den Raupen und die Wolfskirschen den vom tollen Hundsbiß Erkrankten überlassen. — Kurz mit den Wölfen hat's für diese Nacht ein Ende und der Name Wolfgang ist mir zu brüderlich und freundlich und von dem Genie geadelt, als daß ich mich daran vergreifen könnte.

Gäbe es denn aber wirklich keinen Wolf mehr zu hetzen? An der Domkirchthüre zu Aachen klebt nur noch eine arme Wolfsseele, welche der betrogene Satan als accordmäßiges Baulohn annehmen mußte, — und über den Stamm der Welfen und über die Wolfenbüttelschen Fragmente und Bücherschätze will ich nicht nachdenken. Der wilde Name Wolf ist selten geworden unter den gezähmten Deutschen, doch in Naumburg an der Saale soll er seit der Hussitennoth noch häufig vorkommen. Heda!

Lupus in fabula! so rufe
Ich froh und denke an die Stufe
Des Ruhms, die Kotzebue errang,
Als bey der Kinderhecatombe,

Wie durch das Strohdach eine Bombe,
Der Schmerz in weiche Seelen drang!

Die Thränen, die da unverdrossen
In Logen und Parterr geflossen,
Sie füllten mehr als einen Golf: —
Groß war die Sündfluth nasser Geister —
Denn ganzer Rollen Viertelsmeister
Sind Kotzebue und Wolf!

Viertelsmeister seiner brillanten Rolle ist auch heute der Mond, der dort unter den Hyaden empor klimmt, und der von Critikern oft so hart angelassene Autor mag mir es nicht übel nehmen, daß ich ihn einen Mond an unserm Theaterhimmel nenne und ihn cynisch begrüße. Ich wünsche, daß es mehrere solche Monde gäbe, damit es nicht Neumond werde und halte den Schein des letzten Viertels für besser als stete Nacht oder Mondfinsterniß; ob ich schon darum nicht so mondsüchtig wie die Pariser und Londoner bin, die über den halben und Viertelsmeisterstücken unsers Landmanns den Sonnenglanz ihrer Bühne vergessen. — Ohne mit Mondknoten, Mondflecken und Ebbe

und Fluth im Thränensee der Theaterwelt ꝛc. witzelnde Metaphern zu häufen, — springe ich auf ein anderes Gleichniß — auf das eines dramatischen Meubelmagazins über und provocire auf das Winkelmaaß ächter Critik (nicht auf die Faschingspritsche des Herodes von Bethlehem,) und auf Gutachten unpartheyischer dramatischer Schreinerzünfte aus dreyer Herren Landen — (nicht auf das Uebelachten einer aus Pfuschern und unzünftigen Genies zusammengelaufenen Clique —) und bin gewiß, daß an den Stücken der neuesten Mode oft Idee und Proportion gepriesen, aber oft auch Hobelstrich und Lack getadelt werden wird. Ein guter Theaterdichter, wie ein braver Tischler kann unmöglich viel arbeiten, wenn er Meisterstücke fertigen will; er muß auf gesundes, trockenes Holz halten und darf sich nicht erlauben, durch die Thränenbeitze des gemarterten Publicums die Schlechtigkeit seines Werkholzes zu decken oder durch eingelegte Carricaturen die Harmonie des ganzen Stücks zu stöhren. Hat aber der Künst-

ler seine Sache gut gemacht, dann wird man nicht müde es zu betrachten und wenn man, des versäumten Abendessens wegen, auch aus dem Theater als heißhungriger Wolf nach Hause käme.

Mir ist dieß nicht selten begegnet, weil am schönsten und längsten Schauspiele ich mich doch nicht satt sehen kann und in den Zwischenacten, welche andere zum essen, trinken und plaudern anwenden, in meinem Theaterwinkel ruhig sitzen bleibe, — bis der Vorhang fällt. Wenn dann das Publicum, wie eine Schafheerde aus dem Stalle, aus dem Comödienhause strömt, mache ich gern den Beschluß und denke hinter der bunten Menge herschleichend über die Frequenz der Theater und die Leere der Kirchen nach.

Theater und Kirche — verhalten sich freylich unter den Unterhaltungspuncten der großen Welt, wie die Pole des Magnets, aber bey Licht besehen, fließen die Verschiedenheiten in

eine Tendenz zusammen, wenigstens giebt es Aehnlichkeiten in Menge.

Läuft nicht jedes Lustspiel auf eine Trauung oder Kindtaufe hinaus? (die Winkelverlöbnisse ungerechnet, wozu in den Logen, wie in der Gallerie die Gelegenheit umher flattert.) Erschüttert nicht die tragische Kunst so mächtig, als die blasse Leiche im Sarge, umgeben mit kirchlichem Gepränge? (nur mit dem Unterschiede, daß der tragische Schauspieler durch Täuschung die Wahrheit ersetzen muß, der parentirende Pfarrer aber das leichte Geschäft hat, die Trauer erregende Wahrheit einzukleiden.) Das Drama gleichet der populären Sonntagsrede, das dramatisirte Sprüchwort der Betstunde, — das Gelegenheitsstück der Casualpredigt: Cantaten und Moteten möchte man kirchliche Opern, Prozessionen, Pantomimen, Aufgebothe und Ehrenverlesungen, Intermezzo's, — nennen, Cantoren und Musikdirectoren, Klingelbeutel und Theatercasse, Küster und Logenschließer, Gastrollen und Gastpredigten, Kirchenzettel und Theater-

affichen, Sacristey und Theaterloge, Souffleur und Predigtconcept 2c. neben einander stellen, ja frivole Spötter würden sogar das Buvet zu placiren wissen. —

Ich abstrahire von dem allen und halte mich nur an die Parallele, daß alle Welt in die Kirche und ins Theater hinein und wieder heraus zu gehen pfleget, wie die Schafe, (wobey jedoch die Abweichung merklich ist, daß man sich zum Kirchgange nicht spudet, um beym Anfange des Stücks zugegen zu seyn,) und betrachte beyde Bühnen als Communtriftplätze für den geistigen Hunger der Menge, wo allerley Futter wächst.

Die Kirche und die Bühne üben —
(Die erste muß kraft Staatsvertrags,
Die andre aber nach Belieben,)
Das Recht des Hordenschlags.

Ein Hirt tränkt dort die frommen Schafe
Aus reiner Lehre Wasserquell
Und reinigt nach dem Sündenschlafe
Mit Ablaß jedes Fell.

Hier springen mit grotesken Larven
Die Pfarrer auf der Trift herum
Und Teufelszwirn auf Engelsharfen
Spannt gern das Publicum.

Vergebens aber für den Himmel
Wird so die Schafzucht cultivirt,
Weil sich im schmutz'gen Weltgetümmel
Das reinste Schaf verliert.

Drum rühme sich mit Auserwählten
Ein Hirte nicht, so fromm er ist,
Weil Schaf und Lamm — auch die gezählten —
Der Wolf — die Sünde — frißt.

Diese irregulären Ideen passen freylich nicht zum Winkelmaaße der Orthodoxen, welche den theatralischen Effect der Bußpredigten bis in den verborgensten Herzenswinkel berechnen wollen und kraft des Amts der Schlüssel allen andächtigen Zuhörern einen Passe par tout zu allen Himmelsthüren versprechen: — aber wer kann mit Grund behaupten, daß der Himmel verschlossen ist, wer kann mir die Hoffnung zerstöhren, daß jedes Grab eine Thüre in die bessere Welt sey? —

Ich weide freudig durch des Lebens Auen
Und brauche Horde nicht noch Stall
Und lasse mir vorm Wolf nicht grauen,
Noch vor der Hirten Peitschenknall:
Denn mein Cynismus hält von Wölfen
Den magern Triftplatz rein
Und kann ich selbst mir durch die Wüste helfen —
Fällt den Aposteln allen Zwölfen
Die Hirtenpflicht nicht ein.

Schließt sich dereinst die Trift auf dieser Erde
Auf Freudenhöh'n — im Thränenthal, —
Dann sammelt jeder sich zur Heerde
Von der kein Wolf ein Stück noch stahl:
Denn keine Hirtenfaust mehr plündert
Das weiche Wollenkleid,
Und kein Instinkt, kein Phlegma mehr behindert
Ein Schaf, das, glücklich ausgewintert,
Sich ew'gen Lenzes freut.

Amen!

Dreißigste Nacht.

Xantippe war eine arge Hur',
Und zehn Mal zehn macht hundert nur.

Der heutige Tag war düster — mit Riesenschritten überflügelten die stygischen Schatten das weichende Zwielicht und die Zunge der Zeit rief die Zahl der Musen schon durch das Dunkel der Nacht. Kein freundlicher Stern heitert die Irrgänge meiner Phantasie und kein Blick der keuschen Luna beleuchtet die Wildbahn meines fre=

velnden Satyrs. Die aristophanischen Carricaturgöttinnen bedecken Zenith und Horizont — denn mein Text führt an der Stirn die Ribbe des Socrates — den Ausbund böser Weiber. —

So komme ich denn endlich einmal Euch in die Haare, ihr schönen Hälften des Menschengeschlechts! — aber leider nachdem ich meine Galle schon an ein und zwanzig Nächten ausgelassen habe. Doch vielleicht ist noch gerade genug übrig geblieben, um Euch eins aufs Hundert zu geben, was ich Euch schuldig bin. Einen bittern Vorhalt Euch mündlich zu thun, bin ich nicht im Stande, weil ich Euch noch zehn Mal mehr gut bin, als Ihr es an mir verdient, aber mit der Feder nehme ichs genau, weil mir dann weder eine Xantippe noch eine Aspasia auf dem Nacken sitzt. Je schöner Ihr seyd, desto ärger treibt Ihr es, und am häufigsten ringeln sich um reizende Amorettenköpfe die Nattergeflechte der Eumeniden. Ja es mögen nun Lichtspieße eine böse Sieben, oder Korks-

zieherlöckchen eine Grazieennummer beschatten — Ihr seyd alle Xantippen gegen die Socratesse unter den Männern und wer seine Weisheit einmal unter euern Pantoffel giebt, der weiche keinem Ungewitter aus, denn er kömmt aus dem Sottisenregen in die Thränentraufe.

Wenn man so die heitern unschuldigen Erstlinge und Tausendwochenkinder munter hüpfen oder schamhaft schleichen sieht — da denkt man freylich — mit so einem Engel müsse man den Himmel auf Erden haben und vor solchen Seelenspiegeln könne man sich an moralischen Courtagen in Glanz werfen — aber die Seraphsglorie verrinnt, die Quecksilberfolie verblindet — die Rosen der Scham machen der glühenden Hagebutte Raum! — kurz

Die keusche Jungfrau, die erröthend
Den blöden Schäfer von sich stieß,
Der nur piano liebeflötend
Sein Fingerspiel sich merken ließ;
Jedoch — die Zeit mit Seufzern tödtend
Nie auf dem letzten Loche bließ: —

— Die wird ganz anderer Natur —
Hat sie von Hymens Kelch getrunken —
Und zählt nun jeden Lebensfunken,
Der in die matten Glieder fuhr
Und seufzt bey Luthers Partitur
In sehnendes Gefühl versunken.
Ach zehn Mal zehn ist hundert nur.

Zwar die Woche zwier, macht des Jahres hundert und vier — aber nach den Meynungen aller Weiber, die ihr Taschengeld zu berechnen verstehen, wird doch mitunter in Currentgelde gezahlt und da muß man etwas aufs Agio rechnen, zumal wenn die Männer älter, und also auch geiziger werden und in devalvirten Münzsorten oder gar in leeren Banknoten auszahlen. Ja! welche losen Dreyer erhält nicht manche Gardinenpredigerin aus dem Klingelbeutel — der nach bekannter liturgischer Observanz unter der Predigt in Bewegung gesetzet wird und den zu honoriren keine Betschwester zu schläfrig ist. —

Kurz meine Rechnung ist richtig! — Aber was soll dann nun eine haushältige Xan-

tippe anders thun, als neben ihrer Hauswirthschaft einen kleinen Kram anfangen, wo freylich der Mann als Ladenhüter alle seine philosophische Apathie zusammen nehmen oder seinerseits den Handel mit vergoldeten Hörnern anlegen muß. Indessen ein Socrates, der wenn auch nicht alle Tage — denn sechs Tage hinter einander schaffen kann nur der liebe Gott — oder alle Wochen gehörig an seiner Grazie meiselt und seine Zeit nicht bey der Lais, Aspasia und Diotima oder gar mit einem Alcibiades vertändelt, wird auch seine Xantippe im guten erhalten und dafür bewahren, daß sie eine arge — wird. Freylich eine verlanget mehr plastische Kunst, wie die andere, und manche Charis erheischet wegen des harten Marmors einen herculischen Bildhauer: — aber die Alciden sind rar, zumal in unsern Zeiten, wo sie am Scheidewege ohne Bedenken der Wollust folgen und dahero, wenn die Zeit der Abentheuer kömmt, statt mächtigen Keulen — schwache Bambusröhre führen.

Mir ist's aber doch unbegreiflich, wie alle funfzig Königstöchter mit Hercules zufrieden seyn konnten. Man bedenke nur! funfzig Prinzessinnen und alles ehrbare Wittwen, von denen wenigstens neun und vierzig ihre ersten Männer gleich in der Brautnacht unter die Erde gebracht haben! — mir kommt ein Schwindel an, wenn ich dran denke. Ich kann mir das Wunder aller Wunder nicht anders, als durch die Metonymie „Dux pro exercitu" erklären und hoffe die Heracliden werden mich drum nicht aus dem Peloponnes jagen. —

Doch auf den Wehestand des Socrates zurück zu kommen — es ist wohl ein schlimm Ding mit einer bösen Frau — dieß kann ich mir nur aus Sirachs Umrissen und aus Bürgers colorirten Schilderungen abnehmen. Eine böse Sieben kehrt die ganze weibliche Natur um — sie ist Nummer 1. im Hause, sonst behielte sie der Mann nicht, sie ist robust, sonst könnte sie den Pantoffel nicht handhaben,

sie ist häßlich, sonst paßte Sirachs grobes Sackgleichniß nicht: Ja!

So eine böse Sieben, die
Der Creaturen Sympathie
Und Gottes Ebenbild verleugnet
Und wie die Galgenzahl sich nie
Zum Factor in die Symmetrie
Des Tausendwochenalters eignet, —
Wird billig hier in meiner Chrie
Mit einem frommen X bezeichnet.

Doch leider gegen diese Teufel, an welche mancher braver Mann wie St. Andreas an sein Marterholz angenagelt — verendet, hilft kein Kreuzschlagen — und wer soll sich mit dem bösen Feinde zanken? Kann man sich doch schon wie der Erzvater Jacob gegen einen Engel die Hüfte verrenken — und böse Geister wissen ihre Gegner gewiß auf kitzlichen Puncten zu fassen.

Freylich ist's jetzt eine böse Zeit mit dem Freyen — denn auf manchem Balle (obgleich in der Regel mehr Tanzjungfern, als Tanzbäre, tanzbare Herren wollte ich sagen, vorhan=

den sind,) — tritt der Nothfall ein, daß ein Chapeau, weil er keine Jungfer findet, mit — andern tanzen muß. Noch weniger pflegt Hymen stets unentweihete Götterauen mit seinem Hegezaune zu umschließen — denn manche Braut gleicht einer zweyschürigen Wiese, wo die Stutzer im Lenzmonde das Heu gemähet haben und der herbstliche Bräutigam die Grummeternte hält. Doch lassen wir das — aber die schwarzsammtenen Helfershelfer der Phantasie und die Greuel der Nymphomanie!!! Weh! tausendfaches Weh! und Zeter! über die leidigen Institute und Pensionsanstalten, wo die vorwitzigen Pücellen einander auf solche Teufelssprünge helfen und die Rache der entweiheten Natur auf ihren bleichen Gesichtern zur Schau tragen. Warlich die ärgste — hat sich nicht so arg an der Menschheit versündiget, als eine solche Frevlerin, welche die sprühende Vestaflamme unter sich brennen läßt.

Doch wenn ich auch meine nächtliche Schlafrockspredigt zehn Mal wiederhohlte, ich ändere

weder das eine noch das andere. Der Jungfraukranz hängt locker und Amor und die flatternde Gelegenheit haben ein Trutz- und Schutzbündniß geschlossen, ihn zu rauben.

Zwar bey cosmopolitischem Lichte besehen — ist das fürs Ganze kein so großes Unglück, denn die Fortpflanzung durch den Drang der Naturgesetze giebt — wie der Ausbruch den köstlichsten Wein — gesunde und kräftige Menschen, und die Kinder der Liebe sind schöne Bildsäulen aus dem Ganzen — weil der in den Proportionen seines Marmors einstudirte Meister keinen Strich mehr oder weniger that, als zur Erreichung des Ideals nöthig war, ja im Pantheon der Weltgeschichte würde es große Lücken geben, wenn man die Hurensöhne aus der Gallerie wegnehmen wollte. —

Doch um bey meinem Bildhauergleichnisse zu bleiben, es thut auch nichts, wenn gute Meister eine Statue stückweise zusammen setzen — obschon ein Vulgo quaesitus nach dieser anthropologischen Hypothese als Harlequin

auf die Welt kommen müßte, und da wo Negern und Weiße eine artistische Mascopey trieben, gar Schecken fallen würden. Fort mit den H— und was ihnen anhängt in concreto — zur abstracten Seite des Gedankenklotzes zur 10 — da sehe ich einen Pfahl und eine o — das hängt dem auch an, aber die römische X. — nun da kömmt mir der fescennische Vers

Virgo sedens facit O stans I., X. calco levato

in die Quere. —

Jedoch wer heißt mich meine argen Nachtgedanken alle aufmarschiren lassen — frischweg decimiret, wenn sie zu arg werden und wider die Subordination am guten Geschmack sich versündigen!

Ich will mich auf die abstracten Thesen des Decimalsystems und in das weitläuftige Gebiet der Rechtscontroversen über den Zehnten werfen — da wird mir der arge Kitzel und das kitzelnde Aergerniß vergehen.

Der Zehnte oder der liebe Decem (wird

ausgesprochen wie Tezel, der Ablaßkrämer,) ist noch eine fürchterliche Ruine des hierarchischen Colosses und eine böse Ruthe für den armen Landmann. Wenn er blos die Rittergutsbesitzer träfe, gieng es an, denn diese sind ohnehin in vielen Ländern die begünstigten und verzogenen Kinder des Staats und da käme denn die Krümme in die Beuge: aber wenn man von seinem ohnedem belasteten Acker für nichts und aber nichts den zehnten Theil vom Profite weggeben muß — das thut weh. Vollends Sack- und Blutzehnten — sind häßliche Schlacken, welche vom katholischen Bentelfegefeuer auf unsern Opferaltären übrig geblieben sind. Wenn ich etwas zu sagen hätte — der Pfarrer, welcher das zehnte Kalb und die zehnte Gans nimmt, müßte auch den zehnten Knaben und das zehnte Mägdlein einer gesegneten Familie an sich nehmen.

Warum ist aber der Zehnte — dieses Emolument der Kinder Levi für die Geistlichen bestimmt? Etwa weil sie zehn Mal den Kindern

der Welt den Leviten und die zehn Gebote lesen und es doch das eilfte Mal nichts hilft! — Da ist doch das Decimalsystem reeller — das lös't wenigstens alle Brüche auf. Darum brauchen es auch die besten politischen Rechner unserer Zeit, aber ihre Nullen sind Kanonenkugeln und beym Abzehnten behält der Grundherr für ihren Zehentschnitter und Zehentdreschern knapp den zehnten Theil. Ja wenn ich die Zahlen der Requisitionen lese, kömmt mirs vor, als wenn sie das Hundert- und Tausendsystem noch mehr liebten.

Der Decadi — eine nutzlose Stöhrung der uralten Ordnung der Dinge, der mus decumanus — eine unvertilgbare Landplage — die Legio decima — ich übersetze die Hauptzehntschnitter, — (der Hub der Cäsarianer) die Decimalzahlen, wo der einzige Einer die Nullen zu bedeutenden Zahlen macht, — und hundert andere Dinge bieten mir eine vollzählige Centurie von Anspielungen dar, an deren Spitze ich die Centralbehörde — die große Babel, als

Centurio stellen könnte. Indessen man hat jetzt eine verdammte socratische Methode nachzufragen und da schon ein Narr zehn Mal mehr fragt, als ein Kluger antworten kann, danke ich für das Verhör hundert tausend Mal. —

Zunächst verbitte ich mir den Witz eines Recensenten, diesen Abschnitt meines Commentar für die Porta decumana meines Nachtlagers zu erklären, und verlange Nachsicht, daß ich heute Nacht im Uebermaaß meiner stygischen Laune nur ein einziges Mal Verse gedrechselt habe. Die Gelegenheitsmuse — die zehnte der Pieriden, welche oft an meiner Reimdrehbank das Schwungrad in Bewegung zu setzen pflegt, und sich unbekümmert läßt, ob ich den Abderiten zu gefallen, oder im Drange der Liebe und Freundschaft Hand ans Werk lege, — lief bey jenem einzigen Male davon, weil ich mit dem Meisel zu scharf in die Meisterstücke der Schöpfung einschnitt und ich muß dahero mit einem prosaischen Abendsegen schließen.

Schon hat der Nachtwächter mir mit sonorem Rufe verkündet, daß es zehn Uhr geschlagen, hat mir die Feuerordnung eingeschärft und das Te Deum laudamus anbefohlen: — doch noch vor Thorschlusse kommt die entwichene zehnte Muse zurück, weil sie weiß, daß ich ohne eine Entladung des Poetenkastens nicht einschlafen kann und als eine arge — mir ein Schürzenstipendium aufdringen will. Sie ist die Xantippe unter den Musen und stöhret oft dem Bildner im Werke der Grazien mit ihren gezwungenen Liebkosungen. Sie vergeudet die goldnen Gaben der Götter unter ihre Parasiten und verschleudert die Krone des Verdienstes unter die Reimschmidte und Dichterlinge. Sie zwingt den Hofpoeten, wie den Informator, den Götzen der Erde und des Hauses Weihrauch zu streuen und lüget jeder flackernden Schleuse den Ambrosiaduft der hochzeitlichen Fackel, jeder schlichten Wassertaufe die Weihe feuriger Kraft an.

An ihren flatternden Stirnlocken kriechen

die Stümper wie das Ungeziefer zum Erden-himmel empor und in den Libationen ihres Zuckerwassers trinken sich invalide Hinkebeine Muth zur Führung des Musenchors. Ihre Papierblumen schmücken das falsche Haar der alternden Hetäre, ihr Wünschelhütchen versetzt jeden Fortunatus in die Reihe der Mäcene. Mit Marktschreyerfrechheit spendet sie langes Leben und Gesundheit und mit ihrem Reimbandkrame drängt sie sich zu allen Festen der Charitinnen und Amoretten. Sie stiehlt wie ein Rabe vom Tafelabraume der himmlischen Musen und kriecht wie ein Wurm im Staube der Triumphzüge! Sie jagt den Dichter aus dem Paradiese der Phantasie und zwingt ihn auf dem Dorn- und Distelacker der Wirklichkeit im Schweiße seines Angesichts — Kartoffeln zu bauen. — Doch was hilft mir meine Gardinenpredigt mehr, als wenn ein Hagestolz seiner Haushälterin ihre Untugenden vorkanzelt — er muß wie ich zu Bette gehen und auch den prosaischsten Abendsegen mit einer guten Nacht schließen!

Gute Nacht! Du arge Muse!
Gute Nacht! Du arge Welt!
Morgen ist zur Dichterbuße
Wieder ein Sonnett bestellt:
Zehn Mal trocknet mir die Lippe
Auf dem dürren Helicon —
Zehn Mal quillt die Aganippe
Frisch aus Hübners Lexicon.

Zürne nicht Apoll! mir Armen,
Wenn, trotz Deiner Weihe Kraft,
Ueber einem Leichencarmen
Oft mein Saitenspiel erschlafft!
Wenn durch Hymens Fackeltänze
Mein Genie auf Krücken eilt
Und gestutzte Sylbenschwänze
In zerschraubte Stanzen keilt:

Wenn zum Wiegenfest der Puppe
Ich das Reimregister zog
Und vor einer Winkeltruppe
Her als flinker Läufer flog:
Wenn ich bey des Jahres Wechsel
Heil den Mäcenaten rief
Und mein Glückwunsch aus dem Texel
Steuernd nach Neufoundland lief.

Mußtest Du nicht, Gott der Sänger!
Einst aus dem Olymp entfliehn

Und zehn Jahre noch und länger
Durch die Flur als Schäfer ziehn?
Spieltest Du nicht da der Erde
Himmelsmelodieen vor —
Unbekümmert, daß die Heerde
Weidend jeden Ton verlor? —

Zürnend halfst Du der Capelle,
Wenn Admet an Hof Dich rief
Und oft bey der Meisterstelle
Deines Solo's sanft entschlief;
Aber willig in der Mitte
Guter Hirten spieltest Du
Und der Nymphen sanfte Bitte
Sagtest Du gefällig zu.

Was der Lyra wiederfahren
Sey dem Leyerkasten recht!
Stümperey zu offenbaren
Wird die Kunst geradebrecht
Nur der Freundschaft edle Triebe
Weihen die Disharmonie
Und es wird im Dienst der Liebe
Prosa selbst zur Poesie.

Amen!

Ein und dreyßigste Nacht.

Des Ygels Haut voll Stacheln ist,
Nach Ydenkirschen mich gelüst.

O weh! — diese magern Gedankenklötze fehlen nur noch, um auch mich das traurige Schicksal aller Autoren — die Auszehrung der Phantasie empfinden zu lassen. Ein kluger Romanschreiber mache seine Schlußcapitel zuerst, damit er am Ende seines langweiligen Spaziergangges einen reichen Hospital für seinen abge=

lebten Helden finde; der Epigrammatiker feile den Stachel seiner Couplets, dieweil die rhythmische Feile noch scharf ist und der epische Dichter baue Schleusen, ehe er den Hahn abschraubt und die ihm gegönnten Tropfen des heiligen Musenquells heraus fließen.

Denn wild und üppig stürzt von des Parnasses Klippe
Der erste Guß der Aganippe
Sich in das Blumenthal,
Wo bald in einen Flößcanal
Der Phantasie, bald hin zur Krippe
Des Witzes sich die Lymphe stahl.
Ach seht, wie dort der Strom auf eine Schneidemühle,
Die mit gezahntem Federkiele
Gedankenklötze sägt — sich lenkt,
Hier trockne Prosastoppeln tränkt
Dort in ein Pochwerk der Gefühle
Als Thränenbach sich niedersenkt.
Was hilft's, daß Himmelnah im ächten Alpenlande
Der edle Strom vom Felsenrande
In Cataracten niederfliegt,
Wenn er sich breit und matt in Bande
Zum Dienste der Treckschuyten schmiegt,
Sich willig jeder Schleuse fügt

Und gleich dem Vater Rhein im Sande
Des Phlegma's jämmerlich versiegt.

Ich kenne beynahe kein episches Gedicht, dem nicht am Ende der Odem ausgienge und finde daher nichts lieblicher, als Wielands Idris, bey welchem die Muse zwar mitten in der schönsten Passage aufhört, aber doch alles zu hoffen übrig läßt. Ich (si parva licet componere magnis —) hätte auch so in der Mitte meines Commentars aufhören sollen, denn da hätten meine Leser gewiß gedacht — das Beste komme nach und kein Recensent hätte über mich abzusprechen gewagt.

Wie wird man dich recensiren? das ist bey mir jungen Anfänger in der Buchmacherkunst eine Gewissensfrage, die ich mir alle Tage vorlege. Ich kenne meine Sünden und denke mir meine Censur ungefähr so —

Der Pegasus des A = B = C = Buchsschützen
Schlägt ungebändigt vorn und hinten aus
Und stößt mit seinen plumpen Witzen
Des Fasses Boden oft hinaus;

Drum kann — wir sagens frey heraus
Der Reiter nie gerade sitzen.

Bald drischt er in dem Pantheon
Des Brodberufes magre Garben,
Bald schleppt er — trotz der Heldennarben
Heroen rings um Ilion, —
Kurzum er wechselt Form und Farben
Im Nu wie ein Chamäleon

Wir warnen ihn, daß ihn der Schein
Des neuen Lichtes nicht berücke;
Denn wenn er voll von Ygeltücke
Noch fescenninisch strebt zu seyn
Ist er — so schön sein Witz ihn schmücke
Kein Ygel — nein ein Stachelschwein.

Nun meine Lesewelt kann mir nicht nachsagen, daß ich allein ohne Stiche weggekommen wäre — ich habe wider meinen eignen Stachel geleckt, was doch schwer ist: ich habe mich schon selbst auf das Schmerzenslager geleget, welches mir vielleicht eine Recensentengrandezza drohet und kann nun getrost einem leidenden Mitbruder, der mit mir in der Schoßkelle der Literaturzeitung geröstet wird — wie Guatimozin seinem bröckelnden Minister, zuru-

sen — „Liege ich denn auf Rosen?“ — Doch zu der Ehre kommt ein Ygel wohl nicht, — an diesen werden die jungen Kläffer zur Uebung gehetzt und der Ygel hüllt sich natürlicherweise in seine stachelvolle Tugend und läßt die Köter ihr Spiel treiben, bis ihm der Spaß zu arg, und er doch vielleicht zum Stachelschweine wird. Das ist aber der Fall der Nothwehr, und meine Herrn Collegen im Thierreiche, der Affe und der Fuchs, werden für mich bey allen Behörden, nicht weniger der Skunk, interveniren und ans dem ganzen stachlichten Discourse soll nur so viel erhellen, daß des Ygels Haut voll Schärfe und Stacheln ist.

Ach ich hoffe manchen Ygelcollegen unter meinen Zeitgenossen und ihm nach dem Sinne gesprochen zu haben, und schließe selbst die possirlichen Butzygel und alle a la herison von der Natur frisirten Damen mit ein. Ich habe sie gern diese kleinen dornenvollen Rosen, die von Zephyrn geschaukelt und von Schmetterlingen umgaukelt — doch selten diesen Buhlern

zur Beute werden und keine Ungeziefer an ihren Blättern und Stengeln dulden. Ich liebe sie, diese wilden Hummeln, deren Stich niemals entzündet und deren Summen man doch respectiren muß! So eine kleine Unruhe bringt oftmals Harmonie in die verstimmteste Gesellschaft und verwickelt am Ende Spleen und Phlegma in den Wirbeltanz comischer Horen. Die meisten Männer sind übel mit ihnen dran, wenn sie es wagen, mit ihnen anzubinden: — der Geschwätzige kann vor ihnen nicht zum Worte, der Ernsthafte nicht zum Nachdenken kommen, der Stolze hat nichts zu thun, als Prisen Contenance zu nehmen, der Devote kann sich der Elogen nicht erwehren: der Narr muß sein Steckenpferd unaufhörlich paradiren, der Witzling alle seine Bonmots auf der Zunge ersterben lassen — kurz sie ist ein wahres Marterholz aller Thoren und eine Geisel für alle männlichen Blößen. Nur der Comicus hält ihr gleichen Stand und schlägt sie oft mit ihren eignen Waffen, wenn ihr nicht die Grazien bey-

stehen oder das Palladium der Freyheit sie unbesiegbar, wie die Jungfrau von Orleans, macht. Denn hat sie einmal ihr Herz verloren, dann ist ihre Macht dahin und sie vermag es nicht, gegen den Satyriker Feld zu halten.

Ach Psyche hängt die bunten Flügel
Und nimmt die liebsten Neckerey'n
Fest unter Schloß und Siegel
Kehrt Amor bey ihr ein.
Die flatternden Scherze sengen
Die Schwingen an lodernder Gluth
Und sanfte Seufzer beengen
Der Heldin gebrochenen Muth;
Dem Witz erschlaffet der Bogen
Von Thränen der Liebe benetzt;
Der Laune wechselnde Wogen —
Wer hat sie in Ebbe versetzt?
So lose Fanny hängst du auch die Flügel
Nimmt Amors Zauber einst dich ein
Und wirst vom wilden Ygel
Zum sanften Lämmelein.

Ziehe das auf sich, wer will! — obgleich die Vergleichung mit dem Ygel etwas unmanierlich ist, — denn wenn meine Freundin ein sanftes Lämmchen geworden ist, dann wird sie mir

auch dieß verzeihen! — — Das wär wenigstens eine angenehme Sorte von Ygeln, es giebt noch schlimme Racen, als da sind die Weinygel, die oft zu Schweinygeln, die Butzygel die zu Schmutzygeln werden: doch die allerschlimmsten sind die Blutygel. Diese werden gewöhnlich im Schlamme erzogen und gehören zur großen Armee der menschlichen Plagen und sind Commissärs und Lieferanten im Dienste der großen Aerzte und Marktschreyer. Wenn man Salz auf einen des Blutes vollen Blutygel streuet, so läßt er solches wieder von sich, das fiel mir ein, als jüngst Herr Harpar über seinen Verlust beym Ankaufe einer Saline lamentirte: Doch bey dieser Ideencombination des Menschen- und Thierreichs werde ich nachdenklich und stachlicht, und damit ich nicht weiter denke und lauter rede, will ich mich in das unschuldige Pflanzenreich versetzen, denn mich gelüstet nach Ydenkirschen. —

O schöne Frucht, die mit Aurora's Feuer
Aus halbdurchsicht'gem Schleyer

Dem Mund zum Imbiß winkt
Und in des Reitzes Fülle
In ihre zarte Hülle
Wie die verschämte Jungfrau sinkt:

Daß keine freche Hand sich rühre
Und ihr den heil'gen Schirm entführe,
Den die Natur ihr bot!
Die Frucht süß wie das Leben, —
In freche Hand gegeben
O weh! schmeckt bitter wie der Tod.

Und doch nach Ydenkirschen mich und uns allen gelüstet, und wenns auch manchmal Tollkirschen wären. Ueberhaupt nach allen Kirschen uns gelüst't — nach den kleinen rothen Kirschen, die man in den Pfänderspielen bricht, obgleich wenig Kern darinnen ist, und welche am hochstämmigsten wachsen, wie nach Herzkirschen, welche tiefer wachsen, so wie die Ydenkirschen am tiefsten. Glas- und Knorpelkirschen, Amarellen und Weichseln, — weiß ich nicht abzumessen, — sondern verweise deshalb an die Pomologen dieser Welt. Das weiß ich, daß ich auch bey meiner kleinen Statur den=

noch eine schlanke Oreade aufs Kirschmünd-lein küsse, — denn nach schwarzen Kirschen steigt man hoch und daß ich meine Kirschen gern allein, wenigstens nicht mit großen Herrn verzehre, weil, wenn sie einen den Stein ins Antlitz werfen, man nicht wieder schnippen kann, nun wenn so ein Herr etwa Lust bekäme, von den Stielen einen Fliegengalgen zu machen — mich der Gedanke peinigt, daß ich gegen so einen Großhans nur eine Fliege bin. Nein lieber gebetet „kein klein Kind kann keinen Kirschkern knacken“ (welcher Spruch der oratorischen Uebung des Demosthenes gleichet, der mit Kieseln im Munde schreyend Berg aufwärts lief!) — oder den Kirschkern mit den drey Hundert Gesichtern besehen, der im grünen Gewölbe zu D. gezeiget und von keinem Tamerlan ins Museum von Samarkand geschleppt werden wird. Wenn ich Raritäten sammelte, würde ich aber doch lieber mir ein Pfropfreiß von Münchhausens Hirschkirschbaume zu verschaffen suchen, da wäre doch was reelles für

den Magen zu hoffen. Der Magen erinnert mich an allerley Gutes, was von Kirschen herstammt, als da ist: Kirschtorte, Kirschkuchen, Kirschgelé, Kirschwasser und Wein, Kirschsaucen und Suppen, Kirschcompot und — was weiß ich alles noch, was der innere Ausschuß meines Unterhauses liebt: oder vielmehr als eine beym Oberhaus durchgegangene Bill zu verarbeiten lüstert.

Ydenkirschen und Ygel, das Gerichte wäre verzehrt, was ist noch mit Haut und Stacheln zu thun. Es giebt viel Stachel in der Welt — stumpfe und spitzige, große und kleine — doch ich will alles vergessen und mich dem Schlafe in die Arme werfen, der nicht wie sein Bruder den vernichtenden Stachel ins Herz drückt: Ja! wider den Stachel des Todes zu lecken, ist schwer und wer das kann, besitzt den Talisman aller Heroen, er mag nun über die Spitze des Stachels gar nicht, oder so richtig, wie ein Stoiker denken.

Doch Tod! wo ist dein Stachel? —

So frage auch ich in der Fülle meiner männlichen Kraft und mit tausend süßen Banden verschlungen ans blühende Leben und so fraget alle mit mir ihr fröhlichen Menschen, die ihr schuld= und harmlos euch eures Daseyns freuet und im emsigen Schaffen und hellen Jubel nicht Zeit habt, nachzudenken, wenn und wie euer letztes Stündlein kommen werde. Wenn wir sind, ist der Tod nicht, sagt Sterne und — wenn der Tod ist, sind wir nicht! — Warum denn also sorgen und fürchten ein Ding das nicht ist! Ja! wir sind und werden seyn und der Tod ist nicht und wird nicht seyn von Ewigkeit zu Ewigkeit! Du lügst Genius mit der umgekehrten Fackel! Sie verlöscht nicht des Lebens strahlende Leuchte, wenn des Geistes Flamme sich scheidet vom zerbrochenen Gefäße und todte Schlacken und Kohlen auf der ausgebrannten Stätte verläßt. Der entbundene Feuerstoff entschwebt zu reinern Sphären und was hier ein glimmendes Docht in Israel war, wird ein Leuchtthurms=

feuer im Empyräum werden, ja der verschleyerte und erstickte Funke wird sich enthüllen und entzünden im geläuterten Raume einer bessern Welt.

Hebe Dich weg entsetzliches Zerrbild, Knochengerippe mit Stundenglas und Hippe! Dich konnten nur verschrobene Mönche in den frostigsten Paroxismen des Hypochonders aushecken, um ihrer terroristischen Moral ein Sinnbild und ihren frommen Saalbadereyen und Quacksalberkünsten ein Ansehen zu geben! Nur entfleischte Ascetiker und ängstliche Büßer konnten den Bothen des ewigen Friedens als gräßliches Skelett bilden und ihm statt des unverwelklichen Palmzweigs eine verheerende Sense und ein zerbrechliches Stundenglas beylegen. Auch Dich majestätische Gestalt des Todesengels, furchtbarer Obaddon auf Golgatha! Auch Dich fürchte ich nicht — denn was da lebt durch den Ewigen, lebet ewiglich und der Allmächtige vermag es nicht, das Werk seiner Allmacht zu vernichten. In ihm leben, weben und sind wir — Tod! wo

ist Dein Stachel? — Aber der Versucher tritt an mich und zeigt mir höhnisch grinzend, wie die Verwesung in allen Reichen der Natur ihre Weltherrschaft übet — er führt mich an das Sterbelager und ins Tollhaus und fragt — ist das ein göttlicher Funke, der dort am glimmenden Dochte nach Gesetzen des groben Stoffs verendet, der hier als Sclav der niedrigsten Thierheit wie ein Irrwisch auf dem Sumpfe umher hüpfet? —

Ist das ein göttlicher Funke, der in Sinnengluth und gährender Lust entzündet, im Lebensöle, wie hier mein Nachtlicht im Baumöle aufschwimmt, der sich nährt und zehrt von der todten Meeresfläche und wenn er nicht von Schnuppen gereinigt und aufgelockert wird, — oft in seinem eignen Fette erstickt? Träume Dich ewig, träume Dich unsterblich, armer, zeitlicher, vergänglicher Mensch — traue den Trugbildern Deiner vorwitzigen Einbildungskraft und fürchte die Ruthe, welche die in Moral und Philosophie verkappte Hierarchie über Dir

schwinget — Deine Träume, Dein Vertrauen, Deine Furcht, vergehen wie Du selbst im ewigen Nichts, wenn die Natur Dich am Altar der Verwesung schlachtet. Sey klug du sterblicher König der Welt und genieße so, daß Du lange genießest, und will Dich der Schmerz unauflöslich binden, will das Unglück Dich rettungslos umstricken — dann vernichte Dich und werde zur todten Erde, wovon Du genommen bist! — — Mein Nachtlicht erlöscht — und der böse Feind verschwindet unter mephitischen Gerüchen!

Er läßt mich umdunkelt von Zweifeln und Schlafsucht — aber dennoch denke ich freudig:

„Tod! wo ist Dein Stachel?“ —

Denn ist nun der Tod, so sind wir nicht und wenn wir nicht sind, was kümmert uns dieß so lange wir sind! Ist der Geist vergänglich, wie der ihn umgebende Leichnam — oder sind beyde das eine und dasselbe kluge Thier, das zur Erde wird im verzehrenden Grabe, wer weiß — ob nicht die Fülle des Lebens, die in

mir wohnt, sich zertheilet in die unzähligen Adern der Pflanzenwelt, ob nicht der eine lebendige Quell des Gefühls wird zum mächtigen Strome, der Myriaden von Geschöpfen nährt und mit sich fortrollt im Kreislaufe der ewig wechselnden Schöpfung! — —

Dem sey nun, wie ihm sey — mögen wir als pipende Schatten in Elysium wallen, oder als Wolkenbilder mit Ossians Helden dahin stürmen, aus Walhallas Thoren auf Siegesrossen rollen, oder auf goldnen Stühlen in weißen Kleidern um den Thron Jehova's sitzen, das Räthsel wird sich herrlich entwickeln, wie alle Geheimnisse des Seyns, — dem, der geduldig der Auflösung harrt; — aber wie dem Ungeduldigen, dem Verzweifelnden, der gewaltsam den Knoten zerhauet? — Richtet nicht ihr Lebendigen über den Unglücklichen, der den Muth zu leben verlor, schändet nicht den Leichnam des Verrückten, der frevelnd den Vorhang der Zukunft hob: er ist nicht und wir sind — und nicht von uns hatte er das

Geschenk empfangen, das er mit verwegenem Undanke von sich warf. Ire licet — sagen die Stoiker und sie mögen recht haben, wenn dem Menschen nichts übrig bleibt, als zu gehen oder zu sündigen: aber aus bloßem Gelüste zu gehen, wenn es uns nicht behagt auf dieser Erde oder des tragischen Effectes wegen, mit solchem Coup vom Theater der Welt abtreten, das ist und bleibt Sünde wider den lebendigen Geist, und wenn Cato das Recht des freyen Ausgangs verföchte. — — Nein meine lebendigen Brüder! möget iht wach und frölich euch tummeln im blühenden Garten des Lebens, oder schläfrig und betrübt rasten in euren Trauerzellen, lasset uns harren, bis kurz oder lang ein sanftes Stündlein des Abschieds hinüber ruft in das bessere Land, wo der wilde Mensch, gleich dem veredelten Fruchtbaume seine Stacheln verliert: — wo frey von thierischen Gelüsten und peinlichem Kitzel das reine Wesen der menschlichen Natur auf unendlicher Bahn der Veredlung empor dringt! — Ha ich lache dei-

ner Versuchung böser Geist! — es wird Morgen am Himmel, Dämmerung in meiner Zelle und Licht in meiner Seele!

Im Lärm des Volks, im Schweiß des Angesichtes,
Beym Wechselschwung des Staatsgewichtes
Tritt keinem der Versucher nah; —
Doch schnell im Schein des Lampenlichtes
Ist er zum Hohn des Philosophen da:

Umflort des Denkers Blick mit Hirngespinnsten
Und bleicht an allen sieben Künsten
Den lichten Regenbogenglanz
Und webt ihm aus der Ichheit Dünsten
Den trüben Nimbus um den Strahlenkranz.

Den Stachel in der Brust, von Trost verlassen,
Irrt der Geblendete den blassen
Gebilden der Verzweiflung nach,
Bis er im Wahn das Licht zu fassen
Im bodenlosen Pfuhl Gehennas lag.

O! möge allen, die mit düstren Zweifeln
Der listigste von allen Teufeln
Im Lampenschein der Wissenschaft
Befängt, des Glaubens Wundersaft
Licht in die finstre Seele träufeln,
Bis die Natur den neuen Morgen schafft!

Ich zage nicht — aus der Gefahr geborgen, —
Verjage ich der Zukunft Sorgen
Und grüble keinem Stachel nach.
Ich schlafe ruhig ein am Morgen
Und wache auf — am hellen lichten Tag!
Amen!

Zwey und dreißigste Nacht.

Die Ziege Käse giebt viel Schock,
Das Zählbret hält der Ziegenbock.

Horein, Horein,
Meine Küh sind alle 'rein,
's fehlt mir nur der Ziegenbock,
Der mir hinten nach hoppt! —

— so singt eben der an meinem Suburbano vorbeytreibende Kühjunge und in mir erklingt das Ritornell — denn ich bin, den Musen sey

Dank, an den Schlußvers meines Textes gekommen. Ich rufe:

Ite domum saturae — venit Hesperus
ite capellae! —

und siehe da — der Ziegenbock ist der letzte in der Wörterheerde, die ich auf die Weide trieb. Sonst heißt es:

Dux gregis ipse caper

und das ist mir bey manchem Hofstaate und bey den Bockssprüngen der fürstlichen Laune eingefallen, so wie mir beym Brief- und Witzwechsel zweyer zottiger Humoristiker — die Titelvignette von Haugs epigrammatischer Anthologie in die Gedanken kömmt. Doch ich bin weniger galant als mein A-B-C-Buchsversler, der sich eher mit der Ziege, als dem Bocke abgab.

Freylich ist mit der ganzen Thierrace nicht viel ästhetisches anzufangen und es liegt mir nichts daran, daß mein Satyr, wie der Teufel † † † von seinen Lesern Abschied neh-

men und ich allen den Weyhrauch, den ich hier und da gestreuet habe, umsonst verwendet haben soll.

Zwar nehmen viele Bücher ein mephitisches Ende und Cloacina ist unersättlich — nun da sieht mans, wohin der gemeine Ziegendiscours führet! Heda! die mythologische Bilderkammer aufgemacht — es spazieret heraus die schreckliche Chimaira.

Vom Löwen ist der Kopf, der Schwanz von einem Drachen,
Auf Adlersklauen steht der magre Ziegenbauch:
Verzehrend Feuer speyt der aufgesperrte Rachen,
Die ganze Zone steht in gift'gem Qualm und Rauch:
Das Blut von Tausenden trieft unter ihren Tritten
Sie stürzt die Throne um und stampft in Staub die Hütten —

In ihrem Solde stehn die höllischen Dämonen,
Der Fluch der Menschheit ist ihr Evangelium
Und auf dem Weideplatz von achtzig Millionen
Treibt dieses Unthier sich mit Mord und Brand herum.
Doch hoff' ich, der — der fest erhält des Weltbau's Achsen
Läßt dieser Ziege auch zu lang den Schwanz nicht wachsen.

Ja! der Krieg ist ein schreckliches Ungeheuer, gleich der Chimaira, und wenn ich mich auch auf dem Pegasus schwänge, ihm den Vertilgungskampf anzukündigen, ich bin kein Bellerophon und selbst Minerva's Liebling Immanuel hat die Ideen zum ewigen Frieden tauben Ohren geprediget. Ueberhaupt in jetzigen kriegerischen Zeiten kommt mir der Gedanke an einen ewigen Frieden, wie eine Chimäre, und die Idee eines Friedensfürsten nur spanisch vor und es ist einem jeglichen, der Hörner hat, zu rathen, daß er derb mit zustoße. Wer sich alles gefallen läßt, der muß Schock über Schock geben und noch dazu das Zählbret halten: — wer aber keine Hörner hat? — je nun der begnüge sich feine politische Capriolen zu schneiden und diplomatische Bocksprünge zu machen. Sie tragen auch etwas ein und wer weiß, welcher junge Zeus unter dem Waffengeklirre der Corybanten dem Blutdurste der verzehrenden Zeit entgehet und sich an einer nährenden Amalthea groß säuget, bis

er den Donnerkeil schwingen und die Titanen in den Tartarus stürzen kann. Mancher junge Prinz, der sich unter den Hofdamen und Zofen seiner fürstlichen Mutter vor dem Grolle des alten Herrn verbirgt, wird es auf sich ziehen, daß ich die Carriere des Jupiter Olympius einem Ziegenmelker prophezeye; allein aus einem Caprimulgus wird im Leben kein Aar und das galante Sachsen gehört so wenig zu den Vorlanden einer Universalmonarchie, als der Bocksgeruch zu dem Weyhrauchsdufte des Heldenruhms.

Indessen mancher Lorbeerkranz ist doch mit Bocksbart durchflochten und Cäsars Glatze, auf welcher sich der Jocus militaris tummelte, ist häufiger als Carls XII. Haardickigt auf großen und kleinen Heldenhäuptern zu finden. Dagegen fehlt es den jetzigen Lieblingen des Mars nicht an Schnurr- und Backenbärten und Sixtus V. würde jetzt nicht nöthig haben, dem jüngsten Grand d'Espagne den Mangel des Barts vorzuwerfen, weil dieser Bocks-

ornat durchaus zum terriblen Air der neuen Krieger gehört, ja ihre Heiligkeit würde jetzt wohl noch derbere Sottisen auf solche Defectirung des bourbonischen Gesandtencreditivs sich gefallen lassen müssen. Aber der Pabst hatte doch nicht unrecht, werden mir verständige und erfahrne Damen in und außer der Engelsburg hier bemerken. Wenn einer zur Ehre des Handkusses, Pantoffelkusses ꝛc. gelangen will, so gehört doch der Bart schlechterdings zur Legitimatio ad causam: man schließt von einer Potenz auf die andere; — es kann Nullität im Prozeß entstehen, — und wer soll denn allemal warten, bis der langweilige Gang nach Jericho vorüber ist. — Doch das kümmert keinen, der überall und also auch auf den Zähnen Haare hat.

Es ist ein herzerhebendes Gefühl für den mannbaren Jüngling, wenn ihn der stattliche Bart vor aller schönen Welt zum Manne und seine stachelnden Küsse zu untadelicher Münze im erotischen Handel und Wandel stempelt. —

Zwar verschneiden wir albernen Männer uns den schönen Schmuck, welchen uns die Natur, um unseren derben Nasen und Backenknochen eine angemessene Bordirung und unserm braunen Teint ein passendes Relief zu geben — vor den Weibern voraus beschied — doch wer weiß? — führt uns die höchste Kunstepoche der Mode nicht wieder zum reinen Naturcostüme und folglich auch zur Integrität des Bartes zurück. — Wer weiß, triffst du neuester Bartstern! — vor kurzem das Gespräch des Tages und das Geschäft der Nacht! — du bescheiden-geschwänzter Comet, bey deiner Rückkehr auf der Sternwarte nicht — lauter Professoren mit fließenden und Stutzer mit gelockten Bärten an? —

Ja! der Comet war da! was wollte er jetzt? — *)

---

*) Anmerkung des Setzers sub rosa. Diese ganze Episode über den Cometen hat der Autor aus dem Portefeuille eines Studenten gestohlen, der von der Academie mit einem Schnurrbarte nach Hause kam und darob in seiner Carriere an Staatsperücken und Amtsgesichter anstieß.

Du fehltest noch in unsern schweren Zeiten,
Wo alles durch einander geht,
Ein Strafgericht uns zu bereiten,
O unglücksschwangerer Comet!

Was wolltest Du am kleinen Friedenshimmel
Mit Deinem bleichen Schweif.
Sind wir nach solchem Kriegsgetümmel
Noch nicht zum ew'gen Frieden reif?

Hat nicht zum Ueberfluß mit Menschenblute
Die Geißel Gottes sich gefärbt,
Noch nicht genug des Schicksals Ruthe
Der Fürsten Pergament gegerbt?

Kamst Du der Sonne nur die Cour zu machen?
Gedachtest Du am Erdenball
So im Vorbeygehn anzukrachen
Ob unsrer Zeiten Sündenfall?

Nein! nur die Alten liebten solche Deutung,
Wer könnte jetzt so furchtsam seyn?
Doch in die elegante Zeitung
Rückt wohl ein Mystiker 'was ein.

Diese Zeichendeutung will ich denn auch den inspirirten Trismegisten und theosophischen Typographen überlassen und hier — meinen Lesern zu gefallen — das himmlische jetzt

schon verschwundene Irrlicht mit meiner Laune verfolgen. Der Comet — ein behaarter oder bärtiger Stern — war also da und fiel auf — eben weil er einen Bart und seinen originellen Gang hatte, indessen für den weisen Astronomen, der ein wenig schärfer als andere Menschenkinder sah, war er keine neue, sondern nur eine nähere Erscheinung; — aber das — behaupte ich — würde doch den gesetztesten Sternguker frappiren, wenn einmal ein Comet sich einen Schnurrbart wachsen ließe. Was! einen Schnurrbart hat der Comet, würde der astronomische Plebs und mit ihm der ganze gestirnte Himmel (wenigstens die Sterne kleinerer Größe) schreyen — hat man je einen Cometen anders, als mit einem geraden Barte gesehen! Wie kann sich so ein Schweifstern, der noch keinen festen Posten hat, der sich überall durch die andern Sternsysteme und Planetenbahnen durchzuschleichen genöthiget ist, der seinem Schöpfer danken muß, wenn er nach vollbrachtem Irrlaufe ein Fixstern zu werden die Ehre hat, der

vom Glücke zu sagen hat, wenn sich die Leute nicht vor seinem Backenbarte kreuzigen und segnen, — wie kann so ein Stern, dem nach alten Herkommen ein glatter gerader Bart gehört, sich erfrechen, allen unbärtigen Sternen und Bartsternen zum Trotze sich auszeichnen zu wollen! — Auf dieses Raisonnement würde ich an des Cometen Stelle geantwortet haben:

Ihr Herren von astronomischem Gehirne!
Mich kümmert euer Tadel nicht;
Am glatten, wie am bärtigen Gestirne
Ist doch das Beste nur — das Licht.
Zwar bartlos ist der Musenvater
Doch stattlich fließt des Bockes Bart
Und Schnurren hat der Kater
Und ich nach meiner Art.

Auch uns Cometen gab der Schöpfer Bärte,
Doch ließ er einem jeden frey,
Daß, wie dem Menschen selbst er es gewährte,
Ein jeder — Herr des Bartes sey.
Den Schnurrbart habe ich mir erkieset,
Weil mir's gefiel — ihr weisen Herrn!
Und doch nichts eingebüßet
Von meinem kleinen Kern.

Tragt wie ihr wollt das Haar an Kinn und Ohren
Verlängt euch hier — verkürzt euch dort —
Doch meinen Schnurrbart laßt mir ungeschoren!
Sonst — glaubt mirs auf Cometenwort!
Wenn einer mich zu kränken dächte
Und raufte mir die Schnurren aus —
Der glatte Phöbus flöchte
Dann für ihn Geißeln draus.

Doch ich gehe dem Cometen zu sehr um den Bart herum und hoffe niemanden etwas in den Bart geworfen zu haben. Sollten sich nicht andere als bärtige Parallelen zum Cometen finden? — Ich behaupte, unser Comet war trotz seiner Blässe ein wahrer Liebesstern, denn wenn auch Thümmels Anruf

„Und Du o Cypris strahle nieder
Sanft wie es Deinem Stern gebührt!“

ihm nicht gelten kann und ohne das naive Fräulein in ihrer Ideencombination zu stören, welches in nobler Unschuld und Ignoranz für den himmlischen Comet mit dem langen Schwanze, den irrdischen Cornet mit dem langen Haarzopfe

supponirte, — ich glaube, daß manche Abend-promenade durch ihn veranlaßt worden ist.

Denkt euch ein zärtlich Liebespärchen,
Das nun so ziemlich bis aufs Härchen
Einander kennt und sich versteht, —
Wenn es nach einem halben Jährchen,
Um nicht der ganzen Stadt zum Mährchen
Zu werden, an den Altar geht:
Wer that es? der Comet!

Ein Weibchen, die vom Ehedrachen
Umringt mit hundert Keuschheitswachen
Verstohlen jetzt stellatim geht,
Läßt sich das Ding begreiflich machen
Und wenn zur Freude ihres Schwachen
Die Wiege in der Stube steht
Wer that es? der Comet!

Weiter mit den Cometenparallelen! — Ich könnte ihn eine geschwänzte Note in der Symphonie der Sphären nennen, eine ewige Raquete im himmlischen Feuerwerke, einen ätherischen Seiden-schwanz, der nur dann und wann ziehet, einen langsamen Irrwisch auf dem la-

zurnen Himmelssee, einen Solotänzer der quer durch die Planetenquadrillen seine Tour nimmt, einen veränderlichen Liebhaber, der bald nahe — bald unermeßlich fern von seiner Sonne ist, einen platonischen Liebhaber, der den Kern seiner Liebesgluth immer von seiner Sonne abwärts wendet, einen getheilten Liebhaber, der zwey Brennpuncte seiner Liebe hat, einen immerblasenden Sternblasebalg und Windstern, einen verwischten Silbertropfen am blauen Plafond des Universums, einen uranischen Silberfasan und Paradiesvogel, einen Sultaninstutz auf Urania's Diadem, einen von Weltgeistern hin und her geschleuderten Federball — und jetzt das ungeheure Spielwerkzeug meiner witzigen Phantasie. — Doch ehe ich von Dir scheide, lieber bereits abgeschiedener Silberbart! muß ich doch Deine verlassenen Nachbarn untersuchen.

Dort stehet der große und kleine Bär, hier der Alcide auf den Knieen, dort der

Schlangenträger, dort Vultur cadens und Aquila volans, die Krone der Ariadne, der alte Ochsentreiber mit seinem Ordensstern, weiter hin das Meerungeheuer und der Delphin und mehrere. Warlich Du tratst in einer interessanten Himmelszone auf, Du geschwänzter Stern!

Erschienen im Haupte der Schlange
Ergriffst Du die strahlende Krone!
Es wichen blutig und bange
Die Bären der arctischen Zone.

Der fallende Geyer senkte die Flügel,
Es sank die Lyra in Eil,
Der steigende Adler führet als Zügel
Der Kriegslust — im Fittig den Pfeil.

Die Heldenkraft, sie knieet darnieder,
Der stolze Arcturus — er kriecht,
Indeß der Schwan mit sonorem Gefieder
Am Himmel wie Albion fliegt.

Ach nimmer wirst Du den Hayfisch besiegen —
Schon fraß er den kleinen Delphin —
Und wollten ihn alle Gestirne bekriegen
Du müßtest mit ihnen entfliehn.

So ende denn am politischen Himmel
Du Geißelstern segnend den Lauf!
Und hebe nach schrecklichem Waffengetümmel
Die sinkende Lyra herauf.

Ich aber der kleinste der kleinen Planeten,
So komisch die Weltordnung sey
Bleib — unbekümmert um alle Cometen —
Der Sonne der Wahrheit doch treu.

Jetzt aber will ich als Apollo barbatus atque intonsus fortfahren, die Schlußbogen des A=B=C=Commentars zuzustutzen, ob ich schon über den eigentlichen Sinn der Verse

Die Ziege Käse giebt viel Schock,
Das Zählbret hält der Ziegenbock.

in Verzweiflung bin.

Die erste Zeile ist rein und gemein öconomisch, die zweyte mystisch=burlesk.

Kästners impertinentes Epigramm auf das Evangelium des XXVI. Trinitatissonntags

Wenn einst der letzte Tag die Todten wird erwecken
Dann trennen sich die Schafe von den Böcken;

Schwermüthig wird nach diesen manche Dame sehen
Wofern die Ziegen nicht schon bey den Böcken stehn.

giebt mir einiges Licht, denn nun deute ich das Distichon auf eine Hauswirthschaft, wo die Dame vom Hause der Oeconomie sich annimmt, doch so, daß der Herr Gemahl immer das Zählbret parat halten muß. Doch wenn auch ein anderer das Zählbret halten muß, behält der Herr Gemahl vom Ziegenbocke wenigstens die Hörner.

Aber meine Interpretation steht schwerlich der eleganten Welt an, welche die Enthüllung mysterieuser Gnomen nicht liebt und Kästners Salz durchaus zu grobkörnig und meins vielleicht gar dumm findet. Welchem halbweg feinen Aesthetiker kanns auch jetzt einfallen, bey Damen (— doch Dama heißt italienisch eine Ziege —) an Ziegen, bey Stutzern an Stutzböcke zu denken, ja es ist schon ein Bock wider die gute Lebensart, diese Frage aufzuwerfen! Ich hege auch kein solches kauderwälsches Gedankenspiel, aber wer kann für Un-

glück. Τραγος heißt bekanntlich auf griechisch der Bock, und Tragödie hat hiervon ihren Nahmen: — ich wollte, ich hätte das nicht gewußt.

Gewürdigt jüngst — als Anagnoste
Beym schönsten Damenverein,
Wähnt ich in meinem stoischen Froste
Auf der Empfindung glühendem Roste
Vorm Schmelzen sicher zu seyn!

Mich rührt' es nicht, als Werthers Leiden
Die Zungenbrücke beschritt;
Maria's Opfer sah ich bereiten
Und Calas von den Seinigen scheiden —
Und fühlte nur äußerlich mit.

Doch Abälard und Heloise
Ergriffen das Herz mit Gewalt
Und bey der anatomischen Crise
Hob thränennaß sich jede Chemise
Von Trieben des Mitleids durchwallt.

Ich sah's und schluchzte weich im Busen
(— Mir stak im Halse ein Pflock —)
O eure Perlen — schöne Klausen!
Verklären euch zu tragischen Musen —
Denn euch stößt alle der Bock. —

Gegen meinen classischen Witz wird niemand etwas einzuwenden haben, zumal da er mich auf die interessante Bemerkung führt, daß der Anfang der tragischen Kunst — so wie das non plus ultra ihres Effects im Bocke sich vereinigen. Dort erhielt sich der Bock freylich passiv und hier activ, dort floß Blut, hier Thränen, aber alles zur Feyer der heiligen Melpomene.

Das allerhöchste der tragischen Rührung, i. e. wenn bey der kläglichen Darstellung sich ein Stein in der Erde erbarmen möchte (und Bocksblut macht ja den Demant weich) — würde ich den Triumph des Steinbocks nennen, jedoch jedes solche Meteor am Himmel unsere Tragiker vor den beyden benachbarten Zeichen des Thierkreises — dem Schützen und dem Wassermann warnen.

Doch meine Warnung wird nichts helfen, denn die neue Schule — dreist und grob — läßt sich nicht so leicht ins Bockshorn jagen;

ob man gleich beym jüngsten Gerichte der Critik über diese Sache, nichts als von der mystischen Drehkrankheit befallene Schafe — von fescenninischen Böcken zu scheiden haben wird. Solch ein jüngstes Gericht würde mir viel Kurzweil, ja mich überglücklich machen, wenn ich es über die schönen Kinder dieser Erde halten und nun die Lämmchen von den Zickelchen scheiden dürfte. Die Capriolen der muntern Zicklein würden mich amüsiren und die Lämmchen würde ich zärtlich weiden. — —

Ja! als heiliger keuscher Gärtner würde ich eine solche himmlische Flora bewahren und warten — doch wer plaudert noch unten im Garten? — Sieh da! mein Gärtner sitzt unten auf der Rasenbank und da hat sich mein Nachbar, der Schneider, zum Gärtner gesetzet: — ich aber habe hier oben bey meinem Gedankenspiel auch den Bock zum Gärtner gesetzet. Ich — und ein Mädchenhüter! — das paßte zusammen wie eine Grazie und ein

Bocksbeutel — wie eine Heilige und der Boccaz — wie Mara's Triller und eine Bockspfeife — wie die drohende Faust des Schneiders (— er hat meine lauten Expectorationen behorcht —) auf mein Auge. Ja lieber Meister Scheere! — ich habe Seiner Innung die einfältige Schrauberey mit dem Bocke nicht angethan. Ich wills ihm überlassen, ob Er sich aus Langbeins Romanze

„Rosinchen! schönstes Zuckerkind ꝛc.!“

deßfalls historische Beruhigung schöpfen will, aber traue Er dem ironischen Dichter nicht, der in der Schneidercourage den Ursprung des Allerweltspottes finden will. Ich sehe es Ihm an! — es juckt ihm in allen Fingern, heute für die Ehre seiner Gilde zu fechten — und vielleicht auch mich unter die Scheere zu nehmen; aber reibe Er sich nicht an mir — denn eben habe ich mir eine erbauliche Trostpredigt von der Bocksverwandtschaft ausgedacht. Bedenke Ers — bey den alten Römern war mi hoe-

dille! eine Sponsirformel und in jeder sternhellen Nacht kann Er an der strahlenden Capella und ihren funkelnden Hödillen abnehmen, daß die Böcke bey Austheilung der Ehrenplätze an der Sternentafelrunde gut weggekommen sind.

Doch ich titulire Ihn mit einem veredelten Namen — Kleiderverfertiger! — Da wird Er der Verwandtschaft mit den Aufschneidern und Beutelschneidern los, — sodann mache ich Ihn auf die Wichtigkeit seines Berufes aufmerksam.

Er ist der Mann, welcher alle Welt unter die Scheere und von allen großen und kleinen Herrlichkeiten der menschlichen Natur das Maaß nimmt! Er führt den Schlüssel zum Erdenhimmel — zur Gunst der Schönen — und ist ein so strenger Richter des Luxus und Ueberflusses, daß Er die Sterblichen, welche sich unter Seine Elle begeben, nicht blos mit dem Beutelfegefeuer, sondern auch mit der Hölle unerbittlich straft! Er spannt die alternden Hetä-

ren und grauen Stutzer auf die Folter und fühlt der abgetragenen Tugend, wenn sie das Rauche heraus kehren will — auf die Näthe. Aber Er verhehlt auch gutmüthig die kleinen Gebrechen des Nächsten und wirft die Falten christlicher Liebe über die Mängel der Natur. Wer Ihn zum Freunde hat, der erklimmt leicht die Stufen im Tempel der Ehre und Liebe, denn für Geld und gute Worte stellt Er dem muthigen Springinsfeld von Staffel zu Staffel einen Bock. Darum und weil Er allein die Ahnenprobe des Kleideradels auf seine Hörner nimmt, — führt Seine Gilde in der Heraldik der Spötter jenes redende Wappen und wer weiß, ob nicht der Ziegenbock zu derselben Ehre, wie der Löwe gekommen wäre, wenn Johann von Leyden seine Dynastie durchgesetzt und nicht den Spruch Daniels

Capitel VIII., Vers 8.

erfüllet hätte. Wenn man genug Tuch und Gesellen hat, mag es nicht schwer seyn, einen Königsrock zuzuschneiden und fertig zu kriegen, ob=

schon jetzt die Majestät am mehresten sich in der Feldherrnuniform verherrlicht und jeder Cäsar, der im Strome des Schicksals, sein Paludamentum und seine Bulletins empor hält, der Unsterblichkeit gewiß ist.

So hab' auch ich — so breit er war
Den A = B = C = Buchsfluß durchschwommen
Und überall den Commentar
Und meinen Schlafrock mitgenommen.
Mein Lorbeerkranz ist Blatt für Blatt
Mit deutschen Reimen ausgebogen
Und kein Alexandriner hat
Davon ein Zweiglein mir entzogen.
Selbst Griechen und Lateiner sind
Mit ihrem Versmaaß weggeblieben
Und meiner Laune Wirbelwind
Hat mich im Strom herum getrieben.
Stolz hüllt' ich in die Schlafrocksfetzen
Wie einst Antisthenes mich ein
Und strebt' im Wasser den Gesetzen
Der Autorschwimmkunst treu zu seyn.
Ich ruderte mit Sylbenfüßen,
Wo ich zum Waden Grund nicht fand,
Doch hätt' ich oft ersaufen müssen —
Kam ich nicht auf der Prosa Sand.

So kam von A bis Z ich weiter
Mit meinem Commentar und Rock
Und trotzte jedem Wellen=Choc:
Das steile Ufer winkt — und leider!
Ich sehe keinen Landungspflock
Und keine Ton= und Sylbenleiter!
Wer langt mir hülfreich einen Stock?
Da naht sich rettend mir ein Schneider —
Dem Satyr hilft — die Unterkleider
Sind **eines** Tuchs — **der Ziegenbock.**

SALVE TELLUS!

INDEX.

Als A-B-C-Schütz in mein Zeichen
Nahm ich Apollo's Wagen auf
Und ließ im Nachtgedankenlauf
Den Rossen alle Zügel streichen:
Ja wenns dem Gott gefiel zu weichen,
So setzte sich mein Satyr drauf.

Die Pferde streiften durch die Fluren
Der Buchstabir- und Lesekunst
Und scheuten nicht die Fröhnerfuhren
Bey Formelprunk und Glaubensdunst;
Doch bey den Reimen und Figuren
Ward mir des Gottes größte Gunst.

Dem Affen gleich — ließ sich possirlich
Zum Apfelbiß der Satyr an

Und kam als Brummbär recht figürlich
Und wild vom Honigbaum heran
Und war als Hochzeitgast auch zierlich
Mit einem Kränzlein angethan.

Schwer lag der Ballast der Cameele
Auf ihm und jeder Hund gewiß
Fühlt's noch, daß er in seiner Höhle
Als Dachs der Beißkunst sich befliß,
Ja selbst mit wahrer Heldenseele
Ins blanke Schwert des Kriegers biß.

Noch schwerer als den Sack der Esel
Drückt er die edle Kramerschaft
Und strafte falsch Gewicht und Nößel
Und falsche Elle ab mit Kraft
Und über Frösche — mehr — als Rösel
Bereichert' er die Wissenschaft.

Der Flegel machte ihn nicht müde,
Als er die Zeitungsschreiber drasch,
Beym Gänsespiel kam er — so prüde
Das Glück war — doch in Avantage
Und gabelte zu seinem Liede
Sich Reime auf und Persiflage.

Vom Lager bis zum Braterwender
Hat er das Hasenvolk gehetzt
Und auch am Logenhausgeländer
Mit Hammerschlag den Zahn gewetzt,

Bis ihn zur Jagd der Sechzehnender
Das Hüfthorn in Galopp gesetzt.

Dann schund er die getauften Juden
Und gieng mit auf den Mäusefang
Und als die Läus' im Pelz nicht ruhten
That er den Kammstrich mit Gesang;
Ließ Hirten dann und Lämmer bluten
Und nahm das Licht: — zum letzten Gang.

Den Mönchen schärft' er ihre Pflichten,
Mit Messern stach und schnitt er vor:
Die Nonnen brauchten nicht zu flüchten,
Als er trat an ihr Gitterchor
Den er gebraucht in Ehr und Züchten
Den omineusen Nagelbohr.

Im Stiergefecht focht er mit Ehren
Als schulgerechter Matador
Und war es sonst gemacht zu hören —
Er sagte jedem was ins Ohr,
Bis er, den Roßkamm zu belehren,
Sich in den Pferdestall verlor.

Das Musenpferd stand an dem Reiter,
Der Zimmermann hieb ihm ein Loch
Mit seinem Beil: er fand die Enter
Der rothen Kuh in Fülle noch,
Bis von der Milchwirthschaft er weiter
Zum Rettige und Raben kroch.

Dem Scepter gleich an Rang und Werthe
Galt ihm die Sau gewälzt im Koth:
Er betete für diese Erde
Erlösung von der Drachennoth
Und war früh auf dem Vogelheerde,
Als Uhr und Stellzeit es gebot.

Den Wolf und nicht das Schaf mit Hasse
Fraß er und nahm das Winkelmaaß,
Als ihm mit ihrer zehnten Classe
Xantippe zum Gemälde saß,
Und seinem Stachel kam's zu passe
Daß er gern Ydenkirschen aß.

So war denn bis zum letzten Pflock
Bald fleißiger, bald träger,
Beym Affen, wie beym Ziegenbock
Der Satyr Heber und Leger!
Die Muse Verse gab viel Schock
Das Zählbret hält der Verleger!
Amen! Amen!
Amen!

Noten zum zweyten Bande.

Es gehört zu den Pönitenzen der Autorschaft, — und zumal der Bocksfüßler und Spaßvögel — daß man zu den mehresten Büchern Noten und besonders Aufklärung über die verschleyerten Capriolen und Scherze verlangt. — Läßt sich doch schon der humoristische Erzähler einer Anecdote nicht gern darauf ein, seinen Zuhörern die Spitze des Geschichtchens zu analysiren und ich — ich muß gestehen — ich wollte lieber mein Nachtgedankenspiel von vorn

anfangen, als daß ich mit unfähigen oder unaufmerksamen Zuhörern den ganzen Vortrag repetiren soll. Kurz es geschieht — invita Minerva — und was, trotz daß man das Werk im feurigsten Triebe und mit vulcanischen Fäusten angreift, daraus entsteht, wenn die Göttin der Weisheit nicht will — das beweisen die Schlangenfüße des Erechtheus, die mich an den Vorwitz der Cecropiden und an die Neugier der Mädchen, verbotene Bücher zu lesen, erinnern. Mein Büchlein hat auch Schlangenfüße, wie der Erfinder der Wagen, aber es schämet sich ihrer nicht, sondern wagt sich frank und frey unter das mystische Otterngezüchte, welches dem Volke Gottes die Reise nach Canaan verleidet. — Doch ich will ja nicht züngeln und stechen! — ich will Noten machen! —

Seite 7. Onosceliden: — eselbeinige Gespenster welche in den Fluren Arcadiens, wie bey uns der gestiefelte Kater, des Knaben Wunderhorn ꝛc., spukten.

S. 15. Eine Mosaide im Romanzentact. Die Stimme dieses Sängers ist zwar indeß verhallt — aber ich denke „de mortuis nil nisi vere!“

S. 22. und manchen Argus an der Bude
Wie Hermes mit der Harpe schmeißt.
Die Kaufleute sind die Diener des Hermes und wenn hohe Herrschaften ins Gewölbe treten, so schützen die Argusaugen und Pfauenschwänze nicht gegen das Geschwätz der geschmeidigen Ladendiener.

S. 23. Lucina der Germaner. Dieser Ausdruck ist verfehlt, denn der famöse Lenhardt ist kein Priester der Juno Lucina, — sondern der Juno Moneta.

S. 24. Von eines Calchas Opfermesser
Sind Iphigenien nicht frey
Und diese machens selbst nicht besser
Im Dienste finstrer Clerisey.
Der Sinn dieses Verses wird klar, wenn man sich einen Generalsuperintendenten denkt, der als Student verketzert und excommunicirt, gegen die Heterodoxen Bannstrahlen schleudert: — oder auch, wenn man des Sprüchleins gedenkt:
„Es ist kein Messer, das schärfer schiert,
„Als wenn ein Bauer ein Edelmann wird.“
Varianten: (ein Rabulist zum Canzler)
(eine H — zur Ehefrau)
(ein Scribler zum Censor)
(ein Cammerdiener zum Cammerherrn)
(ein Trödler zum Banquier)
(ein Corporal zum General.)

S. 26. Mahoms Bärte. — O! Mustapha Bairactar! warum hat dein Scheermesser nicht ausgehalten?

Und zwischen Schneid' und Rücken sitzen
Der Auswahl bös' und gute Feen!

Rücken oder Schneide — ruft man bey der Theilung einer köstlichen Frucht — — —

Rücken oder Schneide — rief mir jüngst auf dem Balle mein Freund W— zu, als das freye Embonpoint vorbey lendernder Grazien dem Augenschwelger die Wahl schwer machte, ob er mit Rücksicht oder Vorsicht genießen solle.

Ich antwortete begeistert.

„Gleichviel ob Cypripors Geschoß
„Hernieder von der Brüstwehr fliegt,
„Ob er verkehrt auf seinem Roß
„Wie Parther fechtend, fliehend siegt;
„Ob sich beherzt dein Blick ergoß —
„Ob er berückt ins Joch sich schmiegt,
„Wenn nur, wo sich die Aussicht schloß,
„Ein schönes Herz zum Grunde liegt."

S. 36. Coselgulden: Wegen der numismatischen Erläuterung verweise ich den Junggesellen an die Münzkenner und den Ehemann auf den Altar seiner Juno Moneta: — wo er den in der Brautnacht gefundenen Schatz, wie der Argiver
nach und nach in goldenen, silbernen, ehernen, bleyernen Dosen opfert, bis der Stempel zum Bettelstabe wird.

S. 37. Schmeckerle: — wohlriechende Sträußchen, womit sich die nürnberger Consistorialen in critischen Verhandlungen die nöthige Grandezza — sonst erhielten: — ach jetzt möchten sie Opium nehmen!

S. 56. Kyau's hyperbolischer Wunsch. Dieß zu erklären, gehört in ein unter meiner Feder befindliches Tractätchen „de Foraminibus caecis" und in das Capitel, wo die Einkünfte einer Maitresse nach dem Verhältnisse bestimmter und unbestimmter Größen berechnet werden.

S. 73. Cornu copiae — O herrliches Tyro

S. 76. Mit Doctor Gall am Berge stehn! Der kluge Arzt ist nicht stehen geblieben und weiter gegangen: und geht wohl noch weiter, wenn ihn nicht die Anhöhe von Mont martre aufhält.

S. 77. Entellus. — Ihr vorwitzigen Musensöhne! laßt die Veteranen gehn, damit ihr nicht das Schicksal des Dares habt. Virgil Aen. L. V. v. 362.

S. 78. Verleger — feurige Annonce — zaudernde Publicum. — Der Verfasser spielt auf Hannibals List an, womit er den Fabius Cunctator täuschte: — meynt aber auch, daß der Verleger die Rolle des Zauderers annehmen solle, wenn der Autor — von seinen Hausgöttern verlassen, — wie Hannibal auf Rom, auf Vorschuß dringt.

S. 78. Pythagoras etwas ins Ohr. — Pythagoras — soll einstmals einen wüthenden Stier durch ein Wörtchen ins Ohr besänftiget haben: — ja wenn unsere wüthenden Kraftgenie's Ohren für die Philosophie hätten!

S. 79. Milo. — Dieser Starke der Vorzeit soll es vermocht haben, einen Stier auf den Schultern zu tragen. Er mag wiederkommen und es versuchen, ob er nur die erste Auflage vom goldenen Kalbe erheben kann!

S. 80. Samgar — einer der Richter in Israel schlug 300 Philister mit einem Ochsenstecken: — das Ideal einer Renomistenstärke.

S. 97. Londoner Gauner: er handelte ein Stück von einem Ohre zum andern — aber das andere Ohr hieng am Galgen und der Kaufmann mußte froh seyn, daß er mit einer Rolle auf Abschlag vorlieb nahm.

S. 103. Centauren und Lapithen oder deutsch zu reden — Officiere und Civilisten auf einem Balle.

S. 131. Pasiphae. — Soll diese böse Mythe etwa

bedeutet — daß oft die Kunst einen hölzernen Postillon d'Amour zwischen den Fürstinnen der Erde und Königen der Heerde abgiebt.

S. 151. Das Rabenaas Georgia. Es hat sich ausgehackt, weil der Rabentödter bey allen seinem Hacken Futtermangel litt, und jedem Verleger für den Atzungskosten eines solchen Raubvogels grauete.

S. 152. Vulpius Corvinus. O Rinaldo Rinaldini! O findet sich denn keine Vulpecula, welche vom Reinecke Fuchs protegirt, eine Armida Armidana gebähren könne?

S. 158. Freude der Erinnerung. Dieß erinnert mich an folgende Anecdote aus Cicero's Quaest. Tuscul. L. V. 35.

Timotheum clarum hominem Athenis et principem civitatis, ferunt, cum coenavisset apud Platonem, eoque convivio admodum delectatus esset, vidissetque eum postridie, dixisse: Vestrae quidem coenae non solum in praesentia, sed etiam postero die jucundae sunt.

Ich behaupte bey diesem Symposio hatte man viel Rettig genossen.

S. 160. Evander — Alba longa. Wer den Virgil. Aen. L. VIII. v. 42. seq. nachließt, wird mich verstehen: — mein Commentar ist

— Scrofa foecundior alba

und wenns bey mir an ein Zerreißen geht, so wird man nicht (wie bey der Execution des Meuchelmörders Damiens) nöthig haben, die Flechsen des Einbandes zu zerschneiden, weil mein Buch nicht auf Pergamentpapier gedruckt ist: — und an einem Attila wird es nicht fehlen, der mich — und wenn ich auch sein Waffenbruder wäre, — zum schmählichsten Tode verdammt.

S. 169. Entdeckerin der Lüneburger Saline. — Dieß war nach der Legende — eine Sau.

S. 240. Die aristophanischen Carricaturgöttinnen: — das bekannte satyrische Lustspiel, welches Aristophanes auf den Socrates verfertigte: — so sehr haben wir uns doch nicht an unserm Kant versündigt.

S. 151. Porta decumana — führte zu den heimlichen Manövrirplätzen der ganzen Armee.

S. 259. Schoßkelle. — Wenn man die Literaturzeitung mit Marktwagen vergleichet, wo im Hauptfond Fleisch und Getreide, in der Schoßkelle die Kleinigkeiten liegen — so paßt mein Ausdruck so gut, als meine Prophezeihung eintreffen wird.

Guatimozin: — der letzte mexicanische Kayser sprach mit diesem Zurufe, seinem Minister Muth zu, der auf glühendem Roste gefoltert, im Begriff war, den verborgenen Schatz zu verrathen.

So weit ließ mans heut zu Tage nicht kommen.

S. 276. Titelvignette von Haugs epigrammatischer Anthologie: — Diese ist ein mit dem Satyr sich duzender Ziegenbock — und paßt an dieses Capitel als Schlußvignette.

S. 277. Chimaira — ein Ungeheuer, welches Lydien verwüstete und vom Bellerophon mit Hülfe des Pegasus besiegt wurde. Aber Bellerophon wurde nach seinem Siege übermüthig und verlor sein Flügelpferd und die Gunst der Götter.

So gehts den Musensöhnen, denen die erste gute Recension den Kopf verrückt.

S. 278. Zevs — Corybanten — Amalthea: Der kleine Zevs wurde von seiner Mutter vor seinem Vater — dem kinderfressenden Saturn — in Creta in eine Höhle versteckt: die Ziege Amalthea säugte ihn und wenn der kleine Schreyhals kreischte, so klirrten die Corybanten — ein kriegerischer cretensischer Völkerstamm — mit ihren Waffen zusammen, damit Saturn es nicht hören

sollte. Als der Götterbube erstarkt war, stürzte er den Vater und die Oheime — die ganze Dynastie der Titanen vom Olymp und setzte die Ziege mit seinen Milchbrüdern dankbar unter die Gestirne: — hatte aber, wie seine zahllosen erotischen Bocks-sprünge beweisen, mit der Mutter-Ziegenmilch allerley Passiönchen mit eingesogen.

S. 279. Cäsars Glatze — Jocus militaris: Nach Suetonius

C. XLIX.

sangen die Soldaten hinter Cäsars Triumphwagen
„Gallias Caesar subegit: Nicomedes Caesarem:
„Ecce Caesar nunc triumphat: qui subegit Gallias:
„Nicomedes non triumphat, qui subegit Caesarem!"

Das wollte ich doch jetzt keinem Gardisten rathen!

POSTSCRIPTUM.

Der Setzer kommt mit dem letzten Bogen in der Hand und zeigt mir, daß noch zwey Blätter leer sind. Was ist zu thun? — Noten — Index und Vorrede sind fertig und abgedruckt und ein Druckfehlerverzeichniß, so nöthig meinem Werkchen es ist, will ich nicht anhängen, weil niemand sich die Mühe nimmt, es nachzulesen: — und man auch dem Autor nicht zumuthen kann, wegen der Erbfehler der Setzer und der Schwachheitssünden des Correctors sich selbst zu brandmarken; zumal wenn er wie ich allerley Boßheitssünden zu verbeten und zu befürchten hat, daß die Critik das ganze Buch für einen Druckfehler erkläre. — Doch was hats für Noth! — denn eben lese ich zum Schrecken meiner Bescheidenheit die

Anzeige, welche mein Verleger in die Hamburger Zeitung hat einrücken lassen, und welche, wenn sie nur zum tausendsten Theil wahr ist, mir die Hoffnung zum Meisterrechte bey der Autorzunft verbürget. Warlich diese Anzeige ist hinter meinem Rücken geboren, wie dieß Postscriptum hinter dem Rücken des Verlegers und ich weiß nicht, wer ihm das Recht giebt, mein Meisterstück im Posaunentone anzukündigen, bevor er es in seinem Meubelmagazin ausgestellet hat.

Das Werk soll den Meister, aber nicht der Meister und seine Helfershelfer das Werk loben — doch wenn es nur ein Meisteressen giebt, dann sey alles vergeben und vergessen! dann kommt alle ihr theuern Gehülfen und Associe's, Setzer, Drucker, Corrector, Verleger ꝛc. zu mir zu Gaste, dann wollen wir die fröhlichen Canons singen, die ich im Vorgefühl meines Egoismus schon zu Papier gebracht habe, wie folget.

Der Autor.

Ich — meines Werkes Meister — ward
In zwey und dreyßig Nächten fertig
Und bin — der Welt veroffenbart —
Der Höllen- oder Himmelfahrt
In christlicher Geduld gewärtig.

Der Censor.

Mit ernster Milde und Bedacht,
Wie im Olymp der Musenvater,

Nahm ich dieß Musenspiel in Acht
Und wo der Scherz mich angelacht
Gieng ich wie Cato vom Theater.

Der Setzer.

Ich las das Büchlein Strich für Strich
Und weiß auch sein Verdienst zu schätzen,
Das Manuscript war leserlich! —
Und steh'nden Fußes hab' ich mich
Bemüht das Werk in Stand zu setzen.

Der Corrector.

Auch ich that fleißig meine Pflicht
Wo falsch und schief die Lettern standen,
Ich las — doch ich gesteh' es schlicht —
Mitunter hab' ich warlich nicht
Den Asper Spiritus verstanden.

Der Drucker.

Ob Autor schadet oder nützt,
Der naß ward unter meinen Ballen;
Ob ihm der Schelm im Nacken sitzt —
Ist gleich — wer in der Presse schwitzt
Ist in des Bengels Recht verfallen.

Der gute Freund.

Der Autor hat nicht unvermahnt
Von mir — die Wallfahrt angetreten,

Doch manche Dornen, wie mir ahnt,
Trifft er, bevor der Weg sich bahnt:
Ich will indessen für ihn beten.

Der Verleger.

Was ihr auch alle schwatzt und prahlt,
Ich habe auch mein Wort zu reden!
Wenn uns des Meisters Ruhm bestrahlt —
Seyd alle still! ich hab's bezahlt!
Den Lorbeer düngen die Moneten.

Der Leser.

Sprecht was ihr wollt! mit Fleiß und Geld
Und hochgeschraubten Anschlagszetteln
Ist nichts gethan! — und euer Held,
Seht, wenn sein Werk mir nicht gefällt —
Mit allen sieben Künsten betteln.

FINIS.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hempel, Friedrich Ferdinand,

Nachtgedanken über das A-B-C-Buch für alle, welche buchstabiren können ;
mit Noten und Holzschnitten

Bd.: 2

Leipzig (1809)

43.223-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10703302-4